

Epikrisis

der neuesten

Untersuchungen des Erechtheums

auf der Akropolis zu Athen.

Von

Friedrich Thiersch.

Schon in frühen Jahren, als ich beim Studium der attischen Alterthümer die staatlichen Zeichnungen des Erechtheums mit den über seinen Bau erhaltenen Nachrichten genau verglich, wurde mir seine nahe Beziehung auf die beiden ihm betreffenden Stellen der Iliade und Odyssee klar. Nach der Iliade (II. B. 549) nahm Pallas Athene das ergeborene Erechtheus, Odysseus des Phäakern, wie Hektor, dem er sich an Athen in ihrem reichen Tempel an, vor. In der Odyssee (II. B. 24) wird er als der Sohn der Athene dargestellt, die ihn, wie Apollon und Juno, den ihm Krete, den Erechtheus Tochter, geboren hatte, und den er aus der Iliade der Akropolis durch Hermes nach Delphi bringen Hess: Eurip. Ion v. 14. und 24. nach demselben Jenseits. Dort fand er die Leiche und erkannte es nach der Gestalt wieder: Eurip. Ion v. 14. und 24. nach demselben Jenseits. Da nun in der zweiten Stelle Od. v. 80 Athene aus Scheria kommend in des dichterischen Haars des Erechtheus erscheint:

Prof. Dr. J. G. G. G. G.
Bayerische Akademie der Wissenschaften
Corpus Venerabilis Juris
Alte-Gothe-Str. 11
D-80539 München
Tel. +49-89-13024-1771

Epikrisis
der neuesten
Untersuchungen des Rechts

aus der Akademie zu Athen

Von

Friedrich Thiersch

Epikrisis

der neuesten

Untersuchungen des Erechtheums

auf der Akropolis zu Athen.

Von

Friedrich Thiersch.

Allgemeiner Theil.

I.

Einleitung.

Schon in frühen Jahren, als ich beim Studium der attischen Alterthümer die stuartischen Zeichnungen des Erechtheums mit den über seinen Bau erhaltenen Nachrichten genauer verglich, wurde mir seine nahe Beziehung auf die beiden ihn betreffenden Stellen der Iliade und Odyssee klar. Nach der einen (Jl. B. 549) nährt Pallas Athene den erdgeborenen Erechtheus: *Θρέψε Διὸς θυγατὴρ, τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα* und siedelte ihn zu Athen in ihrem reichen Tempel an: *καὶ δ' ἐν Ἀθήνῃς εἶσεν ἔφ' ἐνὶ πτόνι νηφῶ*. Sie verfuhr also nach attischer Sage mit ihm, wie Apollo mit Jon, den ihm Kreusa, des Erechtheus Tochter, geboren hatte, und den er aus der Grotte der Akropolis durch Hermes nach Delphi bringen liess: Eurip. Jon v. 34. *καὶ θὲς πρὸς αὐταῖς εἰσόδοις δόμων ἐμῶν*. Dort findet Pythia das Kind und erzieht es nach des Gottes Willen: *ἐν δ' ἀνακτόροις θεοῦ καταζῆν δέῃ' αἰ σέμνον βίον*. Da nun in der zweiten Stelle Od. η, 80 Athene aus Scheria kommend in das dichtgefügte Haus des Erechtheus eingeht:

Δύνη δ' Ἐρεχθίδος πυκινὸν δόμον, so folgt daraus, wenn ungebührliche Deutung des eben so klaren als schlichten Ausdruckes entfernt gehalten wird, dass nach der Sage der solonischen Zeit, aus welcher jene Verse stammen, zwischen dem reichen Tempel der Göttin und dem dichtgefügtten Haus ihres Pfleglings ein innerer Nexus bestand. Ist nun in der *historischen* Zeit jener Tempel mit einem Bau verbunden, der den Namen des Pfleglings der Göttin trägt, so wird dadurch die Annahme nahe gelegt, dass in Folge der *heiligen* Sage er selbst das *ἐνάκτορον* gebaut, das von ihm den Namen trug, und es mit dem Tempel der Schutzgöttin zu Einem Ganzen verbunden hatte. Dass eben dieser erweiterte Bau nicht wieder ein *ναός*, sondern ein *δόμος* im gewöhnlichen Sinne des Wortes war, ist aus der Stelle selbst zu erschen und wird durch seine Beschaffenheit bestätigt. Denn welchem anderen als einem *Wohnhaus* könnte die westliche Wand gehört haben, welche über dem unteren Stock ein zweites mit Halbsäulen und Fenstern zwischen ihnen enthält?

Das also war die Erwägung, welche allen weiteren Annahmen nicht als Hypothese, sondern als unabweisliche *Thatsache* zu Grunde liegt, und wir werden sehen, welche Mittel ein Gegner derselben Herr Prof. Karl Bötticher in Berlin vergeblich in Bewegung gesetzt hat, um sie in ihr Gegentheil zu verwandeln. Als ich lange nach jener Erwägung die Bauruine im Jahr 1831 selbst zu untersuchen Gelegenheit hatte, wurde mir die eben bezeichnete Ansicht zur Gewissheit, und die unabweisbare Autorität der ersten Bauinschrift, welche das alte Bild der Göttin in die westlichen Querhalle hinter den nördlichen *πρόναος* setzt, fügte jener ersten Thatsache eine zweite hinzu, dass nemlich der *ναός Πολυίδος* dort gelegen war. Wird nun dieser zweiten die ihr gebührende Rechnung getragen, so folgte, dass in dem Bau des *ἐνάκτορον* oder im Erechtheum der alte und ursprüngliche Tempel als ein Heiligthum der Beschützerin des Heros aufgenommen wurde, und wenn beide als ein

Ganzes betrachtet werden, dieses bald von der Göttin (*ναὸς Πολιάδος*), bald von ihrem Schützling (*ιερόν* oder *ναὸς Ἐρεχθέως* oder *Ἐρεχθεῖον*, *Ἐρεχθεῖον οἶκον*) den Namen trug. Da aber spätere Meldungen in diesem Bau oder mit ihm in Verbindung den *ναὸς Πανδρόσου*, dergleichen die Gräber des Kekrops und Erechtheus, dazu die Altäre der *Διώνη*, des *Ζεὺς ὑπατος*, des *Ζεὺς ἐρεϊός*, den des *Θυγκόος*, der *Ἀθήνη*, des *Ποσειδών-Ἐρεχθεύς*, des Butes und Hephästos, sowie die von Athene gepflanzte *Ἐλαία*, die von Poseidon in den Felsen geschlagenen Zeichen der Triäna, die Quelle *Ἐρεχθίδης*, die *θάλασσα*, das *φρέαρ* und den *σηκὸς δράκοντος* setzen, so war anzunehmen, dass das alte Königshaus in späteren Zeiten zu einem *ιερόν* war verwandelt worden, in dem alle auf den ursprünglichen attischen Cultus bezüglichen göttlichen Potenzen Aufnahme gefunden hatten.

So viel darf als Fundament der ganzen Untersuchung festgestellt werden, deren einzelne Theile die erwähnten Thatfachen und die Schlussfolgerungen sind, welche mit Sicherheit aus dem Gegebenen gezogen wurden. Was ausserdem über die einzelnen Theile der Bauruine, über ihre Congruenz mit den Nachrichten der Alten und ihre Bestimmung vorgebracht wurde, sind Hypothesen, an welche man die Forderung zu stellen berechtigt ist, dass sie den Nachrichten über den Bau und seinem gegenwärtigen Bestande entsprechen, und deren Geltung aufhört, sowie die Unstatthaftigkeit der Angaben, auf welchen sie ruhen, nachgewiesen, oder eine bessere Erklärung gefunden ist. Hier besonders ist Grund und Boden der Controverse, und je mehr diese in ihren Ergebnissen seit Stuart auseinanderwich, desto dringender wurde die Nothwendigkeit, die Nebel und Trugbilder falscher oder unvollständiger Angaben über die Bauruine zu zerstreuen und über den Befund der erhaltenen Theile des Baues in das Reine zu kommen.

Das war der Weg, den ich schon während der Abfassung der ersten Abhandlung über das Erechtheum betreten habe; daher meine An-



frage an Hrn. Rhangabis über einzelne Punkte der Nachgrabungen, welche nach meiner Gegenwart in Athen unter der Regentschaft geschehen waren, den Boden des alten Baues aufgedeckt und dadurch den Grund entfernt hatten, auf welchem die alte Restauration von zwei Stockwerken über einander war gegründet worden.

Seine Antwort vom 25. December 1849 konnte der Abhandlung Beilage II. noch beigelegt werden und wurde von mir zugleich mit seinem Bericht in der Revue archaeologique von Paris im Jahr 1843 zur Berichtigung mehrerer Sätze meiner Arbeit benützt. Von besonderer Wichtigkeit war die entschiedene Ablehnung der Hypothese des Hrn. Prof. Forchhammer über die ursprüngliche Blendung des nördlichen Thors, ebenso die Meldung über die Unterhöhlung der nördlichen Mauer, wie auch die antike Oeffnung im Fundament der Nordmauer, in welche das Grab des Erechtheus konnte gesetzt werden, und die Unterhöhlung eines Theiles der Nordhalle, in welcher die Spuren der *σημεῖα* des Poseidon und des *γοεῖα* nachweisbar sind.

II.

Aufnahme der Arbeit in Deutschland und Frankreich.

Die Abhandlung selbst wurde in Deutschland von Seiten eines Berliner Architecten, des Hrn. Prof. K. Bötticher, mit entschiedenem Widerspruch aufgenommen, dem ich in dem Anhange zur zweiten Abhandlung begegnet habe.

In Frankreich sind sie im Journal des Savants (in vier Artikeln, Jahrgang 1850 S. 654 ff. — S. 751 ff. und Jahrgang 1851 S. 27 ff. und S. 79 ff.) von Hrn. Raoul-Rochette einer eingehenden und im



Ganzen zustimmenden Beurtheilung unterzogen worden. Er kannte die Befehdung des Hrn. K. Bötticher, hielt aber die Sache nach meiner Antwort für abgethan *).

Hr. Raoul-Rochette bestreitet zwar manche Theile meiner Anordnung. Er nimmt für das Pandrosion die ganze Südhalle in Anspruch, stützt sich auf die angebliche Zwischenmauer im μέγαρον, welches durch sie in zwei Theile getrennt worden, und in dem östlichen Theile den Saal des Königshauses, im westlichen aber den ναὸς Πολιάδος enthalten habe, aus Gründen, deren Unhaltbarkeit wir zeigen werden; kommt aber am Ende zur Anerkennung der Grundidee und der Hauptansichten der Abhandlung, indem er S. 85 (Febr. 1851) sagt: (l'Erechthée) envisagée dans son ensemble, comme le montre encore Mr. Thiersch semble bien répondre aux principales conditions d'un ἀνάκτορον ou habitation royale de l'âge heroique. Des cinque parties qui le constituent le portique hexastyle à l'est, le corps de bâtiment central, les portiques du nord et du sud, avec la salle transversale, qui mets ces portiques en communication l'un avec l'autre, il n'en est aucune qui ne puisse trouver sa raison dans cette donnée, en même temps que leur ensemble et leur disposition respective semblent bien ne pouvoir s'expliquer que d'après elle.

An die Arbeit von Raoul-Rochette schloss sich zunächst ein Aufsatz des Hrn. Prof. Forchhammer in der Allgem. Zeitung (Beilage vom 31. Juli 1851) unter der Aufschrift: „Athen. Altes im Neuen. Die religiösen Heiligthümer im Erechtheum. Thiersch. Raoul-Rochette“ mit

*) Je dois dire, que ces idées de Mr. Thiersch ont trouvé un sérieux adversaire dans un savant architect de Berlin Mr. Bötticher mais je puis ajouter, que Mr. Thiersch a lui même répondu aux objections du critique d'une manière qui me dépense de m'y arreter.

meiner Erwiderung vom 7. Aug. und des Verfassers Replik in den folgenden Blättern. Der Aufsatz beruht auf der Annahme eines doppelten Naos im Erechtheion, eines obern und unter ihm eines *ὑπόγειον*, sowie auf der Behauptung, dass die byzantinische Cisterne im Querbau und die Blendung des nördlichen Einganges mit dem Tempel von gleichem Alterthum und der Bau selbst als ein Wasserbehälter des Quellgottes Erechtheus zu betrachten sei. Ich achte nicht für nöthig, darauf zurückzukommen, da diese Behauptungen durch die *nähere* Untersuchung der Bauruine als vollständig aufgehoben zu betrachten sind. Dagegen bedarf eine Erwiderung des Hrn. Prof. K. Bötticher auf meine Gegenbemerkungen eines genaueren Berichts*). Es widerstrebte mir allerdings, den Streit mit ihm wieder aufzunehmen, nicht wie er S. 4 selbstgefällig annimmt, um ihm zu entschlüpfen, sondern weil er nach seinem eigenen Bekenntniss weder Philolog noch Archäolog ist und als *αὐτοδίδακτος* und *ὁψιμαθής* einer Klasse von sogenannten Gelehrten angehört, gegen die man keinen Schritt thun kann, ohne auf Beweise exegetisch-kritischer Unkunde zu stossen, welche Hr. K. B. hier durch Verschweigung und Beschönigung, dort durch unlautere Sophistik und schlimme Beschuldigungen zu verhüllen sucht. Er hat es allein sich selbst und seinem Uebermuth beizumessen, wenn ich jenen sehr natürlichen Widerwillen bezwungen habe. Nicht durch Scheu vor ihm oder der eingebildeten Schärfe seiner Waffen war ich zu dem Wunsche bestimmt, eines weitem Ganges mit ihm enthoben zu seyn, und wenn ich fortfahre, wie er es nennt, „Wetterschläge“ vom Gipfel meines grammatischen Pelion herabzusenden, so geschieht es, um an seinem Beispiele einem Jeden klar zu machen, dass die Verachtung gegen Grammatik, Kritik und *Ἀκριβεία*

*) Sie ist enthalten in der Schrift: „Der Poliastempel als Wohnhaus des Königes Erechtheus nach der Annahme von Fr. Thiersch.“ Beleuchtet und seinen Freunden in der archäologischen Gesellschaft gewidmet von Karl Bötticher. Nebst einem Grandriss dieses Gebäudes. Berlin 1851.

dem Verächter verderblich ist, wie überall, so besonders in einer Sache, bei der eines der schwierigsten archäologischen Probleme in Frage steht, dessen Lösung nur mit den Mitteln jener Disciplinen versucht werden kann. Doch soll vorläufig in dieser Aufzählung der neuesten Literatur über das Erechtheum nur die Art und Weise seines Streites gezeigt werden. In die Hauptsachen mit ihm einzugehen, wird die Untersuchung des Einzelnen selbst Anlass genug darbieten.

Hr. K. B. bezeichnet seine frühere Kritik als eine leichte vorläufige Abweisung des „Paradoxon“ vom Erechtheum und sucht damit die Beweise von Leichtsinne und Unkunde zu decken, durch welche er sich in seiner Antikritik blosgestellt hat, indem er S. 3 erklärt, dass die Abhandlung erst wenige Tage vor dem Angriff in seine Hände gekommen sei. Da aber der Urheber des architectonischen „Paradoxon“, der in des Hrn. K. B. Gegenrede „sogar Befehdung witterte“, gar nicht gemeint war, mit attischer μεγαλοψυχία die „wohlmeinenden Einwürfe“ des Hrn. K. B. dankbar anzunehmen, welche nach seinem eigenen Geständniss bestimmt waren, besagtes Paradoxon für das, was es wirklich gewesen sei, für Scherz zu erklären, und in der Entgegnung ihm den Ernst der Sache entgegenhielt, in der Methode aber nach dem alten Spruch verfuhr:

οἷόν τε ἐπλησθε ἔπος τοιόνδ' ἐπακούσῃ,

so ist dadurch seine Polemik in einer Weise verbittert und verunstaltet worden, in der ich ohne die Achtung vor mir selbst und den Lesern blöszustellen, ihm nicht folgen kann. Denn wer mag sich mit einem Gegner gleichstellen, dem *Münchhausen*, welcher sich am eignen Schopfe aus der Grube zieht (S. 5), *Oknos* mit dem seilfressenden Esel (S. 21) und die Abmahnung an Knaben den heiligen Ort nicht zu verunreinigen (S. 5), oder das Sprüchwort „vom getretenen Quark“ (S. 25) da, wo Gründe fehlen, zur Verfügung stehen, und der sogar vor moralischer Be-

schuldigung der Fälschung seiner Angaben zu böswilliger Absicht nicht zurückweicht? Eine solche Anklage erhebt Hr. K. B. S. 25, weil ich in seiner Uebersetzung einer Xenophontischen Stelle Hell. I, 6. 3, wo ἐνεπρόσθη vom Brand des Erechtheums gebraucht ist, und er „vernichtet“ verdeutsch, ich statt *vernichtet* „vertilgt“ angeführt habe. Hr. K. B. weiss so gut, wie jeder Deutschredende, dass durch Brand *vertilgen* und durch Brand *vernichten* dasselbe bedeutet, und wenn er S. 25 gleichwol aus dem Gebrauch des einen Zeitworts statt des andern die schwere Beschuldigung absichtlicher Fälschung ableitet, so ist das sogar *bei ihm* ganz unerklärbar, wenn er nicht gesucht hat, die Aufmerksamkeit durch dieses schlimme Verfahren von sich selber und seiner Exegese abzulenken, die ihm ἐπρόσθηναι für καταπρόσθηναι oder κατακυνθηναι nehmen liess, während die Worte so verschieden sind, wie incendi und incendio deleri.

Als ein zweites Beispiel der „Textfälschung“ dient ihm ebendasselbst die Verwechselung von *Nord* und *West* in einem Citat von Dio Cassius (XIV. P. 525 D.), welche eben so zufällig wie unverfänglich d. h. auf Hrn. K. B. ganz ohne Bezug, ja mir selbst entgegen, und für mich die Quelle eines Irrthums geworden ist. (Vergl. S. 240 meiner ersten Replik und S. 24 seiner Schrift.) Wie? oder sollte er des deutschen Ausdrucks so unkundig wie des griechischen seyn, und nicht wissen, dass jede Fälschung ein Betrug ist und die Absicht, zu betrügen, einschliesst? Das nur einige von vielen Stellen, wo er mir Fälschung, Unwahrheit, Verschweigung bekannter Thatsachen u. dergl. Schuld giebt.

Ich halte zur Ehre der deutschen Wissenschaft um so mehr für nöthig, diesem sykophantischen Verfahren das Stigma auf die Stirn zu drücken, da ohne sittliche Haltung keine ehrenhafte wissenschaftliche Untersuchung möglich ist, und Hr. K. B. sich diese schlimme Kunst auch gegen Andere zu Schulden kommen lässt, wie gegen einen der ehrenhaftesten deutschen Gelehrten, dem er auf dem Gebiete der Philo-

logie und Archäologie die Schuhriemen zu lösen nicht würdig ist, gegen F. G. Welcker in Bonn, den weder die Ehrwürdigkeit seines Alters und Charakters, noch die Autorität seines Namens gegen die Beschuldigung dieses Tektonikers schützen konnten, dass in der Untersuchung über *αἶσρος* und *ἀέτωμα*, wo Welcker (Alte Denkmäler I. Th. S. 5) die gewöhnliche Erklärung gegen Hrn. K. B. mit vollem Rechte schützt, derselbe, „um die Sache nach seiner Ansicht hin ändern zu können, alle *direct* erklärenden Zeugnisse *herausescamotirt*“ habe (Tekton. II. S. 8).

Daneben hat er sich die Arbeit gegenüber der Kritik, durch welche sie hervorgerufen wurde, sehr bequem gemacht. Er haftet an einzelnen Punkten, und schlägt, was dabei gegen ihn gesagt wird, leichtfertig in den Wind oder übergeht es ganz. So wird die Stelle der Bauinschrift, welche das Agalma der Polias in die Westhalle setzt und diese dadurch zum Tempel der Göttin erhebt, kaum im Vorbeigehen erwähnt und keiner Widerlegung gewürdigt, obgleich um diesen Punkt die Frage nach der Eintheilung des Baues sich wie um ihre Angel dreht. Stand aber das Bild an der Westmauer des Polias-tempels, so war es mit dem Gesicht nach Osten gewendet. Das also stimmte mit der Bauinschrift, aber zugleich war, so viel mir bekannt, die Annahme allgemein, dass das Tempelbild nicht nur nach Osten, sondern auch dem in das Heiligthum Trehenden *entgegensehen* musste, oder hat es Hr. K. B. *anders* gewusst, *anders* gelehrt? Ich weiss es nicht, und habe keinen Grund, es zu glauben. Das aber war im Polias-tempel nicht mehr der Fall, nachdem die Forchhammer'sche Blendung der Nordhalle aufgehoben war; der Eintretende sah das Bild dann von der Seite; daher meiner Seits die Versuche, seine Stellung mit jener Annahme in Uebereinstimmung zu bringen. Diese fielen als überflüssig weg, sowie die Vase François in Florenz das Bild der Thetis hinter den Pronaos ihres Tempels als von linker zur rechten Hand gewendet, und nur von der Seite sichtbar gezeigt hatte.

Was aber thut Hr. K. B.? Er bestreitet S. 29 den Verfasser, weil er in der Abhandlung das Bild von der Westmauer an die fingirte Quermauer gerückt, und schweigt von dem neuentdeckten und in Zeichnung beigelegten wichtigen Denkmale des Θετιδεῖον, wodurch es deutlich wurde, wie das ἔγαλμα ohne ein Gesetz der Tempel- und Cultusordnung zu verletzen, seine Stelle an der Westmauer behaupten konnte, obgleich in dieser es für den Eintretenden nur im Profil zu sehen war. Ist das ein ehrlicher Streit, dem Gegner zwar in die Schwierigkeiten der Probleme zu folgen, aber zu verschweigen, wie er sie gelöst hat, oder zu thun, als ob eine solche Lösung gar nicht gegeben sei?

Anderwärts werden die Hauptgründe der Beweisführung bei Seite gesetzt und nur ein Nebenumstand hervorgehoben, um glauben zu machen, dass dieser allein in Betracht komme. So geschieht es S. 13, wo von des Pausanias οἶκημα Ἐρεχθίδειον καλούμενον die Rede ist, und die Thesis auftritt, „dass der Verfasser der Abhandlung mit der *philologisch falsch verstandenen Bedeutung des Wortes οἶκημα* in jener Stelle bei Pausanias eigentlich jeden Beweis für sein Wohnhaus des Erechtheus *allein* zu begründen sucht. Geht man an der undeutschen Rede-weise, nach welcher Jemand mit einem falschverstandenen Worte jeden Beweis für eine Sache zu begründen sucht, vorüber, und hält sich allein an den Sinn, der sich hinter dieser Unförmlichkeit versteckt, so behauptet Hr. K. B., dass ich für die Gleichstellung des „Ἐρεχθίδης πικνὸς δόμος“ und des Ἐρεχθίδειον καλούμενον οἶκημα nichts anführen könne, als ein missverstandenes Wort des Periegeten. Dass aber Pausanias das Haus des Erechtheus bei Homer als Erechtheische Wohnung auführt, ist nicht *allein* der Beweis für das alte ἀνάκτορον, sondern nur ein Moment der ganzen Ausführung, und ob ich das Wort οἶκημα philologisch falsch verstanden oder Hr. K. B. in seinem Versuch, ihm bei Pausanias eine besondere Beziehung auf Heiligthümer und heilige Orte zu vindiciren, glücklicher als in anderen solchen tentaminibus seiner Kritik

gewesen sei, das ist erst noch die Frage. Ich werde Gelegenheit nehmen, zu zeigen, dass Pausanias *οἶκη* wie andere d. i. von heiligen und unheiligen Wohnungen und Gemächern brauche, und dass des Hrn. K. B. Unternehmen, die siebzehn Stellen des Periegeten, in denen es vorkommt, unter jene willkürliche Beschränkung zu bringen, nichts ist, als ein wahres Raupennest grammatischer Unkunde und exegetischer Verworrenheit. Die Abhandlung ist schon geschrieben und wird im nächsten Theil unserer Denkschriften erscheinen. Damit aber Hr. K. B. nicht wieder glaube, ich wollte ihm hier durch ein Vorgeben entchlüpfen, so bemerke ich, dass es für das *Ἐρέχθειον οἶκη* ganz gleichgiltig wäre, wenn Hr. K. B. mit seinem etymologischen Paradoxon Recht hätte, denn baute Erechtheus sein Haus unmittelbar *neben* dem Tempel der Polias, so lag es im *τέμενος* oder *περιβολος* der Göttin, und war auch nach Hr. K. B. ein *οἶκη*, wie andere, die er in solchen Bezirken anführt.

Noch bemerken wir Einiges über die Befehdung der Methode, der ich in den Abhandlungen gefolgt bin. Es handelte sich darum, die Nachrichten der Alten mit den Thatfachen zu verbinden, wie sie im Ganzen und Einzelnen der Bauruine vorliegen, oder aus ihr und über sie berichtet waren, und bei Berichtigung oder Ergänzung der früheren Nachrichten diesen Rechnung zu tragen und die ungenauen oder falschen Meldungen zu berichtigen.

Hr. K. B. nennt dieses S. 5 ein Dilemma „zwischen Zugestehen und Negiren“, in das ich gerathen sei, als ob es sich von einer Criminaluntersuchung handle, bei der der Inquisit sich zwischen Zugestehen und Abläugnen winden oder sich auf das „Escamotiren“ legen muss, um aus der Klemme zu kommen. Was hier in Wahrheit vorliegt, wird nach der ehrlichen Logik ein Dilemma so wenig genannt wie bei dem Kritiker das Aufgeben früherer Erklärung oder Conjectur, wenn genaue Vergleichung der Handschriften die Falschheit der alten Lesarten gezeigt

hat: *εὖ θεσθαι τὰ παρόντα* ist der leitende Grundsatz. Es giebt auf dem ganzen Gebiet historisch-kritischer Untersuchung keinen andern Weg vorwärts zu kommen. Was aber thut Hr. K. B.? Er steht so gut wie andere Leute auf dem Boden des Ueberlieferten, ordnet und schliesst nach dem was ihm vorliegt, aber mit dem Unterschied, dass er seine Beschlüsse, sind sie einmal gefasst, gegen alle weitere Zume-
thung oder unabweisbare Berichtigung mit einer Hartnäckigkeit festhält, welche sehr lebhaft an seinen Vorgänger in der Tektonik den guten Aloys Hirt einen *ὄψιμαθής*, so gut wie er, erinnert, von dem seine Freunde zu sagen pflegten, dass es schwerer sei, dem Herkules seine Keule als ihm einen Irrthum zu entreissen. Noch jetzt steht ihm „ohne Widerrede“ das Bild der Polias hinter der *Osthalle* und hatte unter sich ein *ὑπόγειον*, obwol für das doppelte Geschoss im Innern des Tempels durch die neuen Nachgrabungen schon vor 20 Jahren jede Spur eines Grundes getilgt war. Was kann es ihm anfechten, dass die Tempelwände davon keine Spur, oder der Boden statt des geträumten unterirdischen „Kellergeschosses“ den Felsgrund unter sich hat? Das Alles schlägt er in den Wind und wenn ihm in der Antikritik S. 138 zu Gemüthe geführt wurde, dass die durch den östlichen Vorbau Eintretenden seiner auf dem zehn Fuss tieferen Boden stehenden Göttin auf den Kopf niedergesehn haben würden, so nennt er in der Replik S. 27 das eine *naïve* Einwendung, und lässt nach seiner Anordnung die Bildsäule von ihrem Throne auf dem oberen Geschosse auf die Thymele hinter dem Pronaos herabsehen. Unerschütterlich also steht ihm sein *διπλοῦν οἶκημα*, das obere von gleichem Boden mit dem Pronaos, unter dem nach der alten Restauration die Altäre und Gräber eingesetzt wurden, und dabei wagt er sich *noch jetzt* auf die hohe Autorität von Ottfr. Müller und Aug. Böckh zu berufen, die vor einem Menschenalter für das *εὖ θεσθαι τὰ παρόντα* an die früheren nach Räumung des Baues als Irrthum erkannten Berichte gewiesen waren. Allerdings sind das Männer, „deren praktischer Verstand wie in andern Dingen das *Absurde* bei Seite warf und die *ver-*

nünftigen Möglichkeiten an deren Stelle setzte“; welche aber eben desshalb zu loben derjenige nicht würdig ist, der die vernünftigen Möglichkeiten auf die Seite wirft, um das Absurde an deren Stelle zu setzen. Doch wir haben gleich hier noch einige Worte mit dem Architecten zu wechseln.

Hr. K. B. hat zwar in seiner Tektonik II. S. 155 bemerkt, dass die aus dem ursprünglichen Bau herübergenommenen Eigenthümlichkeiten, „die stückweise angesetzte, unsymmetrische und unter ganz verschiedene Dachhöhen gebrachte Anlage der Raumtheile noch nicht sichere Erklärung gefunden haben; das aber hat ihn nicht abgehalten, selbst eine Restauration des Baues zu versuchen. In dem Plane dieser Restauration (auf Taf. 25 des zu seiner Tektonik gehörigen Atlas), den wir zur bequemen Einsicht Taf. VIII, Fig. 2 wiederholen, ist die Westhalle ganz leer ausgegangen, dagegen hat das μέγαρον zwei Quermauern und zwei den Hauptmauern parallele στηλοβάται mit je vier Säulen, im Ganzen also sechs Abtheilungen, neben den grösseren je zwei kleinere.

Der Poliastempel ist hinter die Osthalle au Niveau mit dem Eingang gesetzt. Die Cella hinter dem ναὸς der Polias gehört als eine obere Halle dem Poseidon Erechtheus an, der ναὸς Πανδρόσου, der nach Pausanias mit dem der Polias συνεχής war, ist ganz verschwunden; Hr. K. B. hat ihn in ein westliches τέμενος verwandelt. Er sagt wörtlich: „Die östliche Cella gehörte der Polias, die westliche dem Poseidon-Erechtheus an; die Krypten unter diesen enthielten die von Pausanias verzeichneten Heiligthümer, welcher desshalb die Cella des Erechtheus, *Erechtheion* genannt, als ein doppeltes Orkema beschreibt“ S. 297. Hr. K. B. vergisst nicht auf der an der Nordwand gelegenen Stiege durch einen Pfeil den Weg nach der unteren Cella zu weisen, in welcher also die dort gelegene Stiege hinabführen wird. Freilich weiss von einer solchen Krypta oder ὑπόγειον Pausanias gar nichts

und die Unterhöhlung eines Theiles der nördlichen Prosthesis, bei welcher er das οἶκημα ein doppeltes nennt, und die Hr. K. B. in der Zeichnung andeutet, liegt ausser der Einfassungsmauer des Tempels und mit seinem Ἐρέχθειον ausser allem Verkehr.

Das also ist die Hauptsumme architectonischer Weisheit, mit der Hr. K. B. gegen das Haus des hochherzigen Erechtheus und seine Verbindung mit dem Tempel seiner Schutzgöttin zum zweiten Mal in Harnisch getreten ist. Er hielt damit in der Brochüre S. 15 noch zurück, wo er bemerkt, dass wenn er διπλοῦν οἶκημα von einem μετέωρον und ἐπόγειον οἶκημα verstanden, während Pausanias an einer andern Stelle (II. 10, 2) ein solches mit zwei Wohnungen *hinter* einander beschreibt, so könne sich der Verfasser der Abhandlung leicht denken, dass er (H. K. B.) *ganz andere und zwar directe Beweise* aus alten Quellen hinter sich habe, um diese Auslegung zu begründen, als er *hier*, wo dies gar nicht auf die Entscheidung einwirke, für *räthlich* befinde, ihm mitzutheilen. Diesem καύχημα stelle ich unbedenklich die Behauptung entgegen, dass er dafür gar keine Beweise, am wenigsten aus alten Quellen *hinter sich*, sondern nur unbegründete Vermuthungen *vor sich*, und Horatius sein Pictoribus atque poetis Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas nicht auch auf die Architekten, wenigstens von dem Schlag des Hrn. K. B. ausgedehnt hat. Ehe wir aber ihm in die Hauptsachen folgen und in eine Bestreitung derselben eingehn, wird es nöthig sein, die jüngsten Untersuchungen des Baues zur vorläufigen Einsicht zu bringen, da mehrere Fragen, von denen es sich bei Scheidung des Baues in seine Theile und bei der Nachweisung ihrer Bestimmung handelt, von den neuen Entdeckungen und Ausgrabungen wesentlich bedingt werden.

III.

Die Herren Tetaz und Beulé über das Erechtheum.

Der engere Verkehr zwischen Frankreich und Griechenland, welcher durch die politischen Verhältnisse eingeleitet und durch die wohlwollenden Gesinnungen von zwei Königen unterhalten wurde, hat nach der Befreiung durch die archäologische Expedition nach Morea und durch die Errichtung einer Schule für französische Pensionäre in Athen auch einen wissenschaftlichen Charakter angenommen und sich der Kunde und Erhaltung der althellenischen Monumente wohlthätig erwiesen.

So verdankt dem französischen Gesandten, Hrn. Piscatory allein die dem Ruine nahe Kanephoren-Halle des Erechtheums ihre sehr zweckmässige Herstellung.

Daneben hat ein französischer Architect F. M. Tetaz „ancien pensionnaire de l'Academie de France“ zu Rom zwei ganze Jahre hindurch seine Studien dem Erechtheum gewidmet. Er zuerst fand den Ausgang durch die Substruction der Nordmauer in den ausser dem Tempel liegenden Unterbau, in welchem das Grabmal des Erechtheus zu setzen scheint, und das Triänazeichen des Poseidon neben dem das *qqéaq* noch deutlich zu erkennen ist. Er brachte seine Restauration mit einem erläuternden Bericht im Herbst des Jahres 1850 an das Institut, wo ich seine Zeichnung zu sehen Gelegenheit hatte. Die Denkschrift dazu *Memoire explicatif et justificatif de la restauration de l'Erechtheum d'Athènes* ist in der *Revue archéologique* 1851. S. 1—12, 51—61 mit Zeichnungen gedruckt worden. Man darf in dem französischen Architekten weniger noch als in Hrn. K. B. einen Philologen und Archäologen suchen. Gleich in der Einleitung wird die Bewohnerin des Parthenon als die Jungfrau „mit Auszeichnung“ und als die Jungfrau *Parthenope* aufgeführt: où la vièrge par excellence, la vièrge Parthenopée était reverée

(wodurch Hr. Tetaz dem Christus resurrectus est des Hrn. K. B. würdig zur Seite tritt), und über die Dunkelheit des Textes der Beschreibung bei Pausanias geklagt, der sich allerdings mit der neuen Pariser Restauration ebenso wenig wie mit der Berliner vereinigen lässt. Doch hat Hr. Tetaz den Vorzug der Autopsie und eigenen Forschung vor Hrn. K. B. voraus, der bei allen auf den Bau bezüglichen Fragen an die Meldungen und Irrthümer der Vorgänger gewiesen ist. Auch von dieser Restauration geben wir eine Abbildung auf der letzten Tafel.

Die nach Aussen gewendeten Theile des Baues, welche im Ganzen wohl erhalten sind, boten ihm wenig Schwierigkeit. Diese und das Räthsel des Baues liegen im Innern, wo die althellenische Disposition einer byzantinischen Platz gemacht hat und diese gleichfalls bis auf wenige Theile verschwunden ist. Hr. Tetaz hat hier Stein für Stein untersucht und gemessen, wie auch ein anderer französischer Architect von Auszeichnung, Hr. Boulanger, der in Athen wohnt, aber seine Zeichnungen noch nicht veröffentlicht hat. Darinn aber hat Hr. Tetaz geirrt, dass er wenigstens für einen grossen Theil des Megaron ein Stockwerk über das andere legt, während von einem oberen auch er keine Spur zu finden weiss, im Gegentheil die wohl erhaltenen Seitenmauern einen einstöckigen Bau zeigen, ohne die geringste Spur eines eingelegten Podiums für den obern.

Ein anderer nicht geringerer Irrthum ist, dass er die beiden byzantinischen Parallelmauern im Innern, durch welche dieses in eine Kirche von drei Schiffen verwandelt wurde, in Folge imaginärer Analogieen aus dem hellenischen Bau in den byzantinischen herübergenommen glaubt, obwol an den noch erhaltenen Theilen keine Spur von Marmor sich zeigt und nichts auf eine andere Bestimmung hindeutet, als auf diejenige, die ihm der byzantinische Neubau gegeben hat, die Kirche in ihre drei Schiffe zu theilen und die christlichen Gräber zu schützen, die

unter den Seitenschiffen verborgen sind. Selbst die Thürpfosten sind aus der byzantinischen Zeit, welche den Eingängen aus der Querhalle in das Innere des christlichen Heiligthums dienten. Er aber braucht, was er fand, nur in anderer Art wie Hr. K. B., um der Restauration den Charakter eines architektonischen Phantasiegebildes aufzudrücken. Dagegen sagt er kein Wort zur Erklärung des „Räthsels im Innern“, der Fensterwand mit Halbsäulen und dem doppelten Anbau nach Nord und Süd. Der Umstand endlich, dass er das Poliasbild hinter die Osthalle und das Pandrosion mit der *Πέριπλος* hinter diese bringt, vollendet die Umkehr der innern Ordnung und den Widerstreit, in den er sich mit Pausanias gesetzt hat. Dagegen hat sein gesunder architektonischer Blick ihm gelehrt, dass die beiden Vorhallen in Ost und Nord die beiden Eingänge in den doppelten Tempel bildeten, den Pausanias anzeigt, S. 3, nur dass die erwähnte willkürliche Annahme ihn nöthigt, von dem rechten Wege der Erklärung wieder abzuweichen und durch das Nordthor einen Eingang in das Pandrosion zu suchen, wo er nicht zu finden war.

Uebrigens steht mit der Verlegung des Poliastempels unmittelbar hinter die Osthalle die Annahme in Verbindung, dass die grosse Procession der Panathenäen vom Parthenon dahin gegangen sei, und daraus leitet er weitere Schlussfolgen über diese Prostasis ab. Ihr Eingangsthor ist zwar ganz verschwunden, „aber“, sagt Hr. Tetaz, „es war gewiss das der edelste und wichtigste der beiden Eingänge“. Wenn es aber an Grösse und Stärke den Säulen der Nordhalle und an Reichthum und Schönheit ihren Kapitellen nachsteht, und überhaupt die ganze nördliche Prostasis das vollendetste und schönste der uns erhaltenen Werke ionischer Architektur ist, so weiss Hr. Tetaz dafür keinen Grund anzugeben, als dass es eben tiefer lag als die östliche Prostasis und darum grössere und stärkere Säulen haben musste. Ein Irrthum pflegt den andern nach sich zu ziehen oder aus sich zu erzeugen, und dadurch

ein sehr fruchtbares Geschlecht, das den Eltern gleicht, in die Welt zu setzen. Man bringt zuerst die Polias aus der Westhalle hinter die östliche Prostasis, also musste die Panathenäenprocession, wenn sie vom Parthenon kam, dort halten, demnach musste der sich dem Festzug darbietende Eingang *gewiss* der prachtvollste sein. Nahm die πομπή der Panathenäen diesen Weg, so bot sich kein Grund, an der Osthalle Halt zu machen, dagegen war ihr über Eck gegen Norden die Stiege, welche nach dem eigentlichen Tempelgrunde hinabführte und nach der Nordhalle hinwies, hinter der die Göttin sass, welcher nach alter Sitte der neue πέπλος auf die Kniee gelegt wurde. Indess bietet sich aus mehreren Gründen die Vermuthung, dass die via sacra zwischen beiden Tempeln der Athene gar nicht diese Richtung nahm, sondern durch den westlichen περίβολος der Polias ging, und durch diesen unmittelbar zum Eingange ihres Tempels unter die nördliche Prostasis gelangte. Uebrigens zog die Verlegung des Poliastempels, die πρώταρχος ἔτη dieser Irrthümer, die des Pandrosion hinter sich her, für welches auch Hr. Tetaz trüglichen Spuren folgend eine eigene Quermauer, wenn auch nicht durch den ganzen Tempel gezogen und dadurch beide wieder mit Pausanias συνεχεῖς gemacht hat. Die Nordhalle wird dadurch dem Tempel der Polias entzogen und dem Pandrosion zugeschlagen, dieses aber, mit dem ναός der Polias zusammenhängend, wurde sammt demselben in Osten von der allein sichern Quermauer, in Westen nach der Bauinschrift von der Fenstermauer eingeschlossen. Dabei hilft sich Hr. Tetaz theils durch Thüren, die er in die imaginäre Quermauer setzt, theils durch eine *freiere* Bedeutung, die er der Präposition πρὸς (in der Bauinschrift πρὸς τοῦ Πανδροσίου) beilegt, also so gut er kann.

Herr E. Beulé „ancien membre de l'école d'Athènes“ hat unter den Auspicien des französischen Ministeriums ein Werk l'Acropole d'Athènes Paris 1854 herausgegeben, dessen letzte Kapitel dem Erechtheum gewidmet sind. Er hatte das Missgeschick bei seinen Nachgrabungen an

der Westseite des Akropolis unter den Propyläen da, wo ein *χάσμα* zwischen dem Areopag und dem Burgfelsen durch Schutt und Trümmer ausgefüllt ist, einen über dieses hinführenden byzantinischen oder fränkischen Weg für den Aufgang des Themistocles mit cyklopischem Unterbau zu halten und diese „wichtige Entdeckung“ der erstaunten Welt zur grossen Freude seiner ruhmliebenden Nation zu verkündigen. Indess sein Vertrauen auf Themistocles wurde bald erschüttert. Die junge aufblühende attische Archäologie war hinter den argen Irrthum gekommen und wagte es, Hr. Alexander Rhangalis voran, sich im „Kampfe für die Wahrheit“ mit den altfranzösischen Autoritäten in Paris recht gründlich zu überwerfen. Doch auch Hr. Beulé ist wenigstens zum Theil der Evidenz gewichen und die Inschrift, die seine Bescheidenheit zur Verkündigung seines Verdienstes in französischer und altgriechischer Sprache mit Lapidarschrift neben dem neugefundenen Weg gesetzt hat, und die er zu Anfang seines Buches reproducirt, sagt blos, dass er das Thor der Akropolis, die Mauren und den Aufgang, welche verschüttet gewesen, aufgedeckt habe. Es war also dem Zögling der Schule von Athen verborgen geblieben, dass die Burg westlich von unten herauf gar keinen Aufgang gehabt, und zu den Propyläen und ihrer Treppe allein der Weg geführt habe, der der Tripodenstrasse folgend zum Theater des Bacchus gelangte, sich an der Südseite der Burg hinanzieht und über dem Odeon des Herodes hingeht, um an das südwestliche Eck der Burg unter dem Friedenstempel nach der Plattform zu gelangen. Von da erst begann der eigentliche Aufgang nach den Propyläen, der übrigens auch in der neuesten Zeit eine höchst unglückliche Restauration zu erdulden verdammt worden ist. Doch hat Hr. Beulé fleissig gesammelt und in seinem Werke das schon früher Bekannte und Neuentdeckte gewissenhaft zusammengestellt; Philolog und Archäolog ist er so wenig wie die Herren Tetaz und Bötticher, aber bescheidener wie dieser und nicht über das Gewöhnliche befangen.

Hr. Beulé folgt in Anordnung und Restauration des Baues im Ganzen seinem unmittelbaren Vorgänger, und so bleibt auch ihm die Westhalle, nachdem ihr heiliger Vorrath im μέγαρον untergebracht ist, nur als ein „large couloir“ zurück „dont la grande porte septentrionale occupe une extrémité et la porte de l'escalier de la tribune l'autre“. Er meint bei dieser die kleine Eckthüre, welche südlich in die Jungfrauenhalle führt; dabei erkennt er alle Längen- und Quertheilungen des H. und die beiden Stocke über einander bereitwillig an, bemerkt jedoch aufrichtig, dass von dieser Theilung in zwei Stocke an der Tempelruine nichts zu merken ist. S. 229. Il importe toutefois de remarquer, que ses murs *ne portent aucune trace de plafond intermédiaire* et que toutes les dispositions intérieures de l'Erechthéion quelque fut le niveau du sol se développaient sans interruption jusqu' à la hauteur du portique principal.

Je leichter sich aber Hr. Beulé der Ansicht des Hrn. Tetaz fügt, desto schwerer wird es ihm, sie mit den alten Schrifttexten, besonders mit Pausanias zu vereinigen. Er weiss dafür keinen Rath, als den Periegeten bei allem Proteste denkbarer Hochachtung möglichst tief herabzusetzen und ihn tüchtig auszuschmähen. Sein Werk ist ihm nichts, als eine Compilation von Reisenotizen, flüchtig aufgeschrieben unter dem Dictando der Exegeten. „Wie Pausanias die Sache sieht, schreibt er sie in seine Tafeln, und man kann jeden seiner Schritte in jeder seiner Phrasen wieder finden.“ S. 238. Der also carrikirte Perieget kommt unter der östlichen Vorhalle an. Er bezeichnet dort die Altäre, „welche die Façade zieren“ und die Gemälde, „welche an der Mauer des Pronaos befestigt sind“, aber er dringt noch nicht in das Innere des Tempels der Minerva. Das ist die Exegese einer Stelle, welche die Schilderung des οἶκημα Ἐρέχθειον καλούμενον einleitet und nach Erwähnung des Βωμὸς Διὸς Ὑπάτου πρὸ τῆς ἐσόδου mit den Worten fortfährt εἰσελθοῦσι δέ nemlich in das Ἐρέχθειον, um zu erzählen, was er im

Innern des Baues gefunden, die Altäre nemlich und die Gemälde, die Hr. Tetaz wegen seiner Lang- und Quermauern aus dem μέγαρα heraus und in der Vorhalle untergebracht, Hr. Beulé aber dort *befestigt* hat, damit der Theorie unseres verewigten Freundes Raoul-Rochette genügt werde, der den althellenischen Meistern durchaus keine bedeutende *Wandgemälde* gestatten wollte. So geht es fort. Der Perieget eilt dann aus der östlichen Vorhalle vor allem unter die nördliche, um die Wunderzeichen zu sehen. Ein alter Archäolog, Hegesias, rief aus: „Sehe ich die Akropolis, so denke ich an den Dreizack, der sie bezeichnet“. So auch Pausanias. Nach Hrn. Beulé ist dort seine erste Frage an seinen „Guide“ nach den Wunderzeichen, und darüber vergisst er, das Uebrige zu beschreiben. Nachdem er die Zeichen der *τολῶνα* betrachtet, geht er auch nicht durch die Nordhalle, unter der er angekommen war, in das Innere, „weil er die Thüre verschlossen fand“, und kehrt dahin zurück, woher er gekommen war.

An diesem „Echantillon“ seiner Exegese wird man, denk' ich, genug haben.

IV.

Nachgrabungen und Untersuchungen des Erechtheums

im Herbst 1852.

Die Mittheilungen über das Erechtheum, welche die erste Abhandlung Hrn. Alexander Rhangabis, jetzt Minister des Aeussern und des k. Hauses zu Athen, verdankt, haben zwar mehrere frühere Ansichten über dasselbe und darunter wesentliche berichtigt, andere zum ersten Mal zur Kenntniss des europäischen Publikums gebracht, zugleich aber hatte sich die Nothwendigkeit einer wiederholten Untersuchung des

ganzen Baues und endgiltigen Feststellung der noch bestreitbaren Punkte deutlich herausgestellt. Ebenso schien die in der Ausführung unterbrochene Restauration des kostbaren Baues eine heilige Pflicht. Die Baustücke liegen einzeln, aber meist noch wohlerhalten in wilder Verwirrung über und unter einander zwischen Geröll und Schutt umher, während die neuaufgerichteten, da die Arbeit war unterbrochen worden, neuen Einsturz drohen. Diese und ähnliche Meldungen trugen bei, mich im Herbst des J. 1852 zu einer Reise nach Athen zu bestimmen. Ueber die Ergebnisse der neuen Untersuchungen des Erechtheums habe ich nach meiner Rückkehr in der philologischen Classe unserer Akademie in ihrer Januar-Sitzung von 1853 Vortrag gehalten und dessen Hauptinhalt in einem Sendschreiben an August Böckh zusammengestellt, das in unseren Gelehrten Anzeigen und in besonderen Abdrücken unter dem Titel: „Ueber die neuesten Untersuchungen des Erechtheums auf der Akropolis zu Athen. München 1853“ erschienen ist. Ich achte zur Vereinigung des neuesten Materials zum Gebrauch dieser Epikrisis für nöthig, die Hauptpunkte meiner Beobachtungen aus ihm am Schlusse dieses Abschnittes zusammenzustellen *).

*) Ueber das Sendschreiben ist mir nur Eine öffentliche Erklärung zu Gesicht gekommen. Sie steht im Leipziger Centralblatt Jahrg. 1853 nr. 30 und berichtet, die Ausgrabungen seien von mir unter der Aufsicht einer dortigen Commission und mit Beiträgen patriotischer Griechen unternommen, und hätten bisher (bis zu meiner Abreise) die Annahme eines Wohnhauses des Erechtheums nicht eben bestätigt.

Was über die Bestätigung oder Nichtbestätigung meiner Ansicht, d. i. über die Verbindung des Poliestempels mit dem Königshause des Erechtheums gesagt wird, ist nicht klar. Die Absicht der Nachgrabungen und Untersuchungen war allein, streitige Angaben über die gegenwärtige Ruine zur Entscheidung zu bringen und das bisher über sie Bekanntgegebene zu ergänzen. Die Ergebnisse stimmen in keinem Punkt gegen jene Annahme. Sie haben sogar mehrere Schwierigkeiten, die man erhoben hat,

Die Untersuchung selbst wurde nicht von mir „unter Aufsicht einer Commission“, sondern, wie ich im Sendschreiben an A. Böckh angegeben habe, mit Rücksicht auf die von mir bezeichneten Punkte während meiner Gegenwart und meiner Abwesenheit auf einer Inselreise von der Commission der archäologischen Gesellschaft *selbstständig geführt und zu Ende gebracht*. Die Protokolle darüber wurden auf Kosten der archäologischen Gesellschaft in Athen gedruckt, und die dazu von Hrn. Architekten *Chalkos*, Mitglied der Commission, ausgeführten Zeichnungen und Risse auf Kosten unserer Akademie lithographirt. — Sie wurden aber durch eigene Unfälle im Piräus selbst zurückgehalten, und brauchten über ein Jahr, ehe sie in die Hände der Commission und mit den

beseitigt. Was von den Unkosten gesagt wird, beruht ebenfalls auf Irrthum. Ich selbst habe die Ausgaben der Nachgrabung bestritten, und nach meinem Abgang auch die weiteren, welche für später auf meinen Wunsch angefertigte Schaufel-Instrumente zur Reinigung der Triänaspalten und für die Wegräumung der aufgehäuften Schutt- und Trümmernmassen gemäß der mir nachgesandten Rechnungen in Athen aufgelaufen waren, und bemerke dieses nur, um die Meinung fern zu halten, dass ich meine Freunde zu Athen in einer auf meinen Wunsch unternommene Sache für ihre Bereitwilligkeit und gehabte Mühe noch obendrein in Unkosten gesetzt hätte. Aber neben diesen Nachgrabungen und Untersuchungen war meine Absicht, mittelst einer *Subscription* die Summe von etwa 25,000 Drachmen zur *Restauration des ganzen Baues* durch wohlhabende und patriotisch gesinnte Griechen aufzubringen. Die Sache war während meines Aufenthaltes in Triest im besten Gange; aber die schon in Triest vorbereiteten Einleitungen, Proclamationen und Subscriptionslisten, deren Nachsendung mit dem nächsten Schiffe zugesagt war, kamen erst kurz vor meiner Rückreise nach München im Piräus an, und die Sache fiel dadurch zu Boden. Der Bau blieb in seinem trostlosen Zustande, und bald darauf wurden die Halbsäulen des Westbaues, mit deren Wiederaufrichtung man schon früher die Restauration begonnen hatte, von einem heftigen Sturm in das Innere des Baues hinabgeworfen, wo sie noch jetzt in Trümmern liegen.

Protocollen zusammenkamen. So verging die Zeit bis 1855, und erst jetzt stehen die Exemplare der Protocolle, welche uns die archäologische Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat, mit den Zeichnungen zu ihnen den Freunden dieser Studien bei unserer Akademie zur Verfügung.

Mein Wunsch war gewesen, ihren neugriechischen Text in Athen an Ort und Stelle von einem sachkundigen Archäologen deutsch übersetzen und mit dem Bau selbst vergleichen zu lassen. Hr. Dr. *Bursian*, welcher von seiner ausgezeichneten Befähigung auf dem Gebiete der Philologie und Archäologie damals schon Beweise geliefert hatte, übernahm während seines Aufenthaltes in Athen bereitwillig diese Arbeit. Sie konnte nicht in bessere Hände kommen. Ich achte zu willkommener Ergänzung des uns nun vorliegenden Materials es für nöthig, gleich nach dem Auszug aus dem Sendschreiben diese sehr genaue Uebersetzung mit den sie begleitenden kurzen Anmerkungen sammt den Lithographien der Epikrisis als Beilage beizugeben, und darf auch hier die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, wie ihm, so den sachkundigen Mitgliedern der archäologischen Commission, deren Namen dem Protocolle unterschrieben sind, für ihre hingebende Bereitwilligkeit und sachkundige Thätigkeit meinen Dank auszusprechen.

Der greise Vorstand derselben, Hr. Glarakis, ist seitdem zu den Vätern versammelt worden. Es war die letzte Arbeit, die er in hohen Jahren sich auflegte, nicht geschreckt durch die Nöthigung, fast täglich den Burgfels zu besteigen und unter dem noch im September energischen Brand der südlichen Sonne einen beträchtlichen Theil des Tages bei einem Geschäfte auszuhalten, das er im Dienste eines nationalen Interesses bereitwillig übernommen hatte.

V.

Auszug aus dem Sendschreiben an A. Böckh

über den Befund des Erechtheums im Herbst 1852.

1. (S. 5.) Der Grund in der Cella oder dem Megaron, die grosse Cisterne unter der Westhalle, der grössere Theil des unterirdischen und mit dem Megaron zusammenhängenden Baues unter der Nordhalle, und neben dieser eine andere Cisterne, endlich die westlich an das Pandrosion anschliessende Langmauer des Peribolos waren aufgedeckt; noch aber war mehreres zu thun, und wurde mit Zustimmung der Commission ausgeführt. An der westlichen Mauer des Pandrosions zeigten deutliche Spuren, dass ihr ein anderer Bau in Quadrat bis zur Hälfte des hohen Sockels verbunden gewesen war. Diese Spuren mussten verfolgt und der Sockel des Pandrosions an dieser Stelle bis zum Burgfelsen blossgelegt werden, und ebenso musste unter der Nordhalle der unterirdische Bau noch weiter verfolgt werden, da unter ihm die Lage des bei den Alten erwähnten Brunnens (πηγάς) vermuthet wurde.

2. (S. 6.) Zu den bedeutendsten Wahrnehmungen gab das Innere des Baues Anlass. Es wurde von der Commission einstimmig erkannt, der ganze innere Raum sei bei Einführung des Christenthums in eine christliche Kirche mit drei Schiffen (τριεμπόσιτος ἐκκλησία) verwandelt worden. Bei dieser Metamorphose wurde der Querbau oder das Heiligthum der Polias in die Vorhalle oder den Nardix (νάρθηξ) verwandelt, zu dieser Vorhalle von Westen her ein Eingang gebrochen, und aus ihr in das Innere der Kirche drei Thüren geführt. Von diesen Vorkehrungen sind, ausser dem genannten Eingange der lange für alt gehalten wurde, die Pfosten und Schwellen von den Eingängen in die drei Schiffe, die beiden Langmauern der zwei Seitenschiffe in der Höhe von 2' bis 3', ebenso Reste von dem Rundbau (ἄψις) hinter dem Ikonostasion erhalten, für welchen man den Raum durch den Ausbruch des Vorbaues gewonnen hatte, mit dem der östliche Pronaos in den Anfang der tiefer liegenden Cella hineintrat.

3. (S. 7.) Ueber alles dieses bestand kein Zweifel. Nur die Pfosten der Thüre, welche zum südlich gelegenen Seitenschiff der Kirche geführt hatte, erregten durch die Zierlichkeit ihrer Gliederung und die Feinheit ihrer Arbeit die Vermuthung, dass sie dem alten Bau angehört haben; Hr. Pittakis aber hob dieses Bedenken, indem er den Pfosten umkehrte. Da kam auf der untern Seite das

Bruchstück eines alten Volksbeschlusses (*ψήφισμα*) zum Vorschein, ein Zeichen, dass man beim christlichen Umbau auch aus dem grossen Vorrath altattischer Marmorurkunden auf der Akropolis die zu dem neuen Bedarf dienlichen Blöcke genommen und zu ihrer gegenwärtigen Gestalt umgemeisselt hatte.

4. (S. 7.) Die weitere Untersuchung des Innern zeigte, dass man bei jener Umwandlung den Grund des alten Megaron bis auf den Burgfelsen ausgegraben hatte. Aus den Porosquadern, die man dort gefunden, waren die Langmauern der Seitenschiffe gemacht; der Grund von diesen mit Behältern für christliche Gräber angefüllt worden, von denen mehrere schon früher, andere jetzt geöffnet wurden. Alle enthielten noch die Gebeine der ihnen anvertraut gewesenen Leichname. Nachdem man die Langmauern geführt und die Anlage der Gräber beendet hatte, war der übrige Grund bis an den alten Mauersockel mit Geröll gefüllt und mit breiten, zolldicken Marmorplatten belegt worden. Der alte Boden war hier wie noch jetzo in den drei Vorhallen aus Porosquadern gebildet und mit starken Marmorplatten belegt gewesen.

5. (S. 7.) Alles demnach, was hier zwischen den Einfassungsmauern des alten Baues sich findet, ist neu, und alle darauf gegründeten Hypothesen fallen in sich selbst zusammen. Für die, bezüglich der innern Konstruktion aufzustellenden Annahmen bleiben nur die Mauerflächen selbst übrig. Diese aber zeigen einen gleichmässigen und gleich hohen, durch das Megaron in den Querbau fortgehenden Sockel, mit dem die Marmorwände auf dem Grundbau aus Porossteinen aufstehen. Sie zeigen ferner in ihren Hauptflächen von diesem Sockel bis zu dem Fries, der sich an den westlichen Enden der Nord- und Südmauer erhalten hat, gleichmässige Glättung, wodurch die Annahme eines doppelten über einander gelegenen Stockes nothwendig ausgeschlossen wird.

6. (S. 8.) Deutlich aber sind in beiden Mauern die Spuren einer Quermauer, durch welche die Cella oder das Megaron von dem Querbau oder dem Tempel der Polias abgeschlossen war.

7. (S. 8.) Mit besonderer Sorgfalt wurde in Erwägung gezogen, ob in der Süd- und Nordmauer der Cella, gegen ihre Mitte, ebenfalls Spuren von Vorsprüngen oder von einer Quermauer nachzuweisen seien, wie sie seit Stuart in den meisten Zeichnungen sich bemerkt finden. In beiden Mauern erschienen in gleicher Höhe und einander gegenüber gelegen, die Flächen von zwei Bausteinen über einander roh abgemeisselt, und diese Wahrnehmung wurde für die Annahme geltend gemacht, dass hier eine zweite Quermauer, der oben bezeichneten parallel,

die Mitte der alten Cella durchschnitten habe. Indess wurde dieser Annahme der Umstand entgegen gestellt, dass die sämtlichen, unter jenen abgemeisselten Stellen liegenden Mauerblöcke von einer Abmeisselung keine Spur zeigen, sondern vollkommen geglättet sind. Eben so hat der Mauersockel unter jenen abgemeisselten Stellen keine Spur von Unterbrechung, welche stattgefunden hätte, wenn eine Quermauer hier den innern Bau in zwei Theile geschieden hätte. Dazu sind zwei andere sehr rohe und horizontale Einmeisselungen in beiden Mauern einander schräg gegenübergelegen sichtbar. Daraus war ersichtlich, dass jene Spuren von Abmeisselungen zur Annahme einer zweiten Quermauer in dem Gebäude nicht hinreichen. Auch an andern Stellen sind Ausmeisselungen der christlichen Zeit nachweisbar, z. B. neben dem Eingange aus der Nordhalle in der Höhe der nördlichen Mauer eine Reihe von roh und tief ausgehöhlten viereckigen Löchern, deren Bestimmung in dem christlichen Umbau schwer zu erkennen ist.

8. (S. 8.) Die Aufgrabung der westlichen Querhalle oder des Tempels der Polias zeigte, dass der Cisternenbau unter ihr ihre ganze Ausdehnung einnahm, mit grosser Sorgfalt in den Burgfelsen ausgehauen ist und von einem sehr festen, aus kleinen Quadern gebildeten Tonnengewölbe mit Gurtbögen bedeckt ist. Das Gewölbe zeigt gleiche Festigkeit mit der Wendeltreppe, die in dem Parthenon aus der südwestlichen Halle des Opisthodomos zu dem Dache des Tempels emporgeführt wurde. Ueber den späteren, d. i. christlichen Ursprung der Cisterne liess schon die Anwendung des Gewölbes keinen Zweifel übrig. Dazu kam, dass das Gewölbe in seiner obersten Biegung über den Eingang aus der Nordhalle mehr als eine Hand breit unförmlich emporragt, und dass von den Marmorquadern, mit denen der Boden ursprünglich belegt war, einer mit einem beträchtlichen Theile aus der westlichen Mauer des Querbaues noch hervortritt, und an die Biegung des Gewölbes, das unter ihm einsetzt, sich anschliesst.

9. (S. 9.) Dass die Halle der Jungfrauen (*πρόστασις τῶν κορῶν*, wie die Bauinschrift sie nennt), nicht ein einfacher Vorbau gewesen, war auch aus der Beschaffenheit ihres Innern leicht zu sehen. Der Bau ist bis auf zwei Drittel der Höhe des Sockels, auf dem die Jungfrauen stehen, mit Porossteinen angefüllt und über diesen mit starken Marmorblöcken bedeckt; nur der Eingang aus dem Querbau und der Raum hinter diesem, einige Fuss breit, ist frei von diesem Einbau, und in der östlichen Ecke führt eine Thür in das Innere, zu der man über die Staffeln des Unterbaues emporstieg und von der im Innern Stufen neben dem Einbau in den tiefern Theil des Raumes nach dem Eingange aus der Querhalle

hinabführen. Diese Beschaffenheit also des Baues mit doppeltem Zugang und offener Vorkehrung für einen in ihm aufgerichteten und höher stehenden Altar, kommt noch der aus der Bauinschrift gezogenen Thatsache zu Hülfe, dass hier das Pandrosion war; wird aber in dasselbe, wie man nicht umhin kann zu thun, der Altar des Herkrios unter dem Oelbaume (*πάκυνθος*) gesetzt, so folgt daraus nur, dass zu der Halle der Jungfrauen, insofern sie als Pandrosion galt, noch der vor ihrem Eingange gelegene Theil gerechnet wurde. Die Cisterne zeigt an dieser Stelle, d. i. an der südlichen Fläche, eine grosse Unregelmässigkeit und selbst Unförmlichkeit der Arbeit, während alle andern Theile gleich und regelmässig ausgehauen sind, und berechtigt zu der Annahme, dass hier, noch ehe die Cisterne aus dem Felsen herausgearbeitet wurde, eine Unterhöhlung des Bodens bestand und für die Aufnahme des Oelbaumes mit Geröll und Humus angefüllt war. Ich bemerke dabei, dass unter dem Opisthodomos des Theseums in dessen nördlichen Ecke da, wo eine Marmorplatte des Bodens ausgebrochen ist, aus dem Geröll des Grundes ein Feigenbaum aufgewachsen ist, zwar auch gebückt wie der Oelbaum des Pandrosion, aber sonst in üppigem Wuchse. Der wunderbare Boden von Griechenland zeigt sich den ihm zuständigen Gewächsen auch an Stellen günstig, wo bei uns aus dem Geröll sich kaum ein ärmliches Wachholder- oder Föhrengestrüppe mühsam ernähren könnte.

10. (S. 10.) Uebrigens nahm die Commission wahr, dass im obern Theile der Querhalle, da wo sie an das Pandrosion anschliesst, also in dem Theile derselben, den man zu diesem zu rechnen veranlasst wird, sich die Anlage einer Nische durch das Zurückweichen der obern Mauertheile und durch andere Anzeichen deutlich herausstellt, über deren Bestimmung sich manches vermuthen, doch vor der Hand nichts feststellen lässt.

11. (S. 10.) Von besonderer Merkwürdigkeit aber ist der Bau unter dem östlichen Theile der Nordhalle, welchen schon die Skizze des Hrn. Rhisos zu meiner ersten Abhandlung Taf. IV, Fig. 3, b, c, d, e zur Kenntniss gebracht hat. Zu ihm führt aus der nordwestlichen Ecke des Megaron und zwar in der Tiefe der Grundmauer und durch dieselbe eine schmale Thüre. Als Pfosten dienen ihr zwei hohe Quader der Grundmauer, welche auf dem zu ihrer Aufnahme abgeglätteten Burgfelsen stehen und offenbar alt sind. Sie erweitert sich noch in der Grundmauer zu einem oblongen Quadrat, gross genug zu einem Grabmale oder zur Aufnahme eines Sarkophages, und unsere Freunde trugen kein Bedenken, dahin das Grabmal des Erechtheus zu legen.

12. (S. 11.) Aus dieser zum Grabmal sich erweiternden Thüre tritt man unter die Nordhalle, in eine Fortsetzung dieses unterirdischen Baues. Er zeigt dem Eintretenden unter den Füßen zwei Risse in dem Burgfelsen; ein dritter zieht sich in den Raum des Grabmales zurück, und wenn die Alten von Rissen reden, welche Poseidon mit dem Dreizack in den Burgfelsen geschlagen habe, und die noch zu ihren Zeiten im Erechtheion gesehen wurden, so sind es wohl dieselben, welche der Felsen noch jetzt an dieser Stelle zeigt. Sie sind mit trockenem Humus angefüllt und die in dieselben hineingestossenen eisernen Stangen erreichten ihren Grund nicht; es wurde darum beschlossen, eine Art von artesischem Schaufelbohrer verfertigen zu lassen, um mit Hilfe desselben sie ganz zu reinigen und ihre Tiefe wo möglich zu ergründen. Neben den Spuren des Dreizackes liegt ein Brunnen. Ist es der, welchen Pausanias in Verbindung mit ihnen nennt? Man sollte es glauben; indess jener reichte nach Meldung desselben bis auf die Fläche des Meeres und liess beim Sündwind das Geräusch der Wogen vernehmen; der gegenwärtige aber rundet sich zum Schlusse ab, ehe er die tieferliegende Stelle des Burgfelsens erreicht, in dem die Risse des Dreizackes sichtbar sind.

Auf der dem Brunnen entgegengesetzten Seite führt dieser unterirdische Bau nach Osten aus dem Grunde der Nordhalle hervor. Er mündet jetzt in die oben erwähnte Cisterne, deren später, wohl erst türkischer, Ursprung ausser Zweifel geachtet wurde. Sie ist mit Backsteinen aufgemauert und ohne irgend eine Spur ältern Herkommens. Ist nun der Ausgang aus dem Unterbau der Nordhalle ebensogut alt, wie der Eingang in denselben aus dem Erechtheum, so sieht man, wesshalb gerade vor seiner Mündung die Cisterne ausgegraben wurde.

Diese war dann nur die Fortsetzung der innern Cisterne, in welche man das Grab des Erechtheus, den Raum der Felsenrisse und den ganzen Bau unter der Nordhalle verwandelt hatte. Dass dieses geschehen, zeigt ausser den Spuren im Innern eine roh ausgemeisselte Rinne, welche man schräg durch die Nordhalle in den Marmorboden derselben gemeisselt und nach dem Grabe des Erechtheus geführt hat, wo ein roh durchgebrochenes Loch das Wasser in den unterirdischen Raum hinableitete. Uebrigens war auffallend, dass der grössere Theil der Nordhalle, unter dem jener unterirdische Bau sich befindet, ohne Marmorquader schon damals gewesen sein muss, wo das Gewölbe der westlichen Cisterne gebaut wurde. Denn der ganze, in Folge jenes Mangels nach oben offenstehende Bau war mit einer Wölbung überzogen, welche bezüglich der Werkstücke, der Werk-

führung und der Härte des Cements vollkommen derjenigen gleich war, welche den westlichen Querbau überdeckte. Hr. Pittakis äusserte die nicht unwahrscheinliche Meinung, dass schon im Alterthume der untere Bau nach oben geöffnet gewesen sei, und man den Besuchern des Tempels den Einblick in das Innere und den Anblick der Risse des Dreizacks nicht habe entziehen wollen.

13. (S. 12.) Es blieben demnach nur das Grabmal des Kekrops und die Kekropischen Mauern zu bestimmen, deren die Inschriften Erwähnung thun. Dass es bei dem Pandrosion lag, ist aus diesen klar *), und so bietet sich von selbst die Annahme, dass es eben in jenem Anbau an die Westseite des Pandrosion enthalten gewesen ist, dessen wir oben gedachten. Die Aufgrabung an dieser Stelle zeigte, dass der Bau sich bis zur Grundmauer und den Burgfelsen hinab erstreckt hatte. Ganz in der Tiefe lag unter andern da hinabgefallenen Steinen ein Block von schwarzem eleusinischen Marmor, wie er zu dem Fries der Tempelmauer war verwendet worden.

14. (S. 13.) Ist hierhin das Kekropion zu stellen, so lag wohl die Thüre seines Einganges gegenüber der Pforte, die neben dem Prachtthor aus der Nordhalle hinter den Tempel hinausführt und darum als mit dem Kekropion in Verbindung gedacht werden kann. Darauf deutet auch der Umstand, dass der Weg dahin, der an die Westmauer des Querbaues anschliesst, mit starken Marmorblöcken**) belegt war, von denen mehrere sich an ihrer Stelle erhalten haben.

VI.

P r o t o c o l l e

der zur Untersuchung des Erechtheions ernannten Commission oder Aufzeichnung des wahren Zustandes des Erechtheions, verfasst im Auftrage des Archaeologischen Ausschusses und herausgegeben auf Kosten der Archaeologischen Gesellschaft.

(Mit 8 lithographirten Tafeln.)

(Gelesen in der Sitzung des Archaeologischen Ausschusses den 4. October 1853.)

Inhalts-Verzeichniss.

- 1) Die Mitglieder der Commission.
- 2) Der Peribolos des Erechtheions und die Mauer westlich vom Tempel.
- 3) Der Felsen unter den Grundmauern.

*) a. a. O. §. 6. ἐν τῇ προσάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ. Vgl. §. 8. **) Lies Marmorplatten.

- 4) Die östliche Vorhalle.
- 5) Die Ostmauer.
- 6) Die Südmauer.
- 7) Die Vorhalle der Jungfrauen.
- 8) Die Oeffnung in der Ostseite des Säulenträgers (στυλοβάτης) derselben.
- 9) Die Thüre in dieser Vorhalle.
- 10) Die zu dieser Thüre führende Treppe.
- 11) Der der Treppe gegenüberliegende Theil des westlichen Unterbaus.
- 12) Das unterhalb der Thüre dieser Vorhalle Befindliche.
- 13) Die Westmauer.
- 14) Die Thüre in der Westmauer.
- 15) Die südwestliche Ecke des Sockels (κρηπίς) der Westmauer.
- 16) Das Uebrige des Sockels der Westmauer.
- 17) Die Nordmauer.
- 18) Das Pfortchen in der Nordmauer.
- 19) Die grosse Thüre in der Nordmauer.
- 20) Die nördliche Vorhalle.
- 21) Der unterirdische Bau (κρύπτη) in der nördlichen Vorhalle.
- 22) Das Fass in diesem Baue.
- 23) Die östliche Oeffnung in demselben.
- 24) Die südliche kleine Thüre (θυρίδα) in demselben.
- 25) Der Raum vor dieser Thüre.
- 26) Maasse der Krypta.
- 27) Tiefe der in ihr befindlichen Felsspalten.
- 28) Ob unter der nördlichen Vorhalle noch ein anderer Unterbau sei.
- 29) Spuren einer Treppe am östlichen Ende der Nordmauer.
- 30) Höhe der Grundlagen (κρηπίδαμα) des Gebäudes.
- 31) Die Zwischenmauer bei der grossen Thüre.
- 32) Die in der Zwischenmauer befindlichen Thüren.
- 33) Die innerhalb des Tempels befindliche Cisterne.
- 34) Die zwei parallelen Mauern im Tempel.
- 35) Die Kirchenschiffe (ναοί).
- 36) Die Westmauer von innen.
- 37) Die Spuren des alten Fussbodens an derselben.
- 38) Die Nordmauer von innen.
- 39) Die Spuren des alten Fussbodens an derselben.
- 40) Die viereckige Oeffnung in der Nordmauer.
- 41) Die Südmauer von innen.
- 42) Die in ihm befindliche Thüre der Jungfrauenhalle.
- 43) Die Nische (μυσόθυρον) in dieser Mauer.
- 44) Die Spuren einer Theilung in der Süd- und Nordmauer.

- 45) Der Theil der Südmauer zwischen den Resten des Vorsprungs (*προβολή*) und der Zwischenmauer bei der Thüre.
- 46) Der Theil der Südmauer zwischen den Resten des Vorsprungs und der östlichen Ecke.
- 47) Der Unterbau der Osthalle von innen.
- 48) Die Mauerecken am Unterbau der Osthalle.
- 49) Ausbesserung des Gebäudes.
- 50) Architektonische Zeichnungen.

1) Die Mitglieder der Commission für das Erechtheion, welche der Archaeologische Ausschuss auf Vorschlag des Hrn. Friedrich Thiersch ernannt hat, Georgios Glarakis, Vorsitzender, Kyriakos Pittakis, Archaeolog, Lysandros Kaftantzoglos, Dimitrios Zegos, Panagiotis Kalkos, Architekten, Panagiotis Eustratiadis, Secretär, haben nach Untersuchung des Zustandes der innern und äussern Theile des Erechtheions Folgendes aufgezeichnet.

A) *Von den äussern Theilen des Erechtheions.*

2) Oestlich vom Erechtheion ist auf dem jetzigen Boden nirgends eine Mauer des Peribolos vorhanden, und obschon eine möglichst genaue Nachgrabung angestellt wurde, fand sich doch keine Spur des Peribolos. Von der Westseite der Karyatidenhalle (Taf. I, 2) erstreckt sich ungefähr 25 französ. Meter nach Westen zu eine Mauer (Taf. I, 3), die von der Nordseite fast bis auf den Felsen sichtbar, an der Südseite aber ganz bedeckt ist und sich nicht über den dortigen Boden erhebt. Diese Mauer setzt sich nach Osten zu unter der Karyatidenhalle fort und dient als Basis derselben, endet aber und verschwindet unter der Ostseite der Halle. Eine am westlichen Ende derselben angestellte Ausgrabung zeigte, dass sie sich nach Süden wendet und in gerader Richtung nach der Westseite des Parthenon zu fortsetzt. Diese Mauer besteht aus einem dem Felsen der Acropolis ähnlichen Steine (poröser mit Kalkmergel gemischter Kalkstein), der sonst nirgends beim Baue des Erechtheions angewendet ist. Nur die Steine der obersten Lage dieser Mauer sind glatt behauen; ihre Höhe beträgt bei der Karyatidenhalle von oben an bis auf den Felsen etwa 2,95 Meter. Nirgends erscheint auf dem jetzigen Boden westlich vom Erechtheion eine andere Mauer und die angestellten Nachsuchungen ergaben keine Spur einer solchen.

3) Der Felsen, auf dem sich das Gebäude erhebt, ist von aussen nirgends neben den Fundamenten sichtbar. Bei einer neben dem Unterbau der südlichen und westlichen Mauer angestellten Ausgrabung fand sich neben den Fundamenten der unebene und rauhe Fels bedeckt mit Schutt, der sich bis zur untersten Stufe

des Unterbaus der Mauern erhob; die Steine der Fundamente ruhen auf dem Felsen. Bei einer innerhalb des Gebäudes neben den Fundamenten der nördlichen Mauer angestellten Ausgrabung zeigte sich, dass der Felsen unter den Fundamenten (Taf. 4, 13) auf der Oberfläche behauen und mit Mörtel geebnet ist.

4) Fünf Säulen der Osthalle (Taf. 1, 1) stehen am Platze; die sechste, die der nördlichen Ecke, fehlt. Auf den Säulen liegt der Architrav, auf dem Architrav sind nur noch 2 Blöcke aus Eleusinischem Stein vom Fries vorhanden; am Boden neben der Halle liegen Blöcke desselben Steines und Steine vom Gesims. Die den Fussboden bildende Lage des Sockels der Halle und die 2 Stufen desselben bestehen aus Marmor, die untern Lagen alle aus Tuffstein. Die nordöstliche Ecke des Sockels ist mit gewöhnlichen Steinen ausgebessert und man sieht in ihr eine Säulentrommel von gleichen Maassen mit den übrigen: vielleicht ein Rest der fehlenden Ecksäule, wenn Elgin nicht alle Theile derselben nach England geschafft hat.

5) Von der östlichen Mauer ist das südliche Ende vom Boden der Halle bis zum Sims erhalten, der untere Theil dicker als der obere. Die jetzt vorhandenen 7 Steinlagen vom nördlichen Ende sind nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer im Jahre 1838 aufgeführt worden; die unterste Lage ist ausgebessert.

6) Von der südlichen Mauer (Taf. 5) sind alle Lagen des Sockels erhalten, die von innen sichtbar sind; erhalten auch die östliche Ecke bis zum Architrav, der sie mit der Halle verbindet, und der Theil an der Karyatidenhalle. Von der westlichen Ecke sind der Ecksims, die unteren Steine bis zum Dache der Halle und die dazwischen liegenden 8 Steinlagen der Mauer im J. 1838 an ihre jetzige Stelle gesetzt und mit Blei und Eisen untereinander verbunden worden, nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer.

7) Der grösste Theil der Jungfrauenhalle (Taf. I, 2) ist, nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer, im J. 1845 aufgerichtet worden; restaurirt ist ein Theil des Stylobates und des Architravs. Von den Jungfrauen sind 4 wohl erhalten, eine restaurirt, an welcher der Theil von den Hüften bis zum Halse antik ist; an der Stelle der sechsten steht jetzt eine von Thon. Die Capitäle der Karyatiden sind ein Wulst (*ἐχῖνος*) und darauf ein Korb, auf welchem eine Platte liegt. Von der Bedachung der Halle ist der westliche Theil erhalten. Ein Feld der Decke (*καλύμματα*) von derselben liegt in der Halle selbst.

8) In der Ostseite des Unterbaus (Stylobat) der Halle befindet sich eine

Oeffnung (Taf. 6, 1) zwischen diesem und der Südmauer des Tempels. Eine in dem Steine des Unterbaus vorhandene Einbiegung beweist, dass diese Oeffnung antik ist. Ihre Breite beträgt 1,07 Meter.

9) Der Boden der Halle ist ganz zerstört, aber an den Mauern sind noch Spuren davon erhalten. Man sieht in der Halle die von Westen nach Osten unter ihr sich hinziehende Mauer (2). Auf sie stossen die untersten Steine der östlichen und westlichen Seite des Unterbaus der Halle, die von beiden Seiten aus der südlichen und westlichen Mauer des Gebäudes hervorragen. In der Mitte derselben ist in der Wand des Tempels eine antike Thüre, 1,28 breit, 2,70 hoch (Taf. 6, 4. Taf. 5, 1). Die Schwelle derselben liegt um 2,20 Meter tiefer als die Schwelle der Oeffnung, 1,96 als der Boden der Halle, 1,23 als die unter der Halle hinlaufende Mauer.

10) Von dem östlichen Unterbau bis zum östlichen Pfeiler der Thüre erstrecken sich unter der Oeffnung zwischen der unter der Halle hinlaufenden Mauer und der Wand des Tempels Marmorsteine, welche eine Treppe bilden (Taf. 6, 3), die von der Oeffnung nach der Thüre führt. Zwei Stufen dieser Treppe und Spuren der übrigen sind erhalten; sie erstreckte sich, wie ihre Spuren beweisen, bis zum westlichen Pfeiler der Thüre.

11) Der Theil der Halle zwischen den Mauern am westlichen Unterbau ist unten voll Schutt und Steine, oben aber wurde er, nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer, bei den im J. 1837 hier angestellten Nachgrabungen leer und offen gefunden, und eine Mauer von gemeinen Steinen wurde unter dem Unterbau selbst aufgeführt. Die Wand des Tempels zwischen dem Stylobat und dem westlichen Pfeiler der Thüre ist vom Boden der Halle ab nach unten zu ungleich und nicht geglättet; daraus geht hervor, dass der Theil vom Stylobat bis zur Schwelle der Thüre ursprünglich weder leer noch offen war. Ob er nach unten zu von der Schwelle bis zum Felsen leer und offen war, lässt sich jetzt nicht entscheiden.

12) Nachdem zwischen den Mauern unterhalb der Thüre eine Grube gegraben worden, fand sich der Felsen ungleich, die unter der Halle sich hinziehende Mauer (Taf. 6, 2) ebenso wie an seiner äussern Seite, der Sockel der Treppe (Taf. 6, 10) senkrecht neben dem östlichen Thürpfeiler bis auf den Felsen herabgehend, der Stein (Taf. 6, 5) der Thürschwelle um 0,18 dünner als die Pfeiler, die unter der Schwelle befindliche Mauer (Taf. 6, 7) aber erwies sich als modern, aus Schutt und gewöhnlichen Steinen aufgeführt, wie die in der Cisterne im Tempel.

Die Mauern stehen ungefähr 1,20 von einander ab, die Höhe aber vom Felsen bis zum Steine der Thürschwelle beträgt etwa 1,10 Meter.

13) Auf der westlichen Mauer des Tempels (Taf. 2) sind noch die Basen der Halbsäulen und Reste der halben Mauer zwischen ihnen erhalten. Die Halbsäulen selbst liegen jetzt zerbrochen im Tempel, da sie den 14. October 1852, als diess niedergeschrieben wurde, durch einen Sturm herabgestürzt wurden.

14) In der Mitte dieser Mauer befindet sich eine Thüre (Taf. 2, 1), etwa 2,45 hoch und 1,38 breit: die Oberschwelle derselben bildet ein grosser und unten geglätteter Stein, mitten über welchem auf der Mauer eine der Basen der Halbsäulen steht, zur untern Schwelle aber dienen 2 Steine der obersten Lage des Sockels der Mauer; die die Pfeiler der Thüre bildenden Steine sind kunstlos behauen und nicht geglättet. Deshalb haben alle diese Thüre so, wie sie jetzt ist, für neu erklärt. Als die Rede darauf kam, ob ursprünglich hier eine Thüre angebracht gewesen, nahm anfangs nur Pittakis hier eine antike Thüre an, die aber kleiner und enger gewesen sei; als dann auch die Architecten diese Thüre genauer untersuchten, entdeckten sie auf den Steinen der untern Schwelle (Taf. 2, 2) die Spuren einer ältern Thüre, die nach ihnen zwar enger, aber ebenso hoch war als die jetzige.

15) Nirgends finden sich in dieser Mauer Spuren einer andern Thüre. In der südwestlichen Ecke (Taf. 2, 5) sind die Steine gewaltsam zerbrochen vom Felsen an bis zu dem Steine (Taf. 2, 3), der die westliche Wand des Tempels mit der unter der Karyatidenhalle hinlaufenden Mauer verbindet (Taf. 2, 4). Unter der obersten Steinlage des Sockels befindet sich ein ganz moderner Canal (Taf. 5, 4), der von aussen her Wasser in die Cisterne im Tempel leitet, die sich bis zu dieser Lage erhebt. Von innen bilden diese Ecke die Mauern der Cisterne und die über derselben liegenden alten Werkstücke aus Marmor, die nicht in gewöhnlicher Weise, sondern nach ihren Ecken aneinander gefügt sind. Von aussen finden wir jetzt eine Mauer (Taf. 2, 5) aus gewöhnlichen Steinen, welche nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer im J. 1837 gebaut worden ist, um den grossen die Wand des Tempels mit der daneben liegenden Mauer verbindenden Stein, welcher geborsten ist, zu schützen. Die Höhe dieser neuen Mauer vom Felsen bis zu dem verbindenden Steine beträgt 2,95 Meter, die Breite von den alten Steinen des Tempels bis zu der von Westen her unter der Karyatidenhalle hinlaufenden Mauer auf dem Felsen selbst 2,65 M., unter dem verbindenden Steine 3 M. Die Länge des die Mauern verbindenden Steines beträgt etwa 4,20 M.,

die Höhe 1,43. Nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer wurde diese ganze Stelle bei den 1837 angestellten Nachgrabungen leer gefunden. Bei einer jetzt daselbst vorgenommenen Grabung fand sich der Felsen vor der Mauer und *an der Ecke der Mauern des Tempels selbst* uneben, woraus hervorgeht, dass diese Ecke des Tempels in einer besondern Weise erbaut war. Um eine genauere Untersuchung derselben möglich zu machen, wurde es für nöthig befunden, die moderne Mauer niederzureissen und den verbindenden Stein durch eine Eisenstange zu stützen, wenn etwas sehenswerthes unter ihm vorhanden sein sollte.

16) Die Steinlagen des Sockels der Westmauer von dieser Ecke bis zum südlichen Pfeiler der Thüre (Taf. 2, 6) sind alle von Marmor; keine ragt vor den andern hervor. Vom südlichen Pfeiler bis zur nördlichen Ecke (Taf. 2, 7) sind die auf dem Felsen ruhenden Lagen von Tuffstein, nur die oberste von Marmor. Diese Lage ragt vor den andern hervor und theilt sich in 2 Stufen, von denen die unterste zum grossen Theile zerbrochen ist. Reste eines alten Fussbodens aus Marmor haben sich unter dieser Lage erhalten.

17) Die nördliche Mauer (Taf. 4) ist an der östlichen Ecke der an sie stossenden Halle bis zum Dach ganz erhalten, in der westlichen Ecke sind die Steine der 2 Lagen zunächst dem Dach im J. 1838 gelegt worden. Von dem übrigen Theile ist das östliche Ende von unten auf bis zum Boden der Osthalle erhalten, ferner die Steinlagen des Sockels und 2 Lagen oberhalb desselben. Von den 4 höhern Lagen sind alle Steine, von 7 andern einige Steine vorhanden. Sie sind, nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer, im J. 1838 an ihre jetzige Stelle gesetzt worden.

18) Diese Mauer erstreckt sich nach Westen zu über die Westmauer hinaus und endigt in einen Pfeiler (Taf. 1, 5). In diesem Vorsprunge findet sich ein antikes Pförtchen (Taf. 4, 1), 1,31 breit und etwa 2,45 hoch. Eine breite Platte von ziemlicher Grösse, die aus der westlichen und nördlichen Mauer hervorspringt und durch einen Pfeiler gestützt wird, bedeckt von der Südseite den Raum vor dem Pförtchen. Ein moderner Bogen in diesem Vorraume stützt diese Platte, da sie geborsten ist. Besagtes Pförtchen führt aus der Halle in den Raum hinter dem Tempel neben der Westmauer, wo die Reste des alten marmornen Fussbodens erhalten sind (16). Die Oberschwelle dieses Pförtchens und die der Thüre in der Westmauer gehören derselben Steinlage an.

19) Die grosse Thüre mitten in der Wand an der Nordhalle ist ein antiker Eingang des Tempels (Taf. 1, 6. Taf. 4, 2). Neuer sind die vorderen Verklei-

dungen derselben, welche angesetzt worden sind, um die geborstene Oberschwelle zu stützen. Vielleicht sind sie angesetzt worden, als das Gebäude in eine Kirche umgewandelt wurde. Nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer wurde diese Thüre bei den Ausgrabungen des J. 1837 mit gewöhnlichen Steinen und Schutt vermauert gefunden. Kein Zeugniß aber giebt es für die Annahme, dass sie von der Erbauung des Tempels an oder auch nur vor der Zeit der Türken verbaut gewesen sei. Einige führen als sicher an, dass die Türken sie verbauten, als sie die Halle vor derselben in ein gewölbtes Pulvermagazin verwandelten. Die untere Schwelle dieser Thüre und die des daneben liegenden Pförtchens gehören derselben Steinlage an.

20) Von der vor dieser Thüre sich erhebenden Halle (Taf. 1, 4) ist der östliche Theil fast ganz erhalten. Vom westlichen stehen nur die 3 Säulen, die nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer 1838 aufgerichtet worden sind, von denen die in der nordwestlichen Ecke ohne Capitäl ist; alle die übrigen Stücke: Architrav, Deckbalken (*ἱμάντες καὶ σφρηγίσκοι*), Gesims, Eleusinische Steine und Felderdecken liegen um die Halle herum am Boden.

21) In der südöstlichen Ecke der Halle (Taf. 1, 7) befindet sich unter dem Fussboden ein länglicher unterirdischer Bau (*κρύπτη*), der bis auf den Felsen hinabgeht: er wurde ohne Decke gefunden. Zwei Steine des Fussbodens der Halle neben der Krypta sind so gelegt, dass aus ihrer Lage deutlich hervorgeht, dass ein Theil derselben vom Anfang an ohne Bedeckung war.

22) Der Felsen in dem Unterbau ist uneben und es finden sich in demselben vier natürliche Spalten (Taf. 3, 5, 6, 7, 8). Den westlichen Theil des Baues verdecken die Mauern eines modernen Brunnens oder vielmehr Fasses (Taf. 3, 1), das unter dem Boden des Tempels rund ausgemauert ist. Durch die Zerstörung und Ausräumung eines Theiles dieses Fasses ergab sich, dass der unebene Fels der Krypta selbst den Boden desselben bildet.

23) Am östlichen Ende derselben ist eine Oeffnung (Taf. 3, 2) unter den Stufen der Halle, die zu einer modernen östlich von der Halle angelegten Cisterne (Taf. 1, 8) führt. Diese Oeffnung, die mit einer der Cisterne ähnlichen Mauer verschlossen war, wurde bei den 1837 angestellten Ausgrabungen durch den Inspector der Alterthümer geöffnet, damit ihr Ausgang sichtbar werde. Der Felsen ist hier sowohl in der Oeffnung als in der Cisterne bearbeitet und eben. Zur Erbauung der Mauern der Cisterne hat man die Steine des Unterbaus der Halle in der Gegend der Cisterne zerschlagen. Diese Oeffnung wurde von

allen für neu erklärt, doch hielten alle, ausgenommen Hr. Kalkos, es nicht für unwahrscheinlich, dass ursprünglich eine kleinere Oeffnung hier vorhanden war.

24) In der Tempelmauer am Gewölbe ist ein Pfortchen (Taf. 3, 3), das aus dem Tempel in dasselbe führt: er ist 1,22 hoch und 0,66 breit; die keine Seitenpforten bildenden Steine ruhen zu beiden Seiten auf dem Felsen und sind von aussen durch eiserne Klammern unter einander verbunden; der Felsen dazwischen ist uneben. Deshalb wurde dieses Pfortchen von allen für antik erklärt.

25) Der Theil des Gewölbes vor dem Pfortchen bildet eine Art von fast viereckigem Vorhof (Taf. 3, 4); die Steine, welche denselben einschliessen, ruhen gleichfalls auf dem Felsen. Seine dem Pfortchen zugewandte Seite misst 1,45, die andere 1,22. Die Decke dieses Vorhofs bildet eine Platte von Pentelischem Marmor, welche künstlich unter dem Boden der Halle in die Tuffsteine des Unterbaus eingefügt ist. Diese Platte hat an der der Tempelwand zugekehrten Seite eine Rinne, welche von oben herab Wasser in die Höhlung des Gewölbes leitet. Diese Rinne ist modern, wie auch eine über ihr in der Tempelwand angebrachte Oeffnung, aus der das Wasser in sie herabfloss.

26) Die Höhe des Gewölbes vom Felsen bis zum Boden der Halle beträgt ungefähr 2,20, die Länge von Westen nach Osten bis zum Ende der Halle ungefähr 5 Meter, die Breite von der Nordseite des Gewölbes bis zum Vorhofe 1,05.

27) Was die Felsspalten betrifft, so ergab eine möglichst genaue Untersuchung für den im Vorhofe eine sehr geringe und unbedeutende Tiefe (Taf. 3, 5), für den neben dem Fasse 2,79 (Taf. 3, 6), für den neben dem Vorhofe 1,25 M. Tiefe (Taf. 3, 7); der Spalt an der Nordseite des Gewölbes hat nicht bis auf den Grund, sondern bis auf einen darinliegenden und die Bestimmung der wirklichen Tiefe hindernden Ziegel 0,70 Tiefe.

28) Die einer möglichst genauen Untersuchung des Bodens und aller Seiten der Halle fand sich nirgends eine Spur, woraus man schliessen könnte, dass ein anderes Gewölbe oder ein Brunnen unter dem Boden der Halle vorhanden sei. Für diese Untersuchung schien es aber nicht durchaus nothwendig, Steine aus dem Fussboden der Halle wegzunehmen.

29) Am östlichen Ende dieser nördlichen Seite des Tempels finden sich in dem Unterbau der Osthalle von aussen Spuren einer von Westen nach Osten sich erhebenden Treppe (Taf. 1, 9). Durch eine Nachgrabung fand sich der Unterbau der Treppe: derselbe liegt auf Mörtel. Er erstreckt sich von der Mauer des

Tempels beinahe bis zur nördlichen Ringmauer der Acropolis, von der ihn ganz moderne Fässer, die sich hier fanden, trennen (Taf. 1, 10).

30) Der Fussboden der Nordhalle und der Sockel der nördlichen Wand haben dieselbe Höhe. Der Boden der Schwelle der grossen Thüre ist um 0,33, der Sockel der westlichen Wand um 0,55, der Fussboden der Osthalle um 3 Meter höher als diese. Der Fussboden der Osthalle hat dieselbe Höhe wie der Sockel der südlichen Mauer in der Jungfrauenhalle.

B) *Von den innern Theilen des Erechtheions.*

31) Parallel mit der westlichen Mauer ziemlich unter dem östlichen Pfeiler der grossen Thüre und neben dem westlichen des unterirdischen Pfortchens im Unterbaue, etwa 3,9 Meter von der Ecke der nördlichen und westlichen Mauer erstreckt sich von der nördlichen Wand bis zur südlichen eine antike Mauer (Taf. 1, 11), die sich bis zur Oberfläche der Schwelle der grossen Thüre erhebt. Die Grundsteine derselben liegen auf dem Felsen: dieselben sind ebenso wie die oberen Tuffsteine, die oberste Lage aber besteht aus Marmor und ist etwa 0,70 breit. Diese Mauer ist in die Grundmauern des Tempels eingefügt. Gegen 6 Meter über dieser Mauer findet sich an den Steinen der nördlichen Wand ein Vorsprung (Taf. 4, 5), dem gegenüber in der südlichen Wand Steine liegen, welche eine Höhlung von gleicher Breite haben (Taf. 5, 7): diess beweist, dass diese Mauer entweder der Unterbau von Säulen, auf denen ein Architrav lag, oder eine Zwischenwand ist, die von Anfang an hier bestand und sich bis zum Dache erhob. Die Länge dieser Mauer oder, was gleich viel ist, die Breite des Tempels von innen beträgt ungefähr 9,70 Meter.

32) In dieser Mauer finden sich die Spuren dreier Thüren: der einen in der Mitte, der andern an den Enden neben den Tempelwänden. Die Arbeit dieser Reste ist sehr alterthümlich und wie die der vordern Verkleidung der grossen Thüre; allein nicht blos hat man in die südliche Tempelwand eine Oeffnung gemacht, um die Basis des Pfeilers zu stützen, sondern diese Basis hat auch auf der untern Seite eine Inschrift, durch deren Vorzeigung Hr. Pittakis Alle überzeugte, dass diese Thüren modern sind. Diese Inschrift enthält einen Volksbeschluss über eine nach Brea zu sendende Athenische Colonie; sie beginnt *ANTOKAESEIIE* (s. Taf. 7). Auch auf der Basis des andern Pfeilers derselben Thüre steht eine Inschrift, die gleichfalls einen auf dieselbe Colonie bezüglichen Volksbeschluss enthält; der Anfang der zweiten Zeile derselben lautet

ΑΙΕΤΟΕΑΝΑΕ (Taf. 8). Es fand sich, dass auch auf der Basis des südlichen Pfeilers der Thüre an der nördlichen Wand eine Inschrift steht. Ein grosses Stück vom Trunk des Pfeilers steht auf dieser Basis.

33) Den Raum zwischen dieser Zwischenwand und der westlichen Wand des Tempels nimmt jetzt eine gewölbte Cisterne ein (Taf. 1, 12), deren Wölbung, die ein wenig höher ist als die Schwelle der grossen Thüre der Nordhalle und die Zwischenwand, auf besonderen an die Wände des Tempels und die Zwischenwand angebauten Mauern ruht (Taf. 4, 4). Sowohl die Wölbung als auch die ganze Anlage der Cisterne ist modern. Das Wasser wurde von aussen her in sie geleitet durch den in der südwestlichen Ecke der Westmauer angebrachten Canal, von dem oben (15) die Rede war (Taf. 5, 4). Der Felsen, den die Cisterne einschliesst, ist etwa 1,30 Meter ausgehauen, an der südwestlichen Ecke aber, wo der Canal sich befindet, ungleichmässig abgemeisselt. Ob der Felsen hier ursprünglich ausgehauen war, ist schwer zu entscheiden. Die Länge der Cisterne beträgt 8,70, die Breite 2,90, die Höhe 2,70 Meter. Eine deshalb angestellte Untersuchung ergab nirgends an den Seiten der Cisterne einen Eingang zu einem andern Unterbaue.

34) Von der Zwischenwand erstrecken sich nach Osten zu bis zu einer niedrigen Stufe (Taf. 1, 14) zwei parallele Mauern (Taf. 1, 13), die wenig höher als die Zwischenwand aus antiken Tuffsteinen erbaut sind, welche auf verschiedenartigen kleinen mit Lehm und Mörtel verbundenen Steinen liegen. Sowohl die Mauern als die Stufe sind modern; sie sind angelegt worden, um die ganze Ausdehnung des Tempels nach der dreifachen Theilung der orientalischen Kirchen in den Altar und die drei Schiffe (griechisch *στάσεις* oder gewöhnlicher *ὑποστάσεις* genannt) zu sondern. Die Stufe schied den Altar von den Schiffen, die Mauern aber dienten als Stylobate von Säulen, von denen hier und da im Tempel noch Fragmente liegen, und schieden die drei Schiffe von einander. In diese Schiffe führten die drei modernen Thüren in der Zwischenmauer aus dem Vorhofe (*νάξ-θηξ*), in welchem der hinter der Zwischenmauer liegende Theil des Tempels, wo jetzt die Cisterne ist, umgewandelt wurde; in den Vorhof aber führte die Thüre in der westlichen Mauer, von welcher oben (14) die Rede war.

35) Das Mittelschiff (Taf. 1, 15) oder sogenannte *καθολικόν* ist mit Hymetischem Marmor gepflastert. Dieses Pflaster hat fast gleiche Höhe mit der Schwelle der in der Zwischenwand angebrachten Thüren. Als jetzt innerhalb desselben eine bis auf den Felsen hinabreichende Grube gegraben wurde, zeigte sich der

Felsen uneben, der Raum zwischen ihm und dem Pflaster angefüllt mit Mörtel und röthlicher Erde, das Pflaster selbst aber aus sehr dünnen durch eine Masse Mörtel auf dem darunter liegenden Schutte befestigten Platten. Dadurch wurde ausser Zweifel gesetzt, dass dieses Pflaster modern ist.

Der westliche Theil des südlichen Schiffes (Taf. 1, 16) ist jetzt bis auf den Felsen hinab leer, der Felsen aber uneben. Nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer wurden bei den Ausgrabungen des Jahres 1837 daselbst christliche Gräber gefunden. Ob dieser Raum von Anfang an leer war, ist ungewiss.

Der westliche Theil des nördlichen Schiffes wurde leer gefunden. Aus dem dort befindlichen antiken unterirdischen Pfortchen (Taf. 4, 3), welches in den Bau unter der Nordhalle führt (Taf. 1, 7), geht hervor, dass dieser Raum von Anfang an leer war. Der Raum um den Altar wurde bei den jetzigen Untersuchungen ausgeräumt: es fand sich darin ein christliches Grab und sehr fest gebaute neuere Unterbauten.

36) Die westliche Mauer, auf der die Basen der Halbsäulen stehn, ist von innen an einigen Steinen ruinirt, beweist aber trotzdem, dass hier keine von Westen nach Osten sich erstreckende Zwischenwand vorhanden war, ebenso wenig als ein mittleres Dach, welches einige hier angenommen haben, oder eine von der grossen Thüre der Nordhalle zu ihr führende Treppe.

37) Durch Zerstörung eines Theiles des Gewölbes der neben der westlichen Wand befindlichen Cisterne ergab sich, dass ein Stein der obersten Stufe des Unterbaues nach innen zu hervorragt, der auf der obern Fläche geglättet, am Ende aber abgebrochen ist (Taf. 4, 10). Die übrigen Steine derselben Lage sind, soweit sie sichtbar sind, der senkrechten Linie der Mauer gemäss behauen und einige auch am Ende geglättet. Die Oberfläche des hervorragenden Steines ist um etwa 0,22 höher als die Oberfläche der Schwelle der grossen Thüre und der in dieser Wand angebrachten. Dies sind Spuren eines alten Fussbodens, der bis zur Zwischenwand reichte. Die Höhe der Westmauer von diesem Steine bis zur Basis der Halbsäulen beträgt 3,43 Meter. Die Thüre in derselben ist von der südlichen Ecke 3,32, von der nördlichen etwa 5,10 Meter entfernt.

38) In der nördlichen Mauer erhebt sich über der Cisterne (Taf. 4, 6) neben der westlichen Ecke die grosse Thüre des Tempels, die aus der Nordhalle in denselben führt. Ihre Oberschwelle liegt höher als der Stylobat der Halbsäulen. Nach der Zwischenmauer (Taf. 4, 4) findet sich auf dem Felsen das unterirdische

Pförtchen (Taf. 4, 3), das von innen keinen Vorhof hat, wie im Gewölbe, sondern nicht einmal eine Höhlung im Felsen. Die Steine des Pförtchens sind Marmor, die andern Steine dieser Lage von innen Tuff, die obern dagegen Marmor.

39) Die Steinlage, zu der die Schwelle der grossen Thüre gehört, an die die Marmorlage der Zwischenmauer eingefügt ist, ragt nach dem Innern des Tempels zu über dem unterirdischen Pförtchen vor den höhern Lagen hervor (Taf. 4, 8); ihre Oberfläche ist geglättet. Auch einige von den übrigen Steinen dieser Lage ragen hervor, während andere der senkrechten Linie der Mauer gemäss behauen und an den Enden geglättet sind; über dieser Lage findet sich ein Band, ein ähnliches von gleicher Höhe in der Südmauer. Man hält dies für Spuren des antiken Fussbodens, der um 0,22 niedriger gewesen sei als der an der Westmauer (Taf. 4, 10). Die Höhe dieses Bodens bei dem Pförtchen selbst vom Felsen an beträgt etwa 2 Meter; aber nirgends finden sich in der Mauer Spuren einer von ihm nach dem unterirdischen Pförtchen hinabführenden Treppe.

40) Oberhalb dieses Pförtchens ungefähr 5,50 Meter höher als dieser Fussboden findet sich in der Nordmauer eine horizontale Reihe von 5 viereckigen Öffnungen (Taf. 4, 11). Dieselben sind offenbar modern, ausgebrochen zur Anlage einer modernen Mitteldecke. Spuren einer antiken Mitteldecke, die einige hier angenommen haben, finden sich weder auf dieser noch auf der gegenüberliegenden südlichen Mauer.

41) Die meisten Marmorstücke der Südmauer von innen (Taf. 5) sind ruiniert und sie ist in den mittleren Lagen mit Kalk und Ziegeln ausgeflickt. Ihre Länge von der westlichen bis zur östlichen Ecke beträgt 18,56, ihre Höhe an der westlichen Ecke vom Capitell bis zur obersten Stufe der Westmauer (Taf. 5, 3) oder, was dasselbe ist, bis zur Oberfläche des aus der Westmauer hervorragenden zum Fussboden gehörigen Steines ungefähr 9,03, bis auf den Felsen hinab (Taf. 5, 5) 10,33.

42) Oberhalb der Cisterne befindet sich in der Südmauer etwa 1 Meter von der Ecke der Westmauer entfernt, die Thüre (Taf. 5, 1), welche aus der Jungfrauenhalle in den Tempel führt. Die Oberschwelle derselben liegt niedriger als der Stylobat der Halssäulen, die Unterschwelle aber um 0,48 höher als der aus der Westmauer herausragende zum Fussboden gehörige Stein, um 0,70 höher als die Schwelle der grossen Thüre. Auf dem Steine der Unterschwelle sind die Spuren einer Stufe (Taf. 5, 2), die nach dem Innern des Tempels zu hervortrat, erhalten. Diese Stufe liegt (Taf. 6, 6) fast in senkrechter Linie mit dem unregel-

mässig behauenen Felsen unter ihr (Taf. 6, 8): die Entfernung zwischen beiden beträgt ungefähr 1,30 Meter. Die untere Fläche dieser Stufe und die Oberfläche des zum Fussboden gehörigen Steines in der Westmauer liegen in gleicher Höhe (Taf. 5, 2, 3).

43) Etwa 2,42 Meter über der Oberschwelle dieser Thüre, 1,95 über dem Stylobat der Halbsäulen, befindet sich in der Südwand eine Nische (*μεσόθυνη*) (Taf. 5, 10), die oben in dem Capitell (Taf. 5, 8), westlich in der Ecke der Westwand (Taf. 5, 11) endet, welche hier gleich einer Halbwand dünner ist. Die Tiefe der Nische beträgt 0,36, die Breite (Taf. 5, 11—12) 1,72, die Höhe (Taf. 5, 11—8) etwa 3,40: sie ist antik und sehr in die Augen fallend. Nirgends finden sich an der Wand Spuren einer zu ihr hinaufführenden Treppe. Hr. Pittakis behauptet, von aussen in der südwestlichen Ecke auf dem verbindenden Steine (Taf. 2, 3) Spuren einer Treppe zu bemerken.

44) Oestlich von der Zwischenwand, 10,70 M. weit von der westlichen, 7,25 von der östlichen Ecke befinden sich auf den Steinen der Südwand Reste eines 0,65 breiten Vorsprungs (Taf. 5, 14—16), der sich nach oben zu erstreckt: bei Ausbesserung der Wand sind Steine aus der Mauer, welche eine gleich breite Höhlung haben (Taf. 5, 17—18) über ihn gelegt worden. Die Steine unterhalb des Vorsprungs sind ruinirt; bei einer Nachgrabung neben der fundamentalen Tuffsteinlage unter dem Vorsprunge, wo ein neuer aus Mörtel und Ziegeln gebauter Sockel vorhanden war, fand sich der Felsen uneben, die Steine des Fundaments unter dem Vorsprunge aber auf eine Strecke von 1,20 M. um 0,23 hinter den daneben liegenden Fundamentalsteinen zurücktretend und auf dem Felsen ruhend (Taf. 1, 19—21. Taf. 5, 13—13).

Reste eines ähnlichen Vorsprungs von gleicher Breite finden sich auch gegenüber an der Nordwand auf den Steinen zweier noch nicht von ihrer Stelle gerückten Lagen (Taf. 4, 12—13): auf diese wurden nach dem Zeugnisse des Inspectors der Alterthümer bei Ausbesserung der Mauer Steine, die gleichfalls Reste eines Vorsprungs enthalten, gelegt. Deutlich erkennt man auf dieser Mauer, dass der Vorsprung 0,78 oberhalb der zum Fussboden gehörigen Steinlage dieser Mauer endet (Taf. 4, 8). Bei einer auch hier an der Mauer unterhalb des Vorsprungs, wo gleichfalls ein moderner viereckiger Unterbau war, angestellten Nachgrabung fand sich, dass die Steine der fundamentalen Lage (unter dem Vorsprunge) der Breite nach gelegt sind und vor den andern hervorragen, die Lage aber unter der dem Fussboden angehörigen (Taf. 4, 16) reichlich mit Blei zu-

sammengefügt ist, und der unter dem Vorsprunge liegende Stein auch dieser Lage hervorragt.

Bei einer von der Mitte des Gebäudes aus bis zur Nordwand in gerader Richtung auf die Reste des Vorsprunges zu angestellten Grabung fand sich in der Mitte ein grosser auf dem Felsen ruhender Stein; der Felsen unter und neben ihm aber ist uneben.

Dies sind Spuren, welche unwidersprechlich bezeugen, dass der Theil des Gebäudes von der Westhalle bis zur Zwischenwand bei der grossen Thüre in zwei Hälften geschieden war. Unklar ist, ob eine Mauer diese Hälften von einander trennte oder einen Architrav stützende Pfeiler.

45) Von der Zwischenwand an der Thüre (Taf. 5, 6) bis zu den Resten des Vorsprunges (*προβολή*) (Taf. 5, 14—16) besteht nur die fundamentale Lage (Taf. 5, 19) der Südwand aus Tuffstein, alle die übrigen Lagen aus Marmor. Zwei Steine der zweiten Marmorlage von unten haben am obersten Ende je zwei eiserne Bänder, die etwa 2 Meter von einander entfernt sind. Die fundamentale Lage ragt um etwa 0,32 vor den oberen hervor und erhebt sich etwa 0,30 über den Felsen. Die Länge der Mauer von der Zwischenwand an der Thüre bis zu den Resten des Vorsprunges beträgt ungefähr 6,20 Meter.

46) Von dem Vorsprunge an bis zur Ostecke besteht nicht nur die fundamentale Lage, sondern auch 5 andere aus Tuffstein (Taf. 5, 21): diese Tuffsteinlagen erheben sich etwa 2,70 Meter über den Felsen. Auch sie ragen nach innen zu ebenso weit hervor als die Lage westlich vom Vorsprunge (45) und sind an den Seiten uneben und nicht geglättet, die oberste Lage aber ist von oben glatt und wohl behauen. Die diesen Tufflagen der Südmauer entsprechenden Lagen der Nordmauer sind von Pentelischem Marmor und von aussen glatt und glänzend, von innen aber nicht geglättet (Taf. 4, 17). Bei einer neben diesen Unterbauten vorgenommenen Ausgrabung fand sich, dass die Steine des Fundaments auf dem Felsen liegen und der Fels daneben uneben ist. Dieser Unterbau ist um etwa 1,92 höher als der über dem unterirdischen Pfortchen hervorragende zum Fussboden gehörige Stein (Taf. 4, 8), aber weder an der nördlichen noch an der südlichen Wand finden sich Spuren einer Treppe, die von diesem höhern Tuffunterbau oder Fussboden zu einem niedrigeren Fussboden führte, ausser dass die zwei obersten Lagen stufenweise zur dritten abfallen vor den Resten des Vorsprunges (Taf. 5, 22, 23, 24).

47) Der Unterbau der Osthalle ist von innen in den Ecken wohl erhalten, in

der Mitte aber sind die Steine der zum Fussboden gehörigen Marmorlage und der meisten Tufflagen herausgenommen und nach innen zu bogenförmig behauen (Taf. 1, 23); eine kleine Oeffnung ist nach Osten zu unter den Stufen des Unterbaues angebracht. Die Steine in der Mitte der obern Lagen des Unterbaues sind weggenommen und so behauen worden zum Zweck der Anlage des Halbkreises des Altars oder der sogenannten *κόγχη*. Bei einer neben dem Unterbau angestellten Grabung fand sich, dass die fundamentalen Lagen von einer Mauer bis zur andern (Taf. 1, 24—24) in gerader Richtung sich erstrecken, die Fundamentallage auf dem Felsen ruht und der Fels daneben nicht geebnet ist.

48) Der Boden der Osthalle ist um etwa 2,67 M. höher als die zum Fussboden gehörige Steinlage in der Nordmauer (Taf. 4, 8), aber nirgends finden sich an der Nordmauer Spuren von Stufen. Der Boden dieser Halle ist auch um 0,75 höher als der Unterbau aus Tuffsteinen an der Südmauer; aber auch an dieser sind keine Spuren von Stufen vorhanden. Die Ecksteine der südlichen und östlichen Mauer in der Nähe des Sockels liegen unregelmässig auf einander, vom Sockel selbst hat die zum Fussboden gehörige Marmorlage (Taf. 5, 1—1) eine Höhe von 0,28, die oberste Tuffsteinlage (Taf. 5, 2—2), die um 0,09 vor jener nach innen zu hervorragt, von 0,47. Vor dieser Tuffsteinlage ragen alle die unteren Lagen (Taf. 5, 3—3) von einem Ende bis zum andern um etwa 0,60 hervor: sie liegen nach der Richtschnur über einander und haben dieselbe Höhe, wie die Tuffsteinlagen der Südmauer.

C) *Von der Restauration der Theile des Erechtheions.*

49) Obiges ist der Zustand der innern und äussern Theile des Erechtheions. Bei der Verhandlung über die Restauration derselben wurde beschlossen,

dass die bei diesen Untersuchungen geöffneten Gräben neben dem Sockel der südlichen und westlichen Mauer und in der Jungfrauenhalle ausgefüllt,

das Innere des Gebäudes von allen fremdartigen modernen Einschiebseln gereinigt,

die nordöstliche Ecke der Osthalle und die südwestliche der Westmauer dauerhafter restaurirt,

in die Decke der Jungfrauenhalle das zu ihr gehörige in der Halle liegende Feld (*καλυμμάτιον*) eingesetzt,

auf der Westmauer die Halbsäulen mit ihren Architraven aufgestellt,

in der Nordhalle die Architrave, Deckbalken (*ἱμάντες* und *σφηκίσκου*) und Deckenfelder (*καλυμμάτια*) an ihre Stelle gebracht,

die Steine aus den Mauern und die Stücke Eleusinischen Marmors vom Fries, die am Boden liegen, an ihren Platz geschafft werden.

Nach der Restauration sollen die Reliefs vom Fries im Museum bleiben, wo sie jetzt liegen, die übrigen Fragmente vom Tempel in diesem oder neben demselben niedergelegt werden.

50) Die Architekten werden einen Kostenanschlag der Restauration machen. Damit die in diesem Protocolle berührten Punkte verständlicher werden, wird der Architect der Alterthümer, P. Kalkos, 6 Zeichnungen dazu liefern, welche alle Theile des Gebäudes, das Gewölbe und was dazu gehört im Grundriss, die westliche Ansicht des Tempels im Aufriss, das innerhalb des Gebäudes Bemerkenswerthe im Durchschnitt darstellen werden.

Athen, den 5. August 1853.

Die Mitglieder der Commission:

G. Glarakis, Vorstand.

K. S. Pittakis. L. Kautantzoglos.

P. Kalkos. D. D. Zezos.

P. Eustratiadis, Secretär.

Erläuterung der dem Protocolle beigegebenen Tafeln.

In den lithographirten Tafeln sind zum Theil die griechischen Zahlzeichen α , β , γ u. s. w. statt der gewöhnlichen 1, 2, 3 u. s. w. gebraucht.

Taf. 1: Grundriss des Erechtheions, der alle Theile desselben darstellt.

1) Die östliche Halle.

2) Die Jungfrauenhalle oder die Halle am Kekropeion.

3) Mauer, auf welcher die Jungfrauenhalle ruht, die sich 25 franz. Meter nach Westen vom Erechtheion erstreckt und an ihrem westlichen Ende nach dem Parthenon zuwendet.

4) Die nördliche Halle.

5) Vorsprung der nördlichen Mauer, in welchem sich ein antikes Pfortchen befindet, das aus der Nordhalle in den Raum hinter den Tempel neben der westlichen Mauer führt.

6) Eingang aus der Nordhalle in den Tempel.

7) Der untere Bau in der Nordhalle.

8) Die moderne Cisterne bei der Nordhalle, zu welcher eine Oeffnung aus dem unteren Baue führt.

9—10) Unterbau einer antiken Treppe, von welcher sich an der Nordseite des Unterbaus der Osthalle Spuren finden.

11) Zwischenmauer im Erechtheion, bis zur Oberfläche der Schwelle der grossen Thüre emporreichend, auf welcher Reste von 3 modernen Thüren sich finden.

12) Gewölbte moderne Cisterne innerhalb des Erechtheions.

13—13) Zwei moderne parallele Mauern, die sich von der Zwischenmauer bis zu

14) einer modernen niedrigen Stufe erstrecken und diesen Theil des Erechtheions in 3 christliche Kirchenschiffe theilen,

15) das Mittelschiff,

16) das südliche oder linke und

17) das nördliche oder rechte Schiff.

18—20) Steine des Fundaments der südlichen Mauer, welche hinter den daneben liegenden zurücktreten.

20—21) Steine des Fundaments der nördlichen Mauer, welche vor den daneben liegenden hervortreten.

22) Der Unterbau der Osthalle bogenförmig ausgebaut zur Errichtung der christlichen *νότιον*.

23—23) Fundamentale Steinlagen des Unterbaus, die in gerader Linie auf dem Felsen ruhen.

Taf. 2. Aufriss des Erechtheions von der Westseite.

1) Moderne Thüre in der Mitte der westlichen Mauer.

2) Spuren einer ältern Thüre auf dem Steine der Schwelle derselben.

3) Grosser Stein, der die westliche Mauer des Tempels mit

4) der Mauer, die von Westen her sich unter der Karyatidenhalle hinzieht, verbindet.

5) Die aus gewöhnlichen Steinen restaurirte Ecke der westlichen Mauer unter dem verbindenden Steine.

6) Der Marmorsockel der Mauer.

7) Der Marmorsockel aus Tuffsteinen und die Spuren eines alten Fussbodens an demselben, da wo das Pfortchen aus der Nordhalle führt.

Taf. 3. Grundriss der Krypta unter dem Boden der nördlichen Halle.

1) Moderner in dieselbe hineingebauter Brunnen oder vielmehr Fass.

2) Moderne Oeffnung unter den Stufen der Halle, welche in eine moderne neben der Halle angelegte Cisterne führt.

3) Antikes Pfortchen in der nördlichen Mauer, das aus dem Tempel in die Krypta führt.

4) Vorraum vor dem Pfortchen in der Krypta.

Taf. 4. Aufriss nach einem von Osten nach Westen gemachten Durchschnitte, darstellend die nördliche Hälfte oder die nördliche Mauer von innen.

1) Pfortchen im Vorsprünge der nördlichen Mauer, das in den Raum hinter dem Tempel neben der Westmauer führt, wo der alte Fussboden aus Marmor sich findet.

2) Die grosse Thür des Tempels.

3) Das unterirdische Pfortchen, das aus dem Tempel in die Krypta führt.

- 4) Die Zwischenmauer.
- 5) Vorsprung der Steine der nördlichen Mauer oberhalb der Zwischenmauer.
- 6) Die Cisterne.
- 7) Die Steinlage der nördlichen Mauer, in welcher die Schwelle der grossen Thüre und
- 8) der zum Fussboden gehörige Stein oberhalb des unterirdischen Pförtchens sich befinden.
- 9) Die zum Fussboden gehörige Steinlage in der westlichen Mauer.
- 10) Moderne viereckige Löcher in der nördlichen Mauer.
- 11—12) Reste eines senkrechten Vorsprungs an den Lagen der nördlichen Mauer.
- 13) Steine des Fundaments, die der Breite nach unter dem Vorsprunge liegen und vor den daneben liegenden hervorragen. Der auf der Oberfläche behauene und mit Mörtel ge-
ebnete Fels unter ihnen.
- 14) Mit Blei verbundene Steinlage.
- 15) Von innen nicht geglättete Marmorlagen.

Taf. 5. Aufriss nach einem von Osten nach Westen gemachten Durchschnitte, die südliche Hälfte oder die südliche Mauer von innen darstellend.

- 1) Thüre, die aus der Jungfrauenhalle in den Tempel führt.
- 2) Spuren einer Stufe auf dem Steine der Thürschwelle.
- 3) Die oberste Stufe des Unterbaus der westlichen Mauer oder die zum Fussboden ge-
hörige Steinlage in derselben.
- 4) Reste eines in die Cisterne im Erechtheion Wasser leitenden Canals.
- 5) Die Schlusssteine (*ἐπιτομή*) in der Cisterne.
- 6) Theil der Zwischenmauer.
- 7) Steine oberhalb der Zwischenmauer, welche eine Höhlung von gleicher Breite mit
dem Vorsprunge in der nördlichen Mauer haben.
- 8) Das Capitell der Mauer.
- 9) Nische.
- 10—11) Breite der Nische.
- 10—8) Höhe der Nische.
- 12—12) Steine des Fundaments, die hinter den daneben liegenden zurücktreten.
- 13—14) Reste eines Vorsprungs an den Lagen der südlichen Mauer oberhalb der zurück-
tretenden fundamentalen Steine.
- 15—16) Steine oberhalb des Vorsprungs, die eine Höhlung von gleicher Breite mit dem
Vorsprung haben, bei der Restauration hieher gelegt.
- 17) Fundamentale Lage aus Tuffstein, die sich von der Zwischenmauer bis zu den zu-
rücktretenden fundamentalen Steinen erstreckt.
- 18) Tuffsteinlagen, von denen 3 (19, 20, 21) stufenweise vor den Resten des Vorsprungs
endigen.
- 22) Die zum Fussboden gehörige Lage des Unterbaus der Osthalle.
- 23) Die untere Tuffsteinlage, die um 0,09 von der zum Fussboden gehörigen hervorragt.
- 24) Die übrigen Tuffsteinlagen des Unterbaues, die um 0,60 von der obern hervorragen
und eine Höhe von 2,70 Meter haben.

Taf. 6. Aufriss nach einem von Nord nach Süd in der Mitte der grossen Thüre gemachten Durchschnitte, die östliche Hälfte darstellend.

- 1) Alte Oeffnung in der östlichen Seite des Stylobates der Jungfrauenhalle.
- 2) Die Mauer, auf der die Halle ruht.
- 3) Treppe, die sich unter der Oeffnung zwischen den Mauern hinzieht.
- 4) Der östliche Pfeiler der aus der Halle in den Tempel führenden Thüre.
- 5) Der Stein der Thürschwelle, der dünner ist als die Pfeiler.
- 6) Reste einer Stufe an dem Steine der Thürschwelle.
- 7) Moderne Mauer unter der Thürschwelle.
- 8) Der Fels in der Cisterne, der unterhalb der Stufe an der Schwelle unregelmässig behauen ist.
- 9) Tiefe der Cisterne auf dem Felsen.
- 10) Der senkrechte Unterbau der Treppe in der Halle.

Taf. 7. Abschrift der Inschrift, welche die erhaltene Basis des südlichen Pfeilers der modernen Thüre auf der Zwischenwand neben der südlichen Mauer auf der unteren Seite trägt (s. Protocoll n. 22): nach dem Steine selbst copirt. Die Inschrift ist *στοιχηδόν* in der vor-Euclidischen Schreibweise geschrieben; bei der anderweitigen Verwendung des Steines ist links ein Buchstabe jeder Zeile weggehauen worden. Vollständig lautet sie in unserer Schreibweise folgendermassen:

- 1 Φ]αν[τ]οκλῆς εἶπε· περὶ
μ]ὲν τῆς εἰς Βρέαν ἀποι-
κ]ίας κατὰπερ Δημοκλ-
ε]ίδης εἶπε· Φαντοκλῆ
- 5 ν] δὲ προσαγαγεῖν τὴν Ε'
ρ]εχθρίδα περτανεία-
ν] πρὸς τὴν βουλὴν ἐν τῇ
ι] πρώτῃ ἔδρᾳ. Εἰς δὲ
Β]ρέαν ἐχ θητῶν καὶ ζε-
- 10 ν]γιτῶν ἵεναι τοὺς ἀπο-
ι]κους.

Taf. 8. Abschrift der Inschrift, welche die Basis des andern Pfeilers derselben Thüre auf der untern Seite hat (s. Protocoll n. 22), von dem Steine selbst copirt mit möglichst grösster Genauigkeit. Auch sie ist *στοιχηδόν* in der vor-Euclidischen Schreibweise geschrieben. Der Stein ist bei seiner Verwendung als Pfeilerbasis von allen Seiten behauen worden: wie viele Zeilen der Inschrift oben weggehauen worden sind, ist ungewiss: auf der

Basis sind 31 Zeilen erhalten. Aus der 24. Zeile, die eine formelhafte Phrase enthält (s. *ἐπιγρ. ἀνεκδ. τ. ἀρχ. Ευλλόγου* ἀσ. 61, Z. 56, Heft II, S. 4) kann man leicht den Schluss ziehen, dass jede Zeile 35 Buchstaben enthielt.

Diese Inschrift haben in Deutschland Sauppe und Böckh gekannt, ergänzt, erklärt und publicirt. Sauppe nach der in der *ἐφημερίς ἀρχαιολογική* (N. 1103 S. 641) von Pittakis veröffentlichten Abschrift. Böckh nach dieser und nach der späteren verbesserten in derselben Zeitschrift (N. 1103^b S. 687) und nach der von Ragkabis im zweiten Theile seiner „*Antiquités helléniques*“ gedruckten, in Griechenland aber noch nicht ausgegebenen Abschrift. Aber die erste in der *ἐφημ. ἀρχ.* publicirte Abschrift ist voll von Fehlern, die zweite nicht ganz frei davon; es scheint, dass auch die von Ragkabis abgedruckte und an Böckh gesandte der nöthigen Genauigkeit entbehrt. Desshalb bedarf sowohl Sauppe's Arbeit, die besonders in den Zeilen 2, 3, 13, 19, 26 und 29 irrig ist, als auch die von Böckh, die Z. 8, 16 und 17, 20 und 30 das Richtige verfehlt hat, einer Berichtigung nach einer treuen und genauen Abschrift.

Die Z. 1 erhaltenen Buchstabenreste stehen auf dem Steine sowie sie auf unserer Tafel erscheinen. Es sind unzweifelhaft die Reste der Buchstaben *ΙΚΟΣΗΚ. ΝΦΑ*, die sicher zu der Vermuthung führen: *ἀποικίος ἤκων φα...* Von der zweiten Zeile fehlen am Anfange nicht 2, sondern 4 Buchstaben, wie unsere Tafel zeigt; am Ende der Zeile fehlen eilf. Zu Anfang der dritten Zeile findet sich vor den Buchstaben *ΗΟ* noch eine andere Spur eines Buchstabens, welche zeigt, dass Σ der erste Buchstabe dieser Zeile war: auch dieser Zeile fehlen am Ende 11 Buchstaben. Deutlich sind die Buchstaben *ΓΟ*, die Sauppe in *ΑΡ* ändert und vermuthet: „*δε[αχμὰς δ' ἐκατόν]*“. Die übrigen Zeilen sind alle zu Anfang unversehrt, am Ende haben sich bei einigen deutlich zu erkennende Spuren von Buchstaben erhalten, welche die Vermuthungen zur Ergänzung der Zeilen zugleich erleichtern und begränzen. Diess sind folgende: Z. 8 ist der linke Schenkel und der Mittelstrich von *Α* erhalten und bestätigt die Vermuthung Sauppe's, welcher ergänzt: „*τὴν ἀποικίαν αὐτοκράτορα*“. Deutlich ist vor dem *Α* der Buchstabe *Ν*, den Böckh in *Μ* verwandelt und ergänzt hat: „*τεμενίζοντα αὐτοκράτορα*“. Z. 11 ist die linke Hälfte eines Γ erhalten und widerlegt Ragkabis Vermuthung „*μόσχον*“, die Böckh in die Irre geführt hat, und bestätigt die Vermuthung „*πρόβατα*“. Z. 13 ist *ΦΑΙΙΟΝ* deutlich und lässt keine Aenderung zu, wie Sauppe „*θαλλόν*“ schreibt, bedarf aber der Erklärung. Z. 17 ist

der linke Winkel eines Λ erhalten und widerlegt die Vermuthung Böckhs, der die Zeilen 16—17 folgendermassen ergänzt: „ἐγένον[το τὸν δ' ἐπίσκοπον] τῶν ἐπὶ Θράκης γράφαι [Ἐν στήλῃ λιθίνῃ]“, bestätigt aber die einfachere Conjectur Sauppe's: „ἐγένον[το μετὰ τῶν πόλεων] τῶν ἐπὶ Θράκης. Γράφαι [δὲ ταῦτα ἐν στήλῃ]“. Z. 20 ist die linke Hälfte eines E erhalten und bestätigt die Vermuthung: „παρὰ τὴν στήλην ἢ ῥή[τωρ]“, widerlegt aber die von Böckh: „παρὰ ταῦτα ἢ αὐτοκρά[τωρ]“. Z. 28 ist die linke Hälfte eines Γ erhalten und macht Böckhs Vermuthung „ἐπιγραπτέους“ wahrscheinlich. Z. 30 steht auf dem Steine $\Lambda\text{KOLOY}\Theta\text{ONTA}$, was eine Ergänzung fordert wie die von Sauppe: „ἀπο[διδόναι τὰ χρή]ματα“. Diese Buchstabenreste sind so unzweifelhaft, dass es nicht einmal nöthig ist, sie in Klammern, wie die Conjecturen, einzuschliessen. Auf dem ganzen Steine sind nur 2 Buchstaben verwischt: einer in der zweiten, ein anderer in der 21. Zeile; die übrigen sind alle klar und deutlich und so wie sie auf der Tafel gebildet sind.

In unserer Schreibweise lautet das auf der Basis erhaltene mit den wahrscheinlichsten Vermuthungen folgendermassen:

- 1 ἄπο[ικος] ἤκ[ω]ν φα[σίμους] ἀγοράς(;))
μὴ εἰς[αγέτω. Ἐὰν δὲ εἰσάγῃ, ἐνεχ[υραζέτω] αὐτὰ-
ς] ὁ φήνας ἢ ὁ γραψάμενος. Πό[ρου] δὲ ἀργύριο
ν αὐτοῖς παρασχόντων οἱ ἀπ[ροστολέες] (;) καλλ-
- 5 ιερῆσαι ὑπὲρ τῆς ἀποικίας, [ὅταν περ αὐτο-
ῖς δοκῇ. Γεωνόμους δὲ ἐλέσθ[αι] δέκα ἄνδρας
ἕνα ἐκ φυλῆς. Οὗτοι δὲ νειμάντ[ων] τὴν γῆν. Δημ-
οκλείδην δὲ καταστήσαι τὴν ἀ[ποικίαν] αὐτο-
κράτορα, καθ' ὃ τι ἂν δύνηται ἀ[γαθόν]. Τὰ δὲ τεμ-
- 10 ἐνή τὰ ἐξηρημένα ἔαν καθά[περ] ἐστὶ καὶ ἄλ-
λα μὴ τεμενίζειν. Βοῦν δὲ καὶ π[ρόβατα] δύο ἐπά-
γειν εἰς Παναθήναια τὰ μεγάλ[α] καὶ εἰς Διονύσι-
α φαλλόν. Ἐὰν δέ τις ἐπιστρα[τεύῃ] ἐπὶ τὴν γῆ-
ν τὴν τῶν ἀποίκων, βοηθεῖν τὰς πόλεις προθυμό-
- 15 τατα κατὰ τὰς ξυγγραφάς, ἅ[ν] ἐπὶ
του γραμματεῦντος ἐγένον[το] μετὰ τῶν πόλε-
ων τῶν ἐπὶ Θράκης. Γράψαι δ[ὲ] ταῦτα ἐν στήλ-
ῃ καὶ καταθεῖναι ἐμ πόλει. Πα[ρὰ] δὲ αὐτὴν ἄλλ-
ην στήλην οἱ ἄποικοι σφῶν αὐτῶν θέντων. Ἐ-

20 ἂν δέ τις ἐπιψηφίῃ παρὰ τὴν στήλην ἢ ῥή-
 τωρ ἀγορεύῃ [ἢ] προσκαλεῖσθαι ἐγχειρῇ, ἀφαι-
 ρεῖσθαι ἢ λύειν τι τῶν ἐψηφισμένων, ἄτιμον
 εἶναι αὐτὸν καὶ παῖδας τοὺς ἐξ [αὐτοῦ καὶ τὰ χ-
 ρήματα δημόσια εἶναι καὶ τῆς [θεοῦ τὸ ἐπιδέκα-
 25 τον, ἐὰν μὴ τι αὐτοὶ οἱ ἀποικιοὶ περὶ σφῶν δέ-
 ωνται. Ὅσοι δ' ἂν γράφωντα [ι τῶν εἰς Θράκη-
 ν στρατιωτῶν, ἐπειδὴν ἤκωσ[ι εἰς Βρέαν, τριά-
 κοντα ἡμερῶν ἐμ Βρέα εἶναι ἐπιγραφτέους. Ε'-
 ξάγειν δὲ τὴν ἀποικίαν τριάκοντα ἡμερῶν. Α'-
 30 ἰσχίην δὲ ἀκολουθοῦντα ἀποδιδόναι τὰ χρε-
 ματα.

Βρέα oder Βρεά, wie bisher bei Steph. Byz. betont wurde, von der sowohl in dieser als in der vorhergehenden Inschrift die Rede ist, war eine Stadt in Thrake nach Hesych. und Steph. Byz., welche allein diese Stadt anführen, indem sie uns zugleich melden, dass die Athener eine Colonie in dieselbe gesendet hatten. Nach Hesych. hatte der Komiker Kratinos dieser Colonie Erwähnung gethan. Die Absendung dieser Colonie also, von der uns sonst weder eine Anführung bei einem alten Schriftsteller, noch ein anderes Monument Kunde giebt, ihre Einrichtung und ihre Verhältnisse zur Mutterstadt und zu den Thrakischen Städten wurden durch einen Volksbeschluss geregelt, welcher auf einer Stele eingehauen war, von der sich das vorliegende Stück und das vorhergehende, welches offenbar ein zu ihr gehöriger Beisatz war, erhalten hat. Die Lage der Thrakischen Stadt Brea, nach welcher die Colonie gesendet wurde, ist uns unbekannt; die Zeit der Absendung aber setzt Sauppe durch Conjectur in die 84. Ol. (444—440 v. Chr.), Böckh aber unmittelbar nach der 86. Ol. (436 v. Chr.). In Bezug auf die Erklärungen der Einzelheiten der Inschrift verweisen wir auf die Abhandlungen dieser Männer. Wir bemerken hier nur, dass wir Z. 1 ergänzt haben „φασίμους ἀγοράς“, um des Sinnes willen; Z. 4 ergänzt Sauppe „ἀποδέκται“, Böckh „ἀποδόμενοι“; wir haben „ἀποστολέες“ ergänzt, in Erinnerung der in einer ähnlichen Inschrift (Urkunden über das attische Seewesen XIV, b, 20) vorkommenden „ἀποστολέας“; einer der ἀποστολεῖς war wahrscheinlich der Z. 30 erwähnte Aeschines, der die Colonisten begleitete, um ihnen das Reisegeld zu zahlen.

P. Eustratiadis.

B e i l a g e.

Anmerkungen des Hrn. Dr. Bursian zur Uebersetzung.

Zu C. 2) Dass die Mauer des Peribolos sich nach Süden wendete, ist nicht zu erweisen; man sieht zwar durch die Aufgrabung eine Fortsetzung derselben etwa 20 Fuss weit in südlicher Richtung, welche dann plötzlich endet; allein diess ist durchaus neueres Bauwerk, zu welchem nur die alten Steine von der Peribolosmauer angewandt sind.

Zu C. 4) Es sind noch 3, nicht nur 2 Blöcke vom Frieze vorhanden. Zwei liegen über dem östlichen, 1 über dem südlichen Architrav der Osthalle.

Zu C. 7) Der restaurirten Karyatide fehlt die linke Brust und die Arme: die Arme fehlen auch den vier sonst wohl erhaltenen ganz oder theilweise. Die Beschreibung der Capitäle der Karyatiden ist nicht ganz richtig; vielmehr ruht zunächst auf dem Kopfe derselben der einfache Korb, über diesem zieht sich eine ionische Perlenschnur umher; über dieser der Echinus, auf welchem unmittelbar der Abacus ruht. Vom Dache ist nicht blos der westliche, sondern auch der östliche Theil erhalten, so dass nur das Mittelstück, 3 Felder in der Breite, fehlt.

Zu C. 10) Die Treppe hat offenbar wenig unterhalb der erhaltenen 2 Stufen einen rechten Winkel gebildet und eine Richtung nach Norden genommen, um in die Thüre hineinzu führen.

Zu C. 14) Die Spuren auf der Schwelle der Thüre scheinen mir nichts für die Existenz einer antiken Thüre zu beweisen: man sieht nämlich nur 2 nicht bedeutende Vertiefungen längs der einander zugewendeten Seiten der Pforten, in welchen eine Verkleidung der Pforten (wohl von Holz, denn auch in den Pforten selbst sind in der Höhe Vertiefungen zur Einfügung der zur Verkleidung dienenden Bohlen) gestanden hat, und 2 runde Löcher für die Thürangeln: alles diess ist jedenfalls mit der Anlage der jetzigen Thüre gleichzeitig.

Zu C. 31) Der Vorsprung in der nördlichen Wand und die Vertiefung in der südlichen sind so unbedeutend, dass ich nur mit Mühe sie habe erkennen können: ob daraus der Schluss gezogen werden darf, den die Verfasser des Protocolls ziehen, wage ich als Nicht-Architect nicht zu entscheiden, besonders da ich keine Leiter hatte, um die besagten Stellen aus unmittelbarer Nähe zu untersuchen.

Zu C. 36) Alle Steine der westlichen Mauer nördlich von der in derselben befindlichen Thüre sind mehr oder weniger ruinirt. Unter den Basen der Halbsäulen finden sich noch in der ganzen Länge der Mauer viele Fragmente einer mit einem Echinus geschmückten Steinlage.

Nur diess habe ich in Bezug auf das Protocoll zu bemerken gefunden, während alles Uebrige, was in demselben verzeichnet ist, sich mir bei der Nachprüfung als richtig ergab.

VII.

Die Homerischen Stellen über das Erechtheum.

Die beiden das Erechtheum bezeichnenden Stellen im Homer sind so einfach und klar, dass es nicht nöthig seyn würde, beim Eingang in die einzelnen Fragen, welche hier auftreten, noch einmal auf sie zurückzukommen, wenn Hr. K. B. S. 6 ff. nicht gerade mit einem Versuch ihrer Umdeutung begonnen hätte, welche den Grund der Sache selbst aufzuheben bestimmt ist. Er verfährt dabei treu der Art, welche wir kennen. Die Göttin kann allerdings den Pflegling nicht in ihren Tempel aufgenommen und später in sein Haus eingezogen seyn, wenn beide Meldungen aus derselben Zeit neben einander stehen, daher die Sage mit Nothwendigkeit dahin zu ergänzen ist, dass eben ihr Pflegling, nachdem er König des Ἀἴμος Ἀθηναίων geworden, in dem Temenos, das ihn erzog, sein ἀνάκτορον gebaut und mit dem Heiligthum seiner Beschützerin in die Verbindung gebracht habe, in der der spätere Umbau es noch jetzt zeigt. Anders Hr. K. B. Um zu einem Resultat zu kommen, welches diese natürliche Deutung der Sage umstossen und die Uebersetzung der Stellen als *untergeschoben* erweisen soll, ergeht er sich in Combinationen, deren einzelne mythologischen Meldungen als *Thatsachen* untergestellt werden. Freilich muss nach der Sage Athene bereits bei der Geburt des Erechtheus τέμενος und νηὸς gehabt haben. Ebenso, fährt er fort, musste der Oelbaum und sein ursprünglicher Raum das Pandrosion schon vorhanden seyn. Auch dass (S. 7) nach Eusebius schon Kekrops das Holzbild der Athene, „mithin einen Tempel und einen Temenos, sowie den Kult der Göttin gestiftet hatte“, mag Hr. K. B. als eine „Thatsache“ wissen, nur weicht schon hier dieses syllogische Gebild controverser Sagen aus dem Gefüg. Denn das Δυπετές mit dem

zu ihm gehörigen Tempel war nicht auf der Burg, sondern in einem ihm ausserhalb der Burg geweihten Heiligthum, das von diesem *Palladium* oder Pallasbilde den Namen hatte, und bei dem später (*ἐπὶ Παλλάδιῳ*) Gericht über unfreiwilligen Mord von den Epheten gehalten wurde. Harpoer. s. h. v. Pollux VIII, 119. Dazu reicht diese Sage nicht über die Zeit des Agamemnon hinaus, dessen Genossen jenes Palladium, das troische nämlich, nach Attika sollten gebracht haben. Wurde aber dasselbe später in dem Tempel auf der Akropolis gezeigt, vielleicht in der Nische des Pandrosion, welche die archäologische Commission (in Specie Hr. Pittakis) nachgewiesen hat, so liegt darin für Hrn. K. B. die ebenso unerwartete, wie unliebsame „Thatsache“, dass in späterer Zeit das Erechtheum, dessen Theil das Pandrosion war, zur Aufnahme von Heiligthümern diente, die ihm „vom Anfang her“ nicht gehört hatten. Doch jener Postulate sind Hrn. K. B. noch nicht genug. „Mit der Stiftung des Kultus und Bildes musste nothwendig auch das Amt der Priesterin der Athene Pandrosos geschaffen werden“, die „*vom Ursprunge an* aus den Eteobutaden erkoren wurde“. Damit wird dieses Geschlecht eines der Sage nach jüngeren Bruders des Erechtheus, welchen Hrn. K. B. „als Poseidon-Sohn Butes“ aufführt, älter seyn als dieser. Es bedarf nicht der Erinnerung, dass damit dieser auf verworrene Sagen gegründete Hypothenbau mit allen dafür am angegebenen Orte aufgeführten Zeugnissen als unhaltbar in sich zusammenstürzt und mit sich zugleich die Entdeckung des Hrn. K. B. verschüttet, „dass Kekrops erst Poseidondiener war, bevor er sich dem Athenecultus zuwandte“. Wie aber gehört das Alles zu den Homerischen Stellen! Hr. K. B. zieht daraus S. 8 den Schluss, „Athene könne den Erechtheus nach der Homerischen Angabe“ nicht anders, denn als göttliche Potenz in ihrem Tempel aufgenommen haben, und die Athenäer in der solonischen Zeit, welcher die Stelle gehört, hätten nur von einem ursprünglichen *νηός* der Athene „bestimmte Kunde“ gehabt. Sie konnten sich „ihren Erechtheus nicht als weiland Menschen, sondern nur als göttlichen Synöken jenes Tempels

und gleichzeitigen Theilhaber des Opfercultus der Göttin denken“. Wie? und gleichwohl feiert ihn die attische Sage als einen ihrer ruhmreichsten Herrscher, nennt ihn den *hochherzigen*, *μεγαλήτωρ*, ein Beiwort, das nie von einem Gotte gebraucht wird, und stattet ihn mit einer ganzen sagenhaften Geschichten voll Abenteuer und Erfindungen aus. Was aber mag in diesen Vorstellungen liegen, die Hr. K. B. den Athenäern über ihn unterschiebt? Athene ist eine göttliche Potenz und nimmt eine andere göttliche Potenz in die Gemeinschaft ihres Cultus auf, und was bedeuteten diese göttliche Potenzen, die hier in Bewegung gebracht werden? Ist Athene die feurige Potenz, oder, nachdem Hr. Forchhammer die *γλαυκῶπις* zur *blauäugigen* gemacht hat, die Bläue der Luft, und Erechtheus die Kraft des sprudelnden Wassers, oder der in die Erde gepflanzten Fruchtkeime, und wohin führt am Ende diese Potenzenlehre, d. i. diese Mischung physikalischer Anschauungen und mythischer Ueberlieferungen, als zu einer gänzlichen Auflösung der concret gewordenen mythologischen Vorstellungen und der an sie sich knüpfenden historischen Sage, welche, was auch hinter ihr liegen mag, an ihrer Spitze feste mythische Persönlichkeiten mit bestimmten Eigenschaften und Kräften hat.

Gehören diese und ähnliche Dinge zu den „ganz andern Kräften und Mitteln“, welche zur Lösung der Räthsel des hellenischen Tempelbaues nöthig sind, und von denen, wie Hr. K. B. weiss, mir keines zu Gebote gestanden hat, so irrt er sich, was diese Unkunde betrifft. Sie haben sich bei meinen Studien der *Geschichte* der Mythologie mir leider! zu oft dargeboten, und ich kann sie zumal in den unerquicklichen Philosophemen des Hrn. K. B. für nichts anderes erklären, als für unnützes Gestrüpp, das den Weg zum Mythenverständniss überwuchert und verdirbt. Ein anderes Beispiel absonderlicher Voraussetzungen ursprünglicher Potenzen hinter der Heldensage liefert Hr. K. B., wo er den Bericht des Pausanias (III. 16, 3) behandelt, nach welchem die Söhne des Tyndareus als Knaben im väterlichen Hause ein eigenes Gemach

(*οἶκηνα*) bewohnten, was später in ihr Heiligthum verwandelt wurde. Diese einfache Meldung wird geradezu auf den Kopf gestellt, mit der Behauptung, dass jenes *οἶκηνα* nicht das Knabengemach, sondern vom Anfang an das Sacrarium der Dioskuren gewesen sei, weil nach S. 10 Hr. K. B. „bei der Skepsis seines schlichten Menschenverstandes“ nicht begreift, dass die Dioskuren pure als Menschen, sondern meint, „dass sie nur als mythologische Potenzen gefasst werden können“, als ob es sich davon handle, wie dieser schlichte Verstand sie fassen könne, und nicht wofür sie gehalten wurden. Was aber (S. 8) den „göttlichen Synöken des Athenetempels als *gleichzeitigen* Theilhaber des Opferkultus der Göttin“ betrifft, so ist diese *Gleichzeitigkeit*, man mag sie von der Einsetzung oder der Wiederkehr des Festes verstehen, dem Dichter untergeschoben, welcher bloß sagt, die *κοῦροι Ἀθηναίων* hätten den Erechtheus mit Stieren und Schafen in wiederkehrenden Jahren versöhnt. Ein solches Opfer ist ganz der Sage gemäss, welche den Erechtheus als den Gründer des Ackerbaus kennt, der die Stiere gejocht und den Wagen bespannt habe; auch ist anzunehmen, dass jenes Ackerfest dem der Athene gleichzeitig gewesen ist. In ähnlichem Falle war derjenige, welcher der Athene einen Stier opferte, gehalten, der Pandrosos ein Schaf zu opfern (Harpokr. v. *ἐπιβοιον*), und die Epidaurier verpflichtet, für die von den Athenern empfangenen Oelbäume jährlich der Polias und dem Erechtheus Opfer zu bringen (Herod. V, 82), aber etwas weiteres folgt nicht daraus, und das ganze Bestreben, den Cultus der Athene und des Erechtheus als zu *selber Zeit entstanden* darzustellen, nimmt kein besseres Ende, als die Fabel von Kekrops, der erst Poseidasdiener gewesen und dann zum Athenecultus übergegangen sei. Nach diesen mythologischen Bemühungen, das Haus des Erechtheus als ein besonderes Heiligthum neben dem Tempel der Athene zu beseitigen, folgen die grammatischen und exegetischen, welche Hr. K. B. etwas schüchtern einleitet, wenn er S. 8 fragt: „Verlangt also jene Stelle der Odyssee —

δύνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον — nicht eine andere Deutung, als ihr Hr. Th. gegeben hat, wenn nicht der Widerspruch bleiben soll?“

Nachdem er die natürliche Erklärung als untergeschoben verworfen hat, stellt er ihr eine „im engsten beschränktesten Sinne“, eine andere im weitesten Sinne gefasste entgegen. In jenem Sinne ist δόμος für νηὸς gebraucht, und sie sagt weiter nichts, als *Athene ging nach Hause* S. 11. Nun steckt aber doch noch die Angabe darin, dass das Haus oder der Tempel dem Erechtheus gehört habe, aber Ἐρεχθῆος πυκινὸς δόμος ist nur eine Umschreibung für das ganze Tempelhaus, für ναὸς τῆς Πολιάδος S. 11. Dass νηὸς Πολιάδος und νηὸς Ἐρεχθέως vom ganzen Baue gebraucht wird, ist bekannt. Bisher glaubte man, das sei geschehen, weil ein gemeinsamer alle Theile umfassender Name für das Ganze fehlt; indess die Figura pars pro toto wird verschmäht, und an ihre Stelle tritt die Thesis heran: Ἐρεχθῆος πυκινὸς δόμος ist dasselbe Gebäude wie Ἀθήνης πῶν νηὸς und δύνε δ' Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον ist soviel, als sie trat ein in ihrem eigenen Tempel oder sie *ging nach Hause*, „nach dem ihr mit Erechtheus gemeinsamen νηὸς“ — S. 11, was also der Beweis oder auch ein Beweis ist, „dass die Athener dieser Zeit nur von einem ursprünglichen νηὸς der Athene bestimmte Kunde hatten“. Dieser striktesten Erklärung wird nun eine „im weitesten Sinne“ aus Glossatoren und Scholiasten entgegengesetzt in folgender Weise: Nach Eusebius zu jener Stelle meinten mehrere Erklärer δόμος Ἐρεχθέως sei *Attika*, und nach den Scholien zu Aristoph. Nub. 303 sei μυστοδόκος δόμος ganz *Eleusis* und dieses als μυστινὴ καὶ ἱερὰ οἰκία zu fassen, „was“, sagt Hr. K. B., „eine viel weitere Ausdehnung des Sinnes ist, als ich annehmen konnte“. Es ist ebenso albern, mit Eustathius (S. 1568. C. 51) ἐξ οὗ (Ἐρεχθέως) καὶ οἱ Ἀττι-
zoὶ Ἐρεχθεῖδαι καὶ δόμος Ἐρεχθέως ἢ Ἀττινῇ) unter δόμος Ἐρεχ-
θῆος *Attika* zu verstehen, und Athene erst nach *Marathon* und dann nach *Attika* kommen zu lassen, als es ist unter μυστοδόκος δόμος,

welches ἐν τελευταῖς ἱεραῖς ἀναδείκνυται nicht das prachtvolle, jener Zeit gehörige τελεστήριον, sondern Eleusis selbst gemeint zu denken, welches des Festes nicht bedurfte, um geöffnet oder gezeigt zu werden; aber dem Verfasser ist kein Scholion und keine Glosse zu schlecht, von dem er für seine Hypothesen einen, wenn auch noch so unstatthaften Gebrauch machen zu können meint. Ebenso wenig wie diese Exegese vermögen gegen die Annahme des Wohnhauses die mit ihm verbundenen Gräber und poseidonischen Wahrzeichen, deren Lage in dem Innern einer Wohnung Hr. K. B. für unzulässig erklärt, denn die neuesten Untersuchungen haben festgestellt, dass die Zeichen der Triäna, aus deren Spalten die Ἐρεχθίδς quoll, sich nebst dem angeblichen φρέαρ des Salzwassers unter der Nordhalle, also ausserhalb des μέγαρον befand, von den beiden Heldengräbern aber das des Erechtheus an die σημεῖα des Poseidon, das Kekropion aber an der äussern Mauer des Tempels dem Pandrosion angebaut war. Nur der Altar des Ζεὺς Ἐρεϊῶς im Pandrosion macht noch Schwierigkeit. Hr. K. B. sucht ihr zu entgehen, indem er, wir werden sehen mit welchen Mitteln seiner Exegese, den ναὸς Πανδρόσου in ein τέμενος mit dem Altar des Ἐρεϊῶς diva sub aetheris axee und mit dem Oelbaum hinter ihm verwandelt; aber mit diesem unstatthaften Behelf reicht er nicht einmal aus: nicht in einen hinter dem Tempel gelegenen und von ihm abgeschlossenen Raum, sondern in den Hof (αὐλή) des Wohnhauses, also östlich von dem Eingang in das Erechtheum, gehörte der Altar. Von diesem aber, namentlich von einer Einfassungsmauer desselben, hat die neueste genaue und ausgedehnte Ausgrabung der archäologischen Commission keine Spur gefunden. War also die αὐλή und mit ihr die Stellung des Ἐρεϊῶς bei Verwandlung des Gebäudes in ein ἱερόν aufgehoben, so liegt wohl hinreichender Grund vor, bei unserer Annahme zu beharren, dass, als dieses geschah und im μέγαρον die übrigen Altäre aufgestellt wurden, der des Ἐρεϊῶς unter dem Oelbaume des Pandrosions seinen Platz gefunden habe, wie wahrscheinlich in der neu-

entdeckten Nische des gegenwärtigen Baues das *Δυπετές* der Göttin. Hier also steht Hypothese gegen Hypothese und über die Unhaltbarkeit der gegnerischen wird wohl kaum ein Zweifel übrig bleiben.

So viel von den homerischen Stellen zur Beseitigung einer abentheuerlichen Exegese derselben und der gegen sie erhobenen mythologischen und kult-historischen Schwierigkeiten. Es bleibt nichts übrig, als die in ihnen überlieferte Sage anzuerkennen und bei Ehren zu erhalten, dass dort der Tempel der Polias und das Haus des Erechtheus beisammen und in der Verbindung gewesen sind, in der sie bei dem Umbau gelassen und bis auf unsere Zeiten überliefert wurden.

VIII.

Das Erechtheum als *ἀνάκτορον* des Erechtheus, verglichen mit dem *ἀνάκτορον* des Aegeus beim Delphinium.

Nachdem wir im vorhergehenden Abschnitte die homerischen Meldungen bei ihrem einfachen Sinne geschirmt und zugleich nachgewiesen haben, dass auch in Bezug auf die mit dem Erechtheum verbundenen Heiligthümer nichts der Einrichtung eines königlichen Hauses an jener Stelle widerstrebt, so tritt uns als nächste Frage entgegen, ob die Verbindung eines Anaktoron mit einem Tempel der Vorstellung des griechischen Alterthums gemäss und für den hier vorliegenden Fall ein Analogon nachweisbar sei. Wenn selbst kein Privathaus ohne den Cultus der *ἑστία* und der Schutzgötter der Familie war, wie sollte sich als unzulässig darstellen, dass ein König sein Haus in dem Temenos seiner Schutzgottheit gebaut habe? Was aber hier in Bezug auf Erechtheus als Heros und Vorsteher der ursprünglichen oder autochthonischen

Bevölkerung von Athen in Form einer, wenn auch noch so berechtigten Hypothese auftritt, das beruht bei der nächstfolgenden ionischen Dynastie auf bestimmte und in die historische Zeit näher hereinreichende Ueberlieferung, nach welcher Aegeus in dem von ihm gestifteten Heiligthum des Apollon Delphinus gewohnt hat. Das Heiligthum und seine Stiftung bezeugt Pollux VIII, 119 und des Königes Wohnung in ihm Plutarch (Vita Thesei XII p. 350 *).

Die Stelle des Pollux gehört zu seinen ganz sicheren Nachrichten über die Dikasterien der Athenäer und weist auf Aristoteles Politik zurück. Als erstes *δικαστήριον* nennt er den *Ἀρειος πάγος*, als zweites *τὸ ἐπὶ Παλλαδίᾳ*, als drittes *τὸ ἐπὶ Δελφινίᾳ*, mit dem Zusatz *Ἰδρυθῆναι μὲν ὑπὸ τοῦ Αἰγέως. λέγεται δὲ Ἀπόλλωνι Δελφινίᾳ καὶ Ἀρτέμιδι Δελφινίᾳ. ἐκρίθη δὲ ἐν αὐτῇ πρῶτος Θησεύς.* Der erste Theil des Zusatzes ist zwar deutlich, aber der Ausdruck verdorben. Zu lesen ist *ἰδρυθῆναι* (Imm. Bekker *ἰδρῦσθαι*) *μὲν ὑπὸ τοῦ Αἰγέως λέγεται τῇ Ἀπόλλωνι κ. τ. λ.* Theseus war des Mordes der Pollantiden angeklagt und seine Vertheidigung war, dass er sie mit Recht getödtet habe. Das waren auch die Fälle, welche dort später entschieden wurden. Paus. I. 28, 10. Plutarch aber a. a. O. berichtet, dass Aegeus bei Erkennung seines Sohnes den diesem von Medea gemischten Giftbecher auf den Boden warf, und fährt dann fort: *λέγεται δὲ τῆς κύλικος πεσοῦσθαι ἐκχυθῆναι τὸ φάρμακον*, das sei geschehen *ὅπου νῦν ἐν Δελφινίᾳ τὸ περίφορακτον ἐστι. ἐνταῦθα γὰρ ὁ Αἰγέως ᾔκκευ καὶ τὸν*

*) Vergleiche Raoul-Rochette a. a. O. S. 85 Anm. Er sagt darüber: A l'appui de ces idées, je me permets de rappeler à mon tour un fait analogue, qui me fournit aussi l'époque mythique de la haute antiquité attique: c'est qu' Egée, qui passait pour le fondateur du *Delphinium*, temple d' Apollon Delphinus, y avait son habitation ce qui tend à assimiler un temple de l'âge heroique à une *habitation royale*.

Ἑρμῆν τὸν πρὸς ἔω τοῦ ἱεροῦ καλοῦσιν (viell. καλοῦσι καὶ νῦν τὸν) ἐν Αἰγέως πόλεις.

Man sieht, dass die Erinnerung an das Thor des Aegeus (an dem Eingang in die αὐλή vor dem ἀνάκτορον) an einer benachbarten Bildsäule des Hermes haftete, welche der Hermes bei den „Thoren des Aegeus“ genannt wurde. Es liegt kein Grund vor, mit neueren Topographen dieses Thor des Aegeus in ein Stadthor zu verwandeln. Pausanias (I, 19. 1) erwähnt das Delphinion auf seinem Wege vom Ζεὺς Ὀλύμπιος nach den Gärten, also östlich der Akropolis mit der Sage, dass Theseus, als er seinen Vater aufzusuchen, in Athen ankam, am Delphinium die Werkleute mit der Aufrichtung des Daches beschäftigt fand. Sie verspottete den fremden Jüngling wegen seiner weibischen (nämlich der ionischen) Tracht; da habe er von einem Lastwagen die Ochsen ausgespannt und diesen höher geschleudert, als die dem Dache bestimmte Höhe (l. τοῦ οὐροῦ ἀνέρριπεν εἰς τὸ ὑψηλότερον statt τὸν οὐρόν z. τ. λ.). Wir haben also hier den περιβολὸς des Apollo Delphinios und der Artemis Delphinia, mit dem ναὸς dieser Götter, mit dem οἶκημα des Königes, und noch zu Plutarchs Zeit wurde die Einfriedigung der Stelle des μέγαρον gezeigt, wo das Gift der Medea auf den Boden floss. Später erscheint statt des königl. ἀνάκτορον das Dikasterion, ἐπὶ Δελφινίῳ, und nichts steht wohl der Annahme entgegen, dass nach der Umgestaltung der Zeit und Aufhebung des Königthums das οἶκημα oder μέγαρον des Königes in die στοά des Gerichtes und die Zuständigkeiten desselben übergegangen ist. Stellt man beide Sagen vom Hause des Erechtheus und Aegeus einander gegenüber, so erläutern sich offenbar der ναὸς Πολιάδος mit dem Ἐρεχθίδος δόμος einerseits und der ναὸς Ἀπόλλωνος Δελφινίου mit dem οἶκος Αἰγέως ἐπὶ Δελφινίῳ anderseits, die beiden Königshäuser, das eine unter der Autochthonendynastie auf der Burg, das andere der ionischen Dynastie östlich vom Fuss der Burg, ein jedes in dem Heiligthum der Schutz-

gottheit, und verscheuchen die Phantomata von *Privatwohnung*, vom *profanem Wohnhaus* und vom „Schmause- und Versammlungssaal“ (S. 9), welche Hr. K. B. heraufbeschworen hat, um das μέγαρον der attischen Könige aus dem Erechtheum herauszuwerfen, ja wir werden mitten in ein solches Gastmal des ἀνάκτορον hineingeführt, welches Aegeus zum Empfang seines Sohnes darinn benützt hatte. Was wird Hr. K. B. dazu sagen! Indem er solche Gelage sich in dem Saale des Erechtheus denkt, ruft er S. 9 aus, „wie würde auch Poseidon gezürnt haben, wenn er hätte ahnen können, Hr. Th. baue einmal die Weibervohnung, zum andern Male das Megaron als den Schmaus- und Versammlungssaal eines attischen Königshauses auf seine heiligste Stätte“ (er war nicht darauf, sondern daneben). „Sicher würde ihm dasselbe Loos geworden seyn, als dem armen Pflegling der Athene, welcher nach Euripides mit der goldenen Triäna erschlagen wurde!“ Wir rathen ihm, „den goldenen Bogen des Apollo“ zu Hülfe zu rufen, nicht ohne Verwunderung, dass von diesem Aegeus bei ähnlichem Frevel verschont wurde. Während aber in späterer Zeit das untere ἀνάκτορον des Aegeus in ein Αἰακῆσιον ἐπὶ Αεληφινῶν überging, wurde, so scheint es, das obere, das Ἐρεχθίδης πυλῶν δόμος, zur Aufnahme von Altären der alten Stammheroen des Geschlechtes eingerichtet.

Eine, wenn auch untergeordnete, Analogie solcher Uebergänge liefert Pausanias (III, 16. 3) in dem schon früher erwähnten Falle bezüglich der Wohnung (οἴκημα), welche die Tyndariden in dem väterlichen Hause (οἶκος) inne hatten, und welche, als sie unter die Götter versetzt waren, in ihr sacrarium verwandelt wurde. Es ist nicht dieses Ortes (es wird anderwärts geschehen), die seltsame πρόληψις des Hrn. K. B. des Weiteren zu beleuchten, nach welcher das οἴκημα beider Knaben des Tyndareus nicht erst nach ihrer Aufnahme unter die Götter ihr sacrarium wurde, sondern gleich anfangs ein solches gewesen sei (S. 10). Denn nur darauf kommt es hier an, dass nach der treu und einfach von

Pausanias überlieferten Meldung eine „Privatwohnung“, wie hier das Gemach der beiden Knaben, welches ihnen, so lange sie unter den Menschen weilten, lieb geworden war, nach ihrer Aufnahme unter die Heroen in ihr Heiligthum konnte verwandelt werden. Gerade was hier als spartiatische Ueberlieferung berichtet wird, dieses und nicht mehr haben wir in Bezug auf Erechtheus und sein Haus angenommen, welches noch Pausanias als Ἐρεχθίδιον οἶκον aufführt. Das Umgekehrte geschah zu Chäronea (Paus. IX, 6. 40), wo man dem Scepter des Agamemnon göttliche Ehren erwies und ihm jährlich einen Priester wählte. Dieser nahm die Reliquie mit dem Apparat ihres Cultus für die Zeit seines priesterlichen Amtes in seine Wohnung (οἶκον) auf, welche dadurch auf ein Jahr zum ἱερὸν erhoben wurde.

IX.

Uebergang des Hauses des Erechtheus in das Heiligthum des Poseidon-Erechtheus.

Wir stehn somit an der Frage nach dem nähern Nachweis von dem Uebergange des δόμος Ἐρεχθίδεωσ in ein Heiligthum des zum Heros und Cultusgenossen seiner Göttin erhobenen Königs und sind auf diesem Gebiete der Hypothese von der mehr und mehr in Historie übergehenden Sage nicht so verlassen, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte. Die Nachfolge der Könige jenes ältesten Herrschergeschlechts wurde, wenn auch nicht aufgehoben, doch unterbrochen durch die Besiegung der Pallantiden zur Zeit des Aegeus und die Einsetzung einer fremden Dynastie, der ioni-schen, durch ihn und Theseus. Die ganze darauf bezügliche Sage leitet auf die Umstände, unter denen die Katastrophe geschah, und die Verbindung der erechtheischen und ägeischen Herrscher-Geschlechter durch den

gemeinsamen Cultus ihrer Schutzgötter, des Poseidon und der Athene, welche im Erechtheum ihren Ausdruck und durch Errichtung des Altares der Lethe ihren Abschluss gefunden hat.

Die Einwanderung der Ioner und ihre Ausbreitung über Attika geschah so wenig auf einmal, wie die spätere Einwanderung der Dorier in den Peloponnes und ihr Vordringen bis über Megara.

Es ist nicht dieses Ortes, die historischen Spuren ihrer Ausbreitung in Attika zu verfolgen. Sie sassen zunächst an der nördlichen Grenze des Landes, wo der Name des Ion selber auftaucht, der, ein Sohn des Apollo, durch seine Mutter Kreusa mit den Erechthiden in Verbindung gebracht wurde, und gegen Eleusis und die Eumolpiden mächtig war. Sie rückten von da gegen die Hauptstadt vor, wo noch die Pallantiden vom Stamme des Erechtheus herrschten, als Aegeus, der Sohn des Poseidon, des Schutzgottes der Ioner, an der östlichen Seite der Burg das Delphinium für Apollo und Artemis gründete. Die Gründung dieses Heiligthums ionischer Götter, die Erbauung seines Hauses im *περίβολος* derselben, so wie die Erscheinung anderer ionischer Heiligthümer in jener Gegend, z. B. des *Ἀπόλλων Πύθιος* und selbst das *Ζεὺς Ὀλύμπιος* zeigen, dass er dort festen Besitz gefasst und seine Götter eingeführt hatte, während die Pallantiden noch mächtig waren, die ihre Göttin, ihre Heroen und Heroinen auf der Burg verehrten.

Dass um dieselbe Zeit die hier hausenden Ioner als solche auch zur See mächtig waren, zeigt ihre Ansiedelung auf der Attika gegenüber liegenden Küste von Argolis, welche durch Trözen und den Cultus des ionischen Poseidon daselbst, so wie durch den Aufenthalt des Aegeus und die Geburt seines Sohnes in jener Stadt mit dem attischen vermittelt wurde. Es ist wohl auch historisch begründet, dass er mit seinem Gefolge vorher in Trözen sesshaft war, ehe er von da im Phalerus landete, der Gegend dort sich bemächtigte und an dem phalerischen Wege südöstlich

von der Burg seinen Sitz aufschlug. Nicht sogleich endete der Kampf beider Stämme, aber der Sieg blieb den Ioniern. Sie werden das herrschende Geschlecht der Ritter mit dem Cultus ihres Schutzherrn, des — *Ποσειδών Ἰππιος*, und aus den alten Autochthonen werden die hervorragenden Geschlechter der Eupatriden unter sie aufgenommen.

Die weiteren Folgen dieser Verbindung liegen in den Thaten und Einrichtungen ausgedrückt, welche das attische Alterthum auf die beiden Heroen der Ionier, auf Ion, dem die Ordnung des Volkes nach den verschiedenen Stämmen und besonders auf den „attischen Herakles“, auf Theseus zurückgeführt, dem ihre Vereinigung zu einem *Ἀῆμος* und damit die Verbindung zu Einem Volk und Staate beigelegt wird. Auch ein Nexus zwischen diesen Heroen und den übriggebliebenen Nachkommen des Erechtheus wurde gesucht. Wie Ion durch Erechtheus Tochter genealogisch in diese Verbindung kam, so Aegeus durch direkte Aufnahme in den Stamm. Aegeus wird zum Sohn des Pandion, damit zum Enkel des Erechtheus, zum älteren Bruder des Pallas, zum Oheim der Pallantiden erhoben, aber er bleibt der Sohn des Poseidon. Er wird dadurch zum *θετὸς υἱός* des Pandion, „der mit den Erechthiden nichts gemein hat“, und Plutarch Vit. Thes. c. 13. p. 35 meldet den Unwillen der Pallantiden: *εἰ βοσιλεύει μὲν Αἰγέως θετὸς γενόμενος Πανδίωνος καὶ μηδὲν Ἐρεχθίδαις προσήκων, βασιλεύσει δ' ὁ Θησεύς, πάλιν ἑπηλύς ὢν καὶ ξένος*. Nach Art der alten Sage wird der Verlauf dieses Kampfes zweier Völkerstämme als ein Verhältniss und Zerwürfniß ihrer Schutzgötter dargestellt und in die ältesten Zeiten in diesem Fall als ein Streit von Poseidon und Athene zurückgestellt. Für Poseidon wird seine frühere Erscheinung auf der Burg geltend gemacht (die Spalten seines Dreizacks und der Salzquelle waren natürlich älter als jedes Zeichen späterer Cultur). Zwar wird Athene als Siegerin anerkannt, aber der Friede dadurch nicht geschlossen. Der Kampf dauert fort, Poseidon überschwemmt das Land. Die Eintracht wird erst durch

die Aufnahme des Poseidon in den Cultus der Athene gestiftet, und durch den pythischen Gott befestigt. Dieser befiehlt, dass der *Ἀθήνη* ein Altar errichtet werde, welcher noch in der späteren Zeit im Erechtheum neben den übrigen gesehen wurde.

In die Periode der Einigung beider Stämme scheint auch der Uebergang des alten *Ἀνέκτορον* in das Heiligthum des Poseidon-Erechtheus zu fallen. Die Pallantiden, welche die urväterliche Wohnung bisher besaßen, waren aus der Herrschaft vertrieben, die neuen Könige hatten ihr Anaktoron beim *Ἀπόλλων Δελφίνιος*. So war wenigstens Gelegenheit gegeben, das zur Verfügung gekommene Haus des Erechtheus dem Cultus des Poseidon-Erechtheus zu weihen. Blieb doch den Stammgenossen der Pallantiden, den Eteobutaden, welche gleich ihnen sich vom Erechtheus ableiteten, der priesterliche Besitz des väterlichen Hauses, das dem Poseidon-Erechtheus aus ihrer Familie den Priester und der Athene Polias die Priesterin lieferte. Ihre Abstammung bezeugt auch Plutarch Vit. Lyc. P. 543 E. *Κατῆγον δὲ τὸ γένος ἀπὸ τούτων καὶ Ἐρεχθέως τοῦ Γῆς καὶ Ἥφαιστον*. Als Symbol ihrer Würde erscheint dort die Triäna des ihrem Ahnherrn nun verbundenen Meergottes, welche auf dem berühmten Gemälde des Ismenios im Erechtheum Abon, der Sohn des Eteobutaden Lykurgos, seinem jüngsten Bruder Lykophron übergiebt, um dadurch anzudeuten, dass er ihm das Priesterthum des Poseidon-Erechtheus abgetreten habe.

Eine ähnliche Verbindung wurde zwischen dem Cultus der Dorier, den sie in den Peloponnes brachten, und dem der Achäer, den sie fanden, eingeleitet. Das pythische Heiligthum wurde der religiöse Mittelpunkt der von den Doriern gestifteten Staaten, und sie selbst nahmen in Sparta die alten Stammgötter der neuen Sitze in ihren Cultus auf. Selbst die Heroensage der Atriden gieng als ein Eigenthum und ein Titel des Ruhmes an die Dorier und Herakliden über.

Demnächst wird es sich davon handeln, die Theile der Bauruine näher zu ermitteln oder vielmehr ihre Ermittlung gegen die Einwendungen und Angriffe, welche sie erfahren hat, zu schirmen. Wir fassen die Hauptsachen in den Nachweis zusammen, dass der Pallas-temple in der Querhalle hinter dem nördlichen Eingang, das Pandrosion in dem südlichen Theil derselben ihm verbunden und das Megaron nicht durch eine Quermauer in zwei Theile geschieden war. Nach Schirmung dieser Hauptpunkte wird über die ihnen untergeordneten wenig beizufügen seyn.

X.

Lage des Tempels der Polias in dem nördlichen Theile der Westhalle.

Es ist fast unbegreiflich, wie man das Zeugniß der Bauinschrift über den Stand des Tempelbildes auch jetzo noch nicht als maassgebend betrachtet und in Folge davon fortfährt, alten Vorurtheilen fröhnend, den Tempel von Westen nach Osten zu setzen, zumal die Göttin an der ihr durch die Urkunde zugewiesenen Stelle das Prachtthor des Baues (*θύρα*) mit den reichgeschmückten Säulen der Prothesis, den grössten des ganzen Baues und den schönsten Mustern ionischer Architectur, zum Eingang hatte und durch diese höchste Entfaltung der architectischen Kunst gerade an dieser Stelle die archaisch-hieratische Beschränktheit des Tempelraumes aufgewogen wurde. Die falsche Meinung, dass der Haupteingang nach Osten und das Bild hinter ihm seyn müsse, hat jede andere Rücksicht überwogen und in diesem Falle die Umkehrung aller Angaben und Verhältnisse, die Ausleerung der Westhalle, die Annahme eines doppelten Stockes des *μέγαρον*, die Umsetzung des Pandrosion und die Einführung dieses architectonischen *ἄνω καίτω* zur Folge gehabt, das in Hrn. K. B. seinen

jüngsten, und wie besonders nach den Ergebnissen der neuesten Untersuchung zu erwarten steht, seinen letzten Schirmherrn gefunden hat. Nach allem aber, was darüber schon früher vorgetragen wurde, können wir uns kurz fassen, zumal dieser Gegner gerade hier zur Stütze der *μετάστασις τοῦ ναοῦ* nichts Neues und überhaupt nichts als Geringfügigkeiten vorgebracht hat, als da sind die geringe Ausdehnung des Tempelbaues, welche gerade dem hohen Alterthume des ursprünglichen *ναὸς* gemäss ist, die Schwierigkeit, seine *ἀναθήματα*, deren sehr wenige waren, darin unterzubringen und obendrein noch in ihm die Opferthiere zu schlachten, deren Schlachtung ebenso gut vor dem Tempel geschehen konnte, und *im Innern* des Tempels überhaupt noch problematisch ist. Die Stelle der Bauurkunde aber ist vollkommen sicher und peremptorisch. Die Baubehörde des Tempels behandelt §. 6 die Westmauer (*τὸν τοίχον τὸν πρὸς νότον ἀνεμόν*) und giebt an, was man an ihr fertig und noch zu machen fand, von Süden nach Norden gehend. In dieser Richtung zur nordwestlichen Ecke (f) kommend, folgt die Bezeichnung (*τοίχον*) *τοῦ πρὸς τῷ γάλατος τετραποδίας*. . . Nur die Zahl der Tetrapodien, von denen es sich handelt, ist ausgefallen, das Uebrige vollkommen klar und sicher. Das hier auftretende *ἄγαλμα* ist durch den Anfang der Urkunde näher bezeichnet §. 1 *ἐπιστάται τοῦ νεῶ τοῦ ἐν πόλει, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγαλμα*, also das alte Tempelbild, obwol nicht das *Διπετές*, welches die Sage auf Kekrops zurückführte, sondern dasjenige, von dem Nachbildungen in Marmor mit dem Medusenhaupt auf der Brust in sitzender Stellung sich mehrere als Weihgeschenke auf der Burg erhalten haben. Die Bezeichnung der Mauer als *e regione statuæ τοίχος ὁ πρὸς τῷ γάλατος* zeigt, dass die Mauer, deren Theil beschrieben wird, mit der Statue in Verbindung war, und diese im Innern an ihr stand, wie es auch wegen der Richtung nach Osten, welche das Bild haben musste, nöthig war. Hat aber schon die Reihenfolge der Bauangaben nach dem Nordwestende des Tempels hingewiesen, so

wird diese Hinweisung noch auf das vollständigste durch den nächstfolgenden Satz bestätigt: §. 7 ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τοῦ θυσώματος, denn übereck von jener Stelle steht die Nordhalle und in ihrem Hintergrunde das θύσωμα, der glänzende Eingang in das altehrwürdige Heiligtum. Hier ist alles in sich zusammenstimmend und zur Thatsache so fest verbunden, wie die Bauwerkstücke zu den Tempelmauern, und die Widderköpfe der tektonischen Kritik sind unvernünftig, sie umzustürzen oder auch nur zu erschüttern.

Die nächsten Folgerungen, welche unsere erste Abhandlung S. 116 daran knüpfte, fallen nach den neuesten Untersuchungen von selbst weg. Nichts begründet jetzt noch die Annahme von Thüren in der Scheidewand, die den ναὸς Πολιάδος vom μέγαρον trennt; die neuesten Untersuchungen haben die in ihr angenommenen Thüren als byzantinische Vorkehrung für die hier eingerichtete Kirche erwiesen, und der Abschluss des Tempels von dem eigentlichen Erechtheum scheint darum ein vollkommener gewesen zu seyn. Dieses folgt auch aus des Pausanias Schilderung, der nach Beschreibung des Erechtheums nicht aus ihm in den ναὸς kam, sondern umkehrte, und ausserhalb des Baues auf der Nordseite zu dem Zeichen der Triäna gelangte, die unter der Nordhalle gezeigt wurden, und dann den ναὸς Πολιάδος nennt, zu dem man durch die Nordhalle eintrat.

XI.

Das Pandrosion.

Nicht geringere Evidenz zeigt die Lage des Pandrosion, welches Hr. Raoul-Rochette über die ganze Westhalle ausdehnt, andere in das Megaron versetzen und Hr. K. B., bis dahin auf eigene Rechnung, ohne

Vorgänger oder Nachfolger, in einen *περίβολος* verwandelt, dem er westlich ausserhalb des Tempels seinen Platz anweist. Die Inschrift ist darüber so deutlich, wie über die Lage des Tempelbildes.

Bei der Angabe der noch unfertigen Theile der Westmauer findet sich §. 4 Erwähnung: *τῶν κίωνων τῶν ἐπὶ τοίχῳ τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσείου* mit dem Zusatz, es seien vier, sie seien aufgestellt (*κείμενοι*) und die inneren Theile ihrer *ἀνθήμια* noch nicht vollendet. Es besteht kein Zweifel, dass die vier Halbsäulen gemeint sind, welche über dem hohen Sockel (*ἐπὶ τοῦ τοίχῳ*) der Westmauer zwischen den Fenstern standen. Wie aber ist *πρὸς τοῦ Πανδροσείου* zu verstehen? Hier ist eine grammatische Bemerkung über das dreifache Regimen von *πρὸς* nicht zu umgehen, zumal wir es zunächst mit unserm Nichtgrammatiker zu thun haben und von der Präposition die Angabe der Ortsbestimmung bedingt wird. *Πρὸς τινος* bezeichnet die Richtung nach etwas *hin* oder von etwas *her* und *πρὸς Κεκροπίου* nach dem Kekropion hin, oder von ihm her; *πρὸς τι* bis zu etwas *usque ad*, oder in *gerader Richtung* auf etwas zu, wie §. 6, a. *τὸν τοίχον πρὸς τὸν νότον* (nämlich *τετραμμένον*) und §. 11 *τὴν πρόστασιν τὴν πρὸς ξώ*, endlich *πρὸς τινι* bei oder an etwas: §. 6 und §. 8 *τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ*, wodurch die Lage des *Κεκρόπειον* an der Jungfrauenhalle genau angegeben wird, gerade da, wo ich glaube es nachgewiesen zu haben (Sendschreiben S. 12). Schon Böckh im Commentar über die Bauinschrift hat das richtig erkannt, und seine Exegese durfte darüber keinen Zweifel lassen. „*Πρὸς τῷ Κεκροπίῳ* proprie est quod adjacet Cecropio, *πρὸς τοῦ Κεκροπίου* quod in plaga seu e regione Cecropii est“. Damit aber hebt sich die Hypothese von Raoul-Rochette, welche, wie wir erwähnten, die ganze Westhalle für das *Πανδροσείον* in Anspruch nehmen und den Poliastempel anderswo unterbringen zu können glaubt, und *πρὸς τοῦ Πανδροσείου* ist nicht, wie er S. 37 übersetzt, *le mur contre le Pandrosion*, so wenig wie *τοίχος πρὸς τοῦ ἀγάλματος* *le*

mur *contre* la statue, sondern jenes le mure *du côté* du Pandrosion, dieses *du côté* de la statue.

Ebenso bindend ist die Stelle gegen Hrn. K. B. — Allerdings lag, wenn das Pandrosion, wie er will, nicht ein Theil des Baues, sondern ein westlicher *περίβολος* hinter ihm war, die Westmauer nach ihm hin *πρὸς τοῦ Πανδροσίου*, aber die *ganze Mauer*, wenn Hr. K. B. nicht seine Hypothese durch eine zweite beschränken und sagen will, das Pandrosion als *τέμενος* oder *περίβολος* habe nur den mittleren Theil der Fläche hinter dem Tempel eingenommen, so dass die Fensterwand als gegen dasselbe hin e regione Pandrosii konnte bezeichnet werden. Nahm aber der *περίβολος*, wie doch wohl bei Zulassung seiner Hypothese unzweifelhaft wäre, den vollen Raum neben der Mauer ein, so hat die Bezeichnung oder Unterscheidung eines Theils derselben durch die Worte *πρὸς τοῦ nach ihm hin* gar keinen Sinn, da jeder andere Theil die gleiche Bezeichnung zulässt.

In diesem Sinne kehrt die Bezeichnung zweimal wieder §. 11 z. und *τὸν τοῖχον τὸν πρὸς τοῦ Πανδροσίου*.

Dieselbe Ortsbestimmung gilt auch bei Aufzählung der Altäre vor der Osthalle, welche von den Säulen genommen ist, nach denen sie hinliegen, quarum e regione positae erant. (Vergl. die erste Abh. S. 138 ff.)

Doch für Hrn. K. B. ist das erst der Anfang seiner Verlegenheit mit dem Pandrosion. Eine zweite liegt in dem Wege, den der von Philochorus bei Dion. Halic in Vit. Dinarch S. 113 ed. Sylb. erwähnte Hund nahm, um in das Pandrosion zu kommen *κύνων εἰς τὸν τῆς Πολιάδος νεῶν εἰσελθοῦσα καὶ δύνουσα εἰς τὸ Πανδρόσιον*. Lag das Pandrosion westlich von dem Poliastempel, wohin es Hr. K. B. setzt, und der Poliastempel östlich, d. i. hinter der östlichen *πρόστασις*, die er annimmt, und waren beide durch den ganzen dazwischenliegenden Raum

und die westliche Querhalle getrennt, wie konnten beide Tempel *συνε-
χῆς* seyn, was sie doch nach Paus. 1, 26. 27 waren: τῷ ναῷ δὲ τῆς
Ἀθήνας Πανδρόσου ναὸς συνεχῆς ἐστι. Dagegen ist Alles klar und
in Ordnung, wenn die Lage von beiden, nach der unerschütterlichen
Autorität der Bauinschrift, in die Westhalle gesetzt wird; dazu kommt
der Gebrauch von *δύσα*. Dieser war hier unmöglich, wenn das Pan-
drosion ausser den Mauern des Tempels lag, der Hund also aus einem
geschlossenen Raum in einen offenen Raum gekommen wäre? Wir ha-
ben dieser Annahme die Bedeutung des *δύνειν* entgegengesetzt, welches
zwar von dem Eingehen in einen *geschlossenen* oder *nach oben bedeck-*
ten Raum, nicht aber von einem Ausgehen aus einem geschlossenen in
einen offenen und freien kann gebraucht werden, so wenig wie man
sagt subire campos, subire prata, wohl aber subire nemora, subire muros.
Hr. K. B. haftet an dem subire, welches durch die Präposition von dem
einfachen *δύναι* verschieden sei: als ob die Bedeutung von *δύναι* an-
ders als durch die Verbindung beider Begriffe von sub und ire könnte
ausgedrückt werden. Er führt, um die grammatische *μικρολογία* zu be-
schämen, den Vers von Odysseus an, der in die Stadt der Phäaken ein-
zugehen im Begriff steht. Od. η, 18. ἀλλ' ὅτε δὴ ἄρ' ἔμελλε πόλιν
δύσεσθαι ξοεινὴν und war offenbar mit derselben Blindheit geschla-
gen, welche die Phäaken hinderte, den Ankömmling zu sehen, da er
nicht wahrnahm, dass *δύσεσθαι* hier so wenig wie anderswo aus einem
geschlossenen in einen offenen Ort gelangen bedeutet, sondern gerade
umgekehrt, aus dem offenen Felde durch das Thor in die mit Häusern
angefüllte Stadt. Dazu kommt, dass die Pforte der Westmauer, so gut wie
die im Innern gelegenen Pforten der Seitenschiffe byzantinisch sind und
zu dem Umbau gehörten, welcher das alte Heiligthum in eine christliche
Kirche mit drei Schiffen verwandelt hatte (Sendschreiben S. 3). Die
ganze Westhalle hatte darum nur den nördlichen Eingang in den Tempel
der Polias und, wie man jetzt weiss, einen schmalen, erst neuentdeckten
südöstlichen Eingang in das Pandrosion in der Ecke, welche von der

πρόστασις τῶν κορῶν und der Südmauer des Tempels gebildet wird. Damit wäre alle Verbindung der Westhalle mit dem τέμενος hinter ihr abgeschnitten und ein Ausgang aus ihr in diesen Temenos hinter ihr weder für Menschen noch für den Hund des Philochorus gegeben. So stand die Sache nach der ersten Meldung des Hrn. Alex. Rhankalis. Was thut nun Hr. K. B.? Von den Schlägen der Bauinschrift, der Grammatik und dieser Wahrnehmung auf das Haupt getroffen, geräth er in sehr begreifliche Aufregung, in welcher er S. 21 mit Bezug auf die von ihm angenommenen Stiegen im Tempel ausruft: „Mein Hund geht nicht auf *seiner* (des Gegners) Treppe hinunter, auch nicht durch *seine* Thür, und *wenn er sie auch alle vermauert*, so kommt er (der Hund nämlich) in *mein* Pandrosion; genug, *so viel steht fest*, dass *mein* Pandrosion, in welches er geht, ein unbedeckter hypäthrischer Raum ist“. Sonst pflegt der umzukehren, welcher in eine Sackgasse gerathen ist. Hier steift sich Hr. K. B. auf seine Meinung, und wagt einen verzweifelten Sprung, um mit dem „famosen“ Hund unter dem Arm sich über die Sackgasse der Thatsache in den freien Platz hinüberschwingen, den er zum Pandrosion erhoben hat. Doch auf diesem Punkte kommt ihm eine Annahme der drei Architekten der Commission zu Hülfe, welche §. 14 des Protocolls zwar die Neuheit der Thüre in ihrem gegenwärtigen Zustande bestätigten, aber an der untern Schwelle Spuren einer *älteren Thüre* erkannten, welche nach ihnen zwar enger aber von gleicher Höhe mit der gegenwärtigen gewesen sei. Ob nach ihnen diese ältere Thüre dem ursprünglichen Tempel gehört habe, oder bei einer Erweiterung und Umbildung des Baues in eine Kirche durchgebrochen und nur später erweitert worden sei, kam, so viel mir bekannt, nicht zur Erörterung. Mir schien das Letztere der Fall; doch ist die schlüssliche Untersuchung erst nach meiner Abreise gepflogen worden, und Hrn. K. B. stünde dann frei, den Hund des Philochorus hier in *sein* Pandrosion durchschlüpfen zu lassen, wenn dieses ihm nicht durch das Gewicht der andern Gründe entschlüpft wäre. Es bleibt also das Pandrosion das, was es bei Pau-

sanias ist, nicht ein *περίβολος*, sondern der *ναὸς Πανδρόσου*, der mit dem *ναὸς Πολιάδος* im Zusammenhang, *συνεχής*, ist, und befand sich da, wo es die Bauinschrift hinweist, über dem Kekropion an der südwestlichen *γωνία* der westlichen Schlussmauer des ganzen Baues. Aber hier ist die *πρόστασις τῶν κορῶν*, so sagt die Bauinschrift, nicht *Πανδρόσιον*, und man könnte fragen, warum die Urkunde, wenn hier das Pandrosion lag, den Namen vermeidet und den der Jungfrauenhalle braucht? Die Inschrift behandelt einen noch nicht fertigen Bau, und verfährt bei der Benennung seiner Theile nach dem *Vorliegenden* für die Ortsbestimmung Hinreichenden. Sie hat weder die Namen des Poliastempels, noch des Erechtheums, sondern bezeichnet jenen als den Tempel, in dem das *alte* Bild ist, dieses gar nicht. Auch ist die *πρόστασις τῶν κορῶν* nicht identisch mit dem *ναὸς Πανδρόσου*. Im Innern der Halle ist ein nur zum Theil zerstörter Einbau, der in eine viereckige Fläche sich endet. Man geht durch die nördliche Thür innerhalb derselben eine Stiege zu ihm empor: offenbar stand hier der Altar der Pandrosos, so dass an dieser Stelle das Pandrosion seinen eigentlichen Mittelpunkt und in den Jungfrauen über dem hohen Sockel eine eigenthümliche Krönung der Kanephorenstellung hatte. Diese waren von aussen sichtbar, nicht aber die innere Anordnung, durch welche der Bau zum Tempel wurde; dazu ist der anstossende Theil der Halle noch zum *Πανδρόσιον* gehörig, wie es die Bauinschrift und der Altar des *Ἐκκεῖος* mit der *Πάγκυφος* erweisen. Für beide war in dem Quadrat der Halle selbst neben dem Einbau kein Raum. Sie standen also vor dem Eingang in dem daran stossenden Theil der Westhalle. Das Pandrosion bestand demnach aus der *πρόστασις τῶν κορῶν*, aus dem unter den Jungfrauen in den unteren Stock eingebauten *βωμός* und aus dem westlichen Theil der Querkirche zur Aufnahme des *Βωμὸς Ἐκκεῖος* und der *Πάγκυφος*. Wie weit sie in den Querbau hinreichte, ist unbestimmbar, es scheint aber nur wenig, da der Poliastempel für das *ἄγαλμα*, für den Altar, für den verhüllten Hermes, die heilige Lampe des Kallimachus

und den Panzer des Mekistus den grösseren Theil der Querhalle beehrte. Von einer Scheidemauer zwischen beiden, wie sie von mir zur Orientirung des Poliasbildes angenommen wurde, ist allerdings keine Spur, und ich ziehe desshalb die Annahme einer solchen um so mehr zurück, da die Schwierigkeit bezüglich der Stellung des ἄγαλμα, welche, so lange sie ungelöst blieb, für sie sprach, ihre vollständige Lösung gefunden hat. Die Scheidung, wenn sie für nöthig geachtet wurde, konnte ebenso gut durch bronzene Gitter κίγκλιδες, oder durch παραπετάσματα geschehen. Es waren also hier die zwei zusammenhängenden Tempel der Polias und der Pandrosos, jeder mit seinem Altar und besonderem Eingange, aber im Uebrigen verbunden und auch dadurch den innern Nexus bezeugend, auf den der Doppelname Ἀθήνα-Πάνδροσος hindeutet *).

*) Hr. K. B. hat S. 30 Anstoss genommen und diesen durch Ausruf- und Fragezeichen unterstützt, dass der Verfasser die Jungfrauen des Pandrosions Kanephoren nennt, und schickt ihn in das Museum Worslejanum, um zu erfahren, wie das Gefäss aussähe, was die Kanephore daselbst trägt. Die Belehrung lag näher, auf der Akropolis selbst, da im Friesen des Parthenon die zwei vor der Priesterin stehenden Jungfrauen (in der Abb. bei Wieseler XXIII. F. 155) ein fast gleiches Geräthe auf dem Haupte tragen, dagegen aber wird es Hrn. K. B. selbst begegnen, „bis über die Ohren zu erröthen“, wenn Priscianus im Zorne gerade hier ihm dahinter schlägt, dem er statt der ächten Form des Wortes τὸ κᾶνεον (hom. κᾶνειον, att. τὸ κανοῦν, τὰ κακᾶ. Vergl. E. M. s. h. v. und Choeroboscus ad Theodos. Canones S. 372. 20 ed. Gaesf.) als ein wahrer Κριτοφόρος zweimal den hässlichen Bock οἱ κᾶντοι entgegenträgt. Ebenso tadelt er, dass ich bei Pausanias (I. 27, 4) die Leseart κᾶνηφόροι anführe, während dort Walz ἀρῆνηφόροι „als die richtige constatirt“ habe. Dazu wäre nöthig gewesen, dass dieser gelehrte und wohlverdiente, aber in der Kritik schwache Herausgeber des Periegaten die Form erklärt und gegen die „absurde“ Behauptung der guten Freunde des Hrn. K. B., der alten Glossatoren und auch ihrer Nachfolger geschützt hätte, welche sie aus ἀρῆνητοφόροι syncopirt sein lassen von Hesychius und Etym. I M. an

XII.

Die Zwischenmauer des Megaron.

Von grosser Bedeutung ist demnächst die Zwischenmauer, welche man durch die Mitte des Megaron gelegt hat, weniger für die Ent-

bis auf Passow. Das hat er nicht gethan. Hr. K. B. ist es genug, dass sie bei Walz im Texte steht, um sie als „richtig constatirt“ zu erklären. Hesychius stellt ἀρρήφορία und ἐρσηφορία (l. ἐρσηφορία) als gleichbedeutend zusammen, beharrt aber im alten Irrthum über das Etymon: . . . ἐπεὶ ἐπ' ἀρρήτοις συνέστη (ἡ πομπή). Das Etym. M. verbindet ἐρρήφορία (ἐρρήφορία) mit ἀρρήφορία, was umgekehrt nach bekannter Analogie ein ἐρσηφορία neben ἐρσηφορία voraussetzt. Beides aber ἀρρήφορία und ἐρρήφορία sind nur dialectisch verschiedene Formen, jene des alten, diese des nachsolonischen Atticismus. Erst durch diese Wahrnehmung wird ἀρρήφοροι erklärt, dadurch aber „als richtig constatirt“ und κανηφόρος als Glossema der ächten Lesart erkannt; doch damit gerathen wir in Untersuchungen, welche mit Hr. K. B. nicht zu führen sind. Er mag also nach wie vor glauben, dass das flache geflochtene Geräth, dessen Nachbildung in Marmor die worslejanische Kanephore trägt, die einzige Form ist, in welcher die aus Rohr oder Halm geflochtene Gefässe (τὰ κανᾶ ἀγγεῖα) vorkommen, ebenso, dass die ionischen Perlenschnüre und der ionische Eierschmuck der Gefässe auf den Häuption der κόραι τῆς προστάσεως kein Hinderniss sind, jene Gefässe als dorische Capitelle (nicht Säulen-Capitelle) zu erklären. Er hat es so entschieden, und sie bleiben dorisch, trotz dem sie sich unter einem „Epistylon von ionischer Kunstform“ befinden. Wenn mir aber und wol auch andern nicht möglich ist, ein solches Ἀντὸς ἔφα für etwas anderes, als eine Abnormität dieser irregegangenen Tektonik zu halten, „so thut das zur Sache gar nichts“. Das also mag mit ähnlichen φλναφίαις auf sich beruhen. Nur eines bemerke ich hier noch, dass es zur Sache allerdings etwas thut, wenn er erst terminologische Erklärung braucht, was ein ionischer Eierstab, auch wol ein Architrav „bei den Hellenen“ für Dinge gewesen seien, denn es bezeichnet den Mann, der

scheidung über den ursprünglichen Bau, denn warum sollte man Bedenken getragen haben, beim Umbau des Erechtheischen Hauses den Saal in zwei Abtheilungen zu zerlegen, wenn man ihn zur Unterbringung der mannichfaltigen Heiligthümer zu theilen nöthig gehabt hätte? — als vielmehr wegen der überlieferten Eintheilung des Gebäudes selber. Darum sagt Hr. K. B. S. 25: „gerade diese Wand ist es, welche einerseits den eigentlichen Stein des Anstosses bildet, an dem sein Plan in der ganzen Disposition scheitert, andererseits bietet sie *die Grundlage* jeder Möglichkeit, den Grundriss in seiner ursprünglichen Gestalt als Tempel der Athene der Ueberlieferung entsprechend wieder herzustellen.“

Diese Möglichkeit also, den Grundriss *als Tempel der Athene* herzustellen (welches Deutsch!) ist der eigentliche Grund, welcher auch Hrn. K. B. bewog auf dem, was er Ueberlieferung nennt, zu beharren, die Bauinschrift sammt dem Pausanias zu verläugnen, und unter Festhaltung abgethaner Irrthümer das διπλοῦν οἶκημα nach seiner Fassung einzurichten. Voran geht die glänzende Reihe von Zeugen für die Quermauer, Stuart und Revett, Inwood, Schaubart u. a., dann Hr. Tetaz, welcher 1847 „die Reste dieser Scheidewand“ auf das genaueste und sorgfältigste angegeben. Selbst Raoul-Rochette trat gegen die Ver-

sich einbildet, fragen zu können, ob bei den Hellenen ein terminus technicus aus griechisch und latein gebildet wie Architrabes vorgekommen sei, und den Gebrauch des seit Jahrhunderten gang und gäbe gewordenen Architrav für ἐπιστόλιον verpönen zu wollen. Offenbar wird demnächst Architectura seinem Index verfallen, wir aber wünschen dem Νικήτωρ der hellenischen Holzarchitectur und dem Γενήτωρ des Prozessionshauses mit Namen Παρθενών nach so vielen Unfällen und Niederlagen auf seinen Feldzügen im Voraus Glück zu dem Triumph, welchen er gegen die nicht-hellenische Terminologie der griechischen τεκτονική und ἀρχιτεκτονική unfehlbar gewinnen wird.

läugnung derselben in die Schranke *). Was aber die hier vorliegende *Thatsache* betrifft, auf welche die Annahme jener Zwischenmauer allein beruht, so besteht über sie jetzo nicht der geringste Zweifel mehr. Ich habe über sie im Sendschreiben S. 7 und 8 genau berichtet, ebenso die Commission in §. 44 ihrer Protocolle. Es sind gegen die Mitte der Süd- und Nordwand des *μεγαρον* nahe dem Dache, welches, wie man aus der Bauinschrift weiss, von Holz war, zwei hervorstehende Marmorblöcke, ungleich bis auf einige Zoll abgemeisselt wurden. Das also ist die *Thatsache*, und die Frage ist, was sie bedeuten. Ich selbst neigte mich zur Annahme einer hier verschwundenen Scheidung des Raumes, nicht durch eine Quermauer, sondern durch Thüren, durch welche man über die beiden dort gelegenen Stiegen nicht in das Kellergeschoss des Hrn. K. B., sondern auf

*) Damit Hr. K. B. nicht auch in Zukunft glaubt, die Zahl der Zeugen für dieselbe durch meinen Begleiter, Hrn. Oberbaurath Metzger, vermehren und aus dieser Voraussetzung, wie er S. 27. u. S. 27. 8, die *gehässigsten* Folgen ziehen könne, bemerke ich nur, dass der Grundriss des Erechtheums, in den meine Wahrnehmungen eingetragen wurden, weder von Hrn. Metzger noch von mir, sondern der *stuartische* ist, den ich dem Lithographen unserer Akademie, Hrn. Minzinger, zur Nachzeichnung und zur Eintragung meiner Eintheilungslinien abgegeben hatte; dabei sind allerdings die Andeutungen dieser Quermauer aus Stuart in die Zeichnung übergegangen, da die Weglassung derselben nicht begehrt worden war, wenn ich ihnen gleich einen andern Grund beilegte. Darauf reducirt sich, was Hr. K. B. von *Verläugnung* einer beglaubigten *Thatsache* sagt, welche Läugnung „noch eine andere *Unwahrheit*“ in sich schliesse, denn meine Abhandlung datire vom 5. Aug. 1843, jene übrig gebliebenen Ansätze aber seien bis zum Jahre 1847 noch vollständig vorhanden gewesen, wo Hr. Tetaz das Erechtheum zeichnete. Mein „architectonischer Aمانuensis“ also werde sie ebenfalls wahrgenommen und dann in seine Zeichnung eingetragen haben. Ich bemerke nur noch, dass der sehr geachtete Lithograph, der den stuartischen Plan zur Nachzeichnung erhielt, so wenig wie Hr. K. B. auf der Akropolis gewesen ist, und wiedergab, nicht was er dort „gesehen haben muss“, sondern was er in seinem Original gezeichnet fand.

den Boden des μέγαρον hinabgehen konnte. Sind sie mehr als das, bedingen sie das Dasein einer jetzo verschwundenen Scheidemauer, so fällt allerdings mein Bau auseinander, bedingen sie es nicht, so trifft den des Hrn. K. B. dasselbe Schicksal. Hier also liegt die Entscheidung: ἔνθα ῥόδος, ἔνθα πέδημα, und es sollte mich nicht wundern, wenn das Schwanken über diesen Cardinalpunkt auch die neuesten Untersuchungen überdauern würde. Nichts ist hartnäckiger als ein mehr denn hundert Jahre alter Irrthum, zumal wenn ihm eine gewisse Probabilität und so achtbare Autoritäten zur Seite stehen. Mein Urtheil mag ich als in propria caussa nicht voranstellen. Die von mir ganz unabhängige Commission schwankt über ihre Bedeutung. Ihre Worte lauten im Original: Ἰχνη εἰςὶ ταῦτα μαρτυροῦντα ἀναμφιλέπτως ὅτι τὸ ἀπὸ τῆς ἀνατολικῆς προστάσιος μέχρι τοῦ κατὰ τὴν μεγάλην θύραν μεσοτοίχου μέρος τοῦ οἰκοδομήματος διηρημένον ἦν εἰς δύο μέρη. Ἄδηλον δ' ἐστὶν, εἰ τὰ μέρη ταῦτα τοῖχος ἀπ' ἀλλήλων ἀπεχώριζεν, ἢ ὀρθοστάται μετὰ κιόνων ἐπισύλιον φέροντες. Dass aber aus dem ἄδηλον dieser genauen Erwägung das vordere Glied, das ist die Voraussetzung einer Zwischenmauer, bei jener Beschaffenheit der Wände, also die Annahme einer Zwischenmauer, ganz unzulässig sei, dafür habe ich, ganz abgesehen von allen andern Voraussetzungen und Wahrscheinlichkeiten, einen sicheren und unverdächtigen Zeugen aufzuführen, und das ist Hr. Prof. Karl Bötticher in eigener Person. Diese Zuversicht wird Viele in Verwunderung setzen und ihn selbst wahrscheinlich mit Schrecken erfüllen, aber sein eigenes Zeugnis ist gegen ihn von einer solchen Stärke, dass es jedes Ausweichen ausschliesst. Es ist von ihm abgelegt bei Aufstellung der Gründe, durch die er meine Annahme einer Scheidemauer zwischen dem Tempel der Pandrosos und Polias bekämpft hat, und lautet S. 28 wie folgt: „Die ehemalige Existenz derselben ist aber *desshalb eine Unmöglichkeit*, weil nach Stuart und Inwood die nach innen vorspringenden Mauerpfeiler, welche die Rücken der Halbsäulen nach aussen bilden“ (Er will sagen, „welche die

Rücken der nach aussen gewendeten Halbsäulen bilden“), „in ihren Schäften, Kapitellen und Spiren vollständig geglättet, auch den Kranz des hohen Podiums, auf welchem die ganze Halbsäulenwand steht, in seinem Kymation, Astragel und Abacus ohne die mindeste Spur einer Unterbrechung durch eine solche Wand fanden. Eine Wand von ungefähr dreissig Fuss Höhe kann man aber nicht stumpf gegen einen glatten Pfeiler oder eine Wand setzen, sondern wird beide gegenseitig durch Verzahnung in einander einbinden müssen.“

Das ist das sichere Urtheil unsers auf diesem Punkte sachverständigen Tektonikers, und ich lege ihm einen so grossen Werth bei, dass ich sehr bereit bin, dafür auf alle seine Schwächen den Mantel der Nachsicht zu decken, seine Unbilden zu vergessen und mit ihm auf den Altar der *Αἴθη* zu opfern, wozu er mich S. 31 einladet. Denn was Hr. K. B. hier als architektonische Nothwendigkeit mit Recht fordert, wird durch die Spuren jener östlichen Schlussmauer vollkommen bestätigt, welche das Megaron vom Poliastempel trennte und der imaginären Mittelmauer im Megaron parallel ging. Sie ist verschwunden, aber die Vorkehrungen für sie in den beiden Langmauern des Baues, wo sie eingriff, sind geblieben, und bezeugen auf das unabweisbarste ihr Dasein im ursprünglichen Baue. Es sind die zu ihrem Eingreifen oder ihrer Einzahnung bestimmten Vertiefungen, welche sich in der nördlichen und südlichen Mauerfläche, die Breite der Zwischenmauer andeutend, von oben bis unten perpendikular in beider Tiefe mehrere Zolle regelmässig heraberstrecken, aber gerade von diesen Mauereinschnitten, den allein gültigen und sicheren Kriterien einer Zwischenmauer, ist unter jenen Blöcken des *μέγαρον* auch nicht die geringste Andeutung vorhanden, und das allein wollte Hr. Rhisos sagen, als er mir die Abwesenheit jeder Spur einer Quermauer an jener Stelle bezeichnete. Es kann bei ihnen nicht wie bei der Fensterwand von Schäften, Kapitellen und Spiren, nicht von Kymation, Astragel und Abacus die Rede seyn, weil die beiden Langmauern

des Innern nichts als eine einfache Fläche ohne Spur von Säulen und Pfeiler zeigen, wohl aber musste das Podium, von welchem Hr. K. B. durchaus nicht lassen will, da wo es in die Mauern eingriff, irgend eine Spur dieses Eingriffes zurückgelassen haben, und noch mehr müssten perpendikuläre Einschnitte der nördlichen und südlichen Tempelwand da, wo die Quermauer in sie eingriff, *sichtbar* sein, aber von dem Allen ist nichts zu sehen und die Mauerflächen zeigen unterhalb der abgemeisselten Blöcke dieselbe ununterbrochene Fläche und Glättung, wie in der ganzen Ausdehnung dieser aus Marmorquadern regelmäßig gebildeten und in den Haupttheilen wohl erhaltenen Wände, ja die nördliche Tempelmauer, welche bis auf den Sockel der Porosquadern sich im östlichen Theile erhalten hat, ist so beschaffen, dass Hr. Tetaz selbst nicht wagt, die Scheidewand bis an sie auszudehnen und sich mit einem mezzo termine begnügt. Was also bleibt übrig, als gegen Hrn. K. B. selbst geltend zu machen, dass man auch diese Scheidewand „von ungefähr dreissig Fuss Höhe nicht *stumpf* gegen einen glatten Pfeiler oder eine Wand setzen“ konnte, und dass man sie „beide“ gegenseitig durch eine Verzahnung in einander binden musste. Es wird zwar auch jetzt nicht an übelberathenen Architekten fehlen, welche so etwas gegen Hrn. K. B. für thunlich erklären, aber sollte gegen alles Erwarten der Fall eintreten, dass selbst Hr. K. B. in dieser „wahrhaft trostlosen Lage“, die seinem ganzen System den Einsturz droht, mit Aufgabe seiner „wohlerwogenen“ und wohlbegründeten Ueberzeugung ihnen beiträte und die Einbindung und Verzahnung der Quermauern nicht mehr für nöthig hielte, so fiel er aus einem Uebel in das andere, denn es wäre ganz und gar unerklärlich, ja es wäre, um einen von ihm beliebten Ausdruck zu brauchen, es wäre *absurd*, anzunehmen, dass in demselben Gebäude, und kaum zwanzig Fuss von einander entfernt, von zwei hier durchgehenden Parallelmauern die eine mit Verzahnung und die andere ohne dieses unabweisbare Mittel eines engern architektonisch nothwendigen Anschlusses wäre aufgeführt worden.

Ob aber die Vermuthung der Commission von einem *σηλοβάτης* mit Säulen an jener Stelle sich besser rechtfertigen lasse, bleibe hier unentschieden. Nöthig war es nicht, und die Trümmer von Säulen, welche man im *μέγαρον* gefunden hat, sind so entschieden byzantinisch, wie die im sogenannten Grabe des Agamemnon in Mycenä aufgefundenen, welche noch Ottfr. Müller für Reste einer uralten Ausstattung jenes vorachäischen Baues gehalten hatte, und an deren der christlichen Zeit gehörigen Ursprung nach den von mir anderwärts mitgetheilten Bemerkungen wol selbst Hr. K. B. nicht zweifeln wird. Nicht einmal für die Annahme, dass die abgemeisselten Blöcke Reste von Thürpfosten seien, deren Dasein übrigens die Einheit des *μέγαρον* nicht aufheben würde, bliebe ein Platz übrig, denn die damit angedeuteten Thüren würden dann die südliche Stiege durchschneiden, über welche man auf das alte Podium des Tempels hinabging. Was demnach über jene Reste vermuthet werden mag, Eines bleibt aufrecht und gewiss, dass sie *das Dasein einer Scheidewand nicht bedingen*. Nimmt man nun dazu, dass in denselben Langmauern keine Vorkehrung für das Eingreifen eines horizontalen Podiums gefunden wird, hier also an keiner Stelle eine Scheidung in ein *ὑπόγειον* und *μετέωρον οἶκημα* möglich war, so fällt der ganze Bau von Hypothesen, auf dem die alte Restauration gegründet war, über den Haufen und diese bleibt in der Kammer, in welcher unbrauchbares Geräth gehört, das ist in die archaeologische *Rumpelkammer*, eingeschlossen.

XIII.

Pausanias über das Erechtheum.

Nach der vorhergehenden Berichtigung alter und neuer Irrthümer tritt die Beschreibung des *οἶκημα Ἐρέχθιδιον καλούμενον* bei Pausanias (I. 26. 5 ff.) als eine schlichte, wohlgeordnete hervor, welche die Theile

des alten Baues in der natürlichen Folge erläutert und von den Ueberresten desselben erläutert wird.

Dass Pausanias vom Parthenon den nächsten Weg nach dem Erechtheum nahm und unter der Osthalle desselben ankam, wird von Niemandem bezweifelt. Vor dem Eingang (πρὸ δὲ τῆς εἰσόδου) findet er den Altar des *Zeus Ὑπατος*, auf dem blos *πέμματα* dem Gotte dürften geopfert werden, d. i. Kuchen aus Weihrauch (*θύος*), das wäre also der Altar, den die fünf Jahrhunderte frühere Bauinschrift unter die Nordhalle setzt. Zu dieser jedoch kommt er erst nach Beschreibung dessen, was er im Erechtheum zu bemerken fand, und will man den Perieгатen nicht mit Hrn. Beulé in jener thörichten Weise hin- und herlaufen lassen, so bleibt nichts übrig als die Annahme, dass der *βωμὸς θνήκων* von ihm verschieden war, oder da das nicht wahrscheinlich, dass er während jener langen Periode seinen Platz gewechselt habe. Die Altäre der erechtheischen Jungfrauen, welche die Inschrift bei der östlichen Stoa erwähnt, nennt er nicht.

Er ist dann im Innern des Megaron, und ohne hier eines *ναός* oder Grabmals oder einer Statue oder einer Scheidung durch Mauern zu erwähnen, nennt er drei Altäre (*εἰσελθούσι δὲ εἰςὶ βωμοί κ. τ. λ.*), den des Poseidon, auf dem auch *ἐκ τοῦ μαντεύματος* dem Erechtheus geopfert wurde, dann des *Ἡρώς Βούτης* und als dritten den des Hephästos, so wie die Gemälde des Geschlechtes der Butaden an den Wänden hin (*ἐπὶ τῶν τοίχων*), deren Eines von Ismenios aus der Zeit des Demosthenes Plutarch beschrieben hat. Das ist Alles. Die Mauern dieses *οἶκημα* boten in ihrem ununterbrochenen Zusammenhang den Raum für die Gemälde, mit welchen die Familie der Eteobutaden ihr urväterliches Haus geschmückt hatte.

Hierauf folgt mit der Erklärung *διπλοῦν γὰρ ἐστὶ τὸ οἶκημα* die Meldung, es sei drinnen Meerwasser in einem Brunnen: *καὶ (διπλοῦν γὰρ ἐστὶ τὸ οἶκημα) καὶ ὕδωρ ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρεσὶ* und der

Brunnen habe Rauschen der Wogen beim Südwinde und im Felsen seien Zeichen des Dreizacks. Er befindet sich also, wie die neuesten Entdeckungen herausgestellt haben, *in der Nordhalle*, aus der ein Einblick in die Unterhöhlung gestattet war, welche jene Gegenstände enthielt. Hieran knüpft er die Meldung über den ganz Attika umfassenden Cultus der Burggöttin, über das *Διπετές*, über den *λύχνος* des Kallimachos und den übrigen Inhalt des *ναός* der Polias, der sofort als solcher (*ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος*) bezeichnet wird. Pausanias nennt ihn also nach Erwähnung des unter der Nordhalle Enthaltenen. Es folgt daraus, dass er bezüglich der Lage des *ναός* die Bauinschrift vollkommen bestätigt, und da er nicht aus dem *μέγαρον* in ihn eintrat, sondern zurück und nördlich an den Tempel hingehen musste, um durch die Nordhalle in ihn zu gelangen, so folgt wol mit Bestimmtheit, dass aus dem Megaron kein Eingang in den Tempel der Polias geführt hat.

Wie aber erklärt sich, dass hierbei das Erechtheion ein *διπλοῦν οἶκημα* genannt wird? Geschieht es in Bezug auf die Unterhöhlung der Nordhalle, so dass diese hier als ein *ἐπόγειον* erschiene und die Nordhalle über ihm oder das *μέγαρον* neben ihm das *ὑπερώϊον* bildete? So schien es auch mir bei dem ersten Anblick. Indess wie konnte der Raum ein *οἶκημα* heissen, in dem gar nicht gewohnt werden konnte, und das auch gar nicht darauf eingerichtet war? Das *διπλοῦν* wird also von dem ganzen hinteren Bau gelten, zu dem die Nordhalle gehört. Pausanias fügt die Benennung des *διπλοῦν οἶκημα* gerade hier *ἐν παρθένῳ* ein, wo er sich bereits in einem Theil desselben befindet und die Bezeichnung nachzuholen hatte. Das zweite *καὶ* der Stelle hat Syllburg mit Unrecht weggelassen, und Walz in Klammern geschlossen. Es dient dazu, den Inhalt der Unterhöhlung und das übrige *οἶκημα* zu scheiden, *in welchem* auch das *φρέαρ* war: *καὶ (διπλοῦν γὰρ ἐστὶ τὸ οἶκημα) καὶ ὕδωρ κ. τ. λ.* „und — denn die Wohnung ist eine doppelte — auch Meerwasser ist darinnen (in diesem andern nämlich Oikema) in einem Brunnen.“

Auch das *Πανδρόσιον* als ein mit dem Poliastempel zusammenhängender und nur wenig oder gar nicht geschiedener Theil gehört zu ihm, und Hr. K. B. hat gar keinen Grund zu der Annahme (S. 12 Anmerk. ***), dass sofort aus einem *διπλοῦν* ein *τριπλοῦν οἶκημα* werde. Man käme sogar zu einem *τετραπλοῦν*, wenn er die Unterhölzung für ein eigenes *οἶκημα* nehmen wollte, zu einem *πενταπλοῦν* mit seiner Quermauer durch das *μέγαρον*, ja zum *ἑξαπλοῦν*, wenn das *Πανδρόσιον* als eigener *ναὸς* besonders gezählt würde. Pausanias geht an diesen Unterabtheilungen vorüber und nennt den *ganzen* Bau einen doppelten, weil er durch die Quermauer des Poliastempels in zwei Theile geschieden wird, wie er II, 10, 2 thut, wo er die Tempel des Hypnos und Apollo Karmios als einen *διπλοῦν* bezeichnet, als einen *πρότερος* und *ἐνδότερος*, in welchen blos den Priestern der Eingang gestattet war.

Was übrigens *φρέαρ*, *ὑδωρ θαλάσσιον*, oder *θάλασσα* und die *Ἐρεχθίδης*, welche offenbar eben dahin gehört, betrifft, so liegt der uralten Burgsage wol das Dasein einer Salzquelle zu Grunde, deren Gewässer dort an mehreren Stellen aus dem zerrissenen Felsen hervorquoll. Wie diese Erscheinung von Salzwasser auf der Burg zu erklären, habe ich in der ersten Abhandlung nachgewiesen, die Beziehung auf den Poseidon, auf seine Triäna und was sonst darüber gemeldet wurde, gehört dem sagenbildenden Alterthum. Dass der Ort dem Poseidon geweiht war, ist ohne Zweifel; dass er dort einen Altar hatte, noch ehe seine Verbindung mit Erechtheus eintrat, wird gemeldet, und die Erechtheis wird kaum etwas anderes seyn, als das aus den Triänazeichen hervorquellende Salzwasser, welches, wie es scheint, in dem *φρέαρ* gesammelt wurde, der sich als ein dafür eingerichteter Behälter noch vorfindet. Noch zur Zeit des Pausanias wird die Quelle geflossen seyn. Als das Erechtheum in eine christliche Kirche übergieng, war sie verschwunden, denn die dort sich vorfindende Cisterne war für Regenwasser eingerichtet, das in noch sichtbaren roh ausgeeisselten Rinnen von Süden nach Norden einge-

führt wurde, und die Gegenwart von Salzwasser, als ihrem Zwecke entgegen seiend, ausschliesst. Dass sie aber noch im Innern des Burgfelsens vorhanden und nur ihr Niveau gesunken ist, zeigt die neue Grabung nach einer Quelle an dem nordwestlichen Winkel der Burg. Man fand die Quelle am Abhang und brachte sie durch eine vorspringende Mauer mit der Burg in Verbindung, aber sie war salzig und wenig zu gebrauchen. Will man das eine natürliche Erklärung eines alten Wunders oder mit Hrn. K. B. einen Evemerismus nennen, so ist dagegen nichts zu sagen, denn solchen Wundersagen des classischen Alterthums liegen, wie man weiss, überall natürliche Ursachen zu Grunde, und die physikalische Deutung ist vollkommen berechtigt, wenn sie davon absteht, jede phantastische Entwicklung der alten Wirklichkeit in ihren Bereich einzuführen und historisch begründen zu wollen.

Nachdem Pausanias im Innern des Poliastempels ausser dem Palmbaum des Kallimachos drei Anathemata, den in Myrten verhüllten Hermes des Kekrops (offenbar einen ὀρθόφαλλος), den δῖφρος des Dädatos und den Panzer des Massitios nebst dem angeblichen Schwert des Mardonios genannt hat, gedenkt er §. 2 der Ἐλαία und der auf sie bezüglichen Wundersage aus dem persischen Krieg mit der erläuternden Bemerkung τοῦ ναοῦ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πολιάδος Πανδρόσου ναὸς συνεχῆς ἐστὶ, stimmt also mit Philochorus bezüglich des Oelbaums und mit der Bauinschrift bezüglich der Lage des Tempels überein, und es gehört in der That die hartnäckigste Verblendung dazu, diese Uebereinstimmung nicht zu sehen und die Evidenz der aus ihr hervorgehenden Thatsachen abzulehnen. Anderes wird von dem Pandrosion nicht berichtet, war auch nicht wol zu berichten, da es ausser der Ἐλαία und dem Βωμὸς Ἐρζείου, die offenbar vor dem Eingang in seiner Vorhalle standen, nichts enthielt, als den oben nachgewiesenen Altar, welcher mit seinem Unterbau fast das ganze Quadrat, auf dessen Mauern die Jungfrauen stehen, anfüllte.

Nach diesen Mittheilungen ist er im περίβολος hinter der Westhalle,
 Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. VIII. Bd. II. Abth.

denn er knüpft an sie, was er von den zwei „ἀρχηφόροι“ zu sagen hat, welche nicht fern von dem Poliastempel wohnen (οὐ πόρῳ τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος οἰκοῦσι), worauf die ἀναθήματα, welche im Peribolos aufgestellt waren (§. 5. πρὸς δὲ τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος), die noch unerklärte εὐήρις πρεσβυτις, die grossen Erzbilder des Erechtheus und Eumolpos, welche gegen sich zum Kampfe stehen, der Wahrsager Aenetos und der Feldherr Tolmides, §. 7 alte Holzbilder der Athene, die kaledonische Jagd, der Kampf des Kyknos und Herakles. Hierauf kommt er §. 8 auf die trözenische Sage von Theseus und bemerkt noch einer Meldung über sie zwei Denkmäler auf Theseus, wie er mit 16 Jahren den Fels seines Vaters aufhebt und den marathonischen Stier auf der Akropolis der Göttin opfert. Diese scheinen nicht mehr in jenem Temenos gestanden zu haben, da Pausanias das erstere ohne nähere Ortsangabe nur als in der Akropolis befindlich einführt. Doch wird sich ihr Bezirk westlich dem Peribolos der Polias angeschlossen haben, da er an ihren und anderen Monumenten vorbei zu der neben den Propyläen gelegenen Mauern kommt und von da in die Stadt zurückgeht (K. 28, 4).

Man sieht also, das Erechtheum hatte auch nach Pausanias nicht die gewöhnliche Form der Tempel. Der östliche Theil ist ein Saal mit den drei Altären in seinem Raum und den Gemälden der Eteobutaden an seinen Mauern ohne Bildsäulen und andere ἀναθήματα, die in dem westlichen περιβόλος standen, abgeschlossen gegen die Westhalle, welche den νεός der Polias und der Pandrosos enthält, und mit dem Megaron in Einem Bau verbunden, als das andere οἶκον desselben auftritt.

XIV.

Beziehung der einzelnen Theile der Ruine auf das Haus des Erechtheus.

Wer zuerst der Athene einen Tempel auf der Akropolis, und wer das ἀνάκτορον erbaut und mit ihm verbunden hat, ist unbestimmbar und geht in der Sage nach verschiedenen Richtungen aus einander. Die homerischen Stellen geben der Athene dort einen reichen Tempel bei der Geburt des Erechtheus und diesem ein Haus, in welches die Göttin eintritt. Sie sind die älteste Aufzeichnung der Sage, welche sich bis zur Zeit des Solon an den Bau und den engverbundenen Cultus der Athene und ihres Schützlings knüpfte. Daneben führt eine andere den Tempel auf Erechtheus selbst zurück, welche noch in der aus alexandrinischen Quellen, namentlich aus Eratosthenes geschöpften Meldung des Hyginus durchschimmert, dass Erechtheus den Tempel der Göttin selbst gebaut habe. Hyginus Poet. Asron. XIII: Sed Erichthonius et quadrigas ut ante diximus et sacrificia Minervae et *templum in arce Atheniensium primus instituit*. Nehmen wir mit Bezug auf diese und auf das Haus des Erechtheus den Bau wie er liegt, so diente in ihm der untere Stock der Westhalle als ναὸς Πολιάδος und ναὸς Πανδρόσου. Der obere Bau, welcher durch deutliche Spuren in der Westmauer die Einlage eines Podiums bezeugt und darum den oberen Stock bildet, kann desshalb in dem δόμος Ἐρεχθέως mit der Halle der Jungfrau im obern Stock als γυναικεῖον betrachtet werden, das sich in der Halle mit Fenstern und Halbsäulen bis nach Norden fortsetzt. Der Tempel war demnach als Sacrarium in das Haus des Königes eingeschlossen *). Als Haupttheil des ἀνάκτορον schliesst sich östlich gelegen das μέγαρον an, aus

*) Der lat. Ausdruck Sacrarium ist statt sacellum auf Hrn. K. B. Erinnerung S. 6 gebraucht, dass der früher von mir gebrauchte *sacellum* nach Festus ein oben offenes Heiligthum war.

dem man auf Staffeln zu der höher gelegenen *Ἀγορά* hinaufstieg. Das ist der *Kern* der Annahme, der nur nach Entfernung Jahrhunderte alter Irrthümer und falscher Deutungen sich herausgestellt hat. Die Annahme selbst bleibt, was sie ursprünglich war, Hypothese, und wird erst dann aufgehoben, wenn sie durch Zeugnisse oder Thatsachen als unhaltbar erwiesen ist, oder der Schlüssel zur Lösung des hier vorliegenden Räthels auf anderem Wege gefunden wird. Die Einwendungen dagegen haben sich, wie die Versuche anderer Eintheilung und Restauration, als unhaltbar erwiesen, wenigstens glaube ich das gegenüber von einem Gegner, dessen Unzulänglichkeit wol deutlich genug geworden ist, und bei der Sicherheit der nun abgeschlossenen Localuntersuchung und der Evidenz der aus ihr hervorgegangenen Thatsachen.

Ein Punkt, der mehr beweisbar erscheinen kann, betrifft den *ἀνδρῶν*, den ich auf die grosse Fläche der Nordhalle gelegt und von da aus mit dem *γυναικείον* in Verbindung gebracht hatte. Hr. K. Bötticher hat bemerkt, dass bei dieser Lage der nördliche Eingang in den Tempel der Burggöttin unmöglich gewesen wäre. Es wäre thöricht, Maasse und Eintheilung anzugeben, nach denen der *ἀνδρῶν* dort seine Lage behaupten und doch einen Eingang in den Tempel zur Seite haben konnte. Nur auf eines will ich hinweisen, dass auch nach dem Umbau, dessen Theile sich erhalten haben, die Nordhalle kein abgeschlossener Bau ist. Er setzt sich durch Verlängerung der Nordmauer in gerader Richtung nach Westen über den Tempel hinaus fort und öffnet in der Fortsetzung einen Ausgang in den westlichen *περίβολος* der Göttin. Die Annahme, dass hier für die Ausdehnung des Baues noch anderer Raum übrig war, der früher dem *ἀνδρῶν* diente, aber bei Umwandlung des Baues in anderer Weise verwendet wurde, scheint dadurch, wenn auch nur im Allgemeinen gerechtfertigt; doch wäre unstatthaft, darauf zu bestehen oder zu bestimmen, dass bei der Ungeschlossenheit des Baues an dieser Stelle dem Bedürfniss der königlichen Wohnung nicht

auch in anderer Weise zu genügen gewesen wäre. Doch wird die Annahme selbst durch die unbestimmbar bleibende Ausdehnung des Andron an jener Stelle nicht zur unhaltbaren Hypothese, auch nicht durch die Erklärung des Hrn. K. B., dass der Gegner den einzelnen Räumen Namen und Zwecke „aus dem Verzeichnisse der Namen des Anaktenhauses“ bei Homer angewiesen, „welche ihm ganz bekannt, für uns aber bis zur Stunde heute noch als ungelöstes Problem dastehen.“ Denn ausser der *Αἴθουσα* des Anaktenhauses, unter der Hr. K. B. die staubigten Wagen der Reisenden unterstellen und mit Purpurteppichen bedecken liess, ausser dem *μέγαρον*, in welches man auch bei Homer dicht hinter dem Eingang hinabstieg, und dem *γυναικείον* im oberen Geschoss des homerischen Hauses ist aus diesem nichts beigezogen, und das sind Dinge, welche selbst auf den Schulbänken nicht als ungelöste Probleme betrachtet werden, ja die sich in den grösseren Bürgerhäusern der historischen Zeit und in nicht wenigen *ἀρχοντικαῖς* bis auf unsere Tage wiederfinden.

Damit entlassen wir den Gegner, überzeugt, dass er auf dem kritisch-architectonischen Gebiet nicht weiteren Schaden stiften kann. Er selber wird das nicht glauben und wahrscheinlich neue Kämpfe beginnen. Es wird von ihrer Beschaffenheit abhängen, ob wir für gut finden, ihm noch einmal Rede zu stehen. Geschieht es nicht, so ist ihm wenigstens der Vorwand genommen, zu behaupten, dass dieser Unterlassung Furcht vor seinen Waffen zum Grunde liege, deren Unbrauchbarkeit wol kaum noch einem Zweifel unterliegen kann.

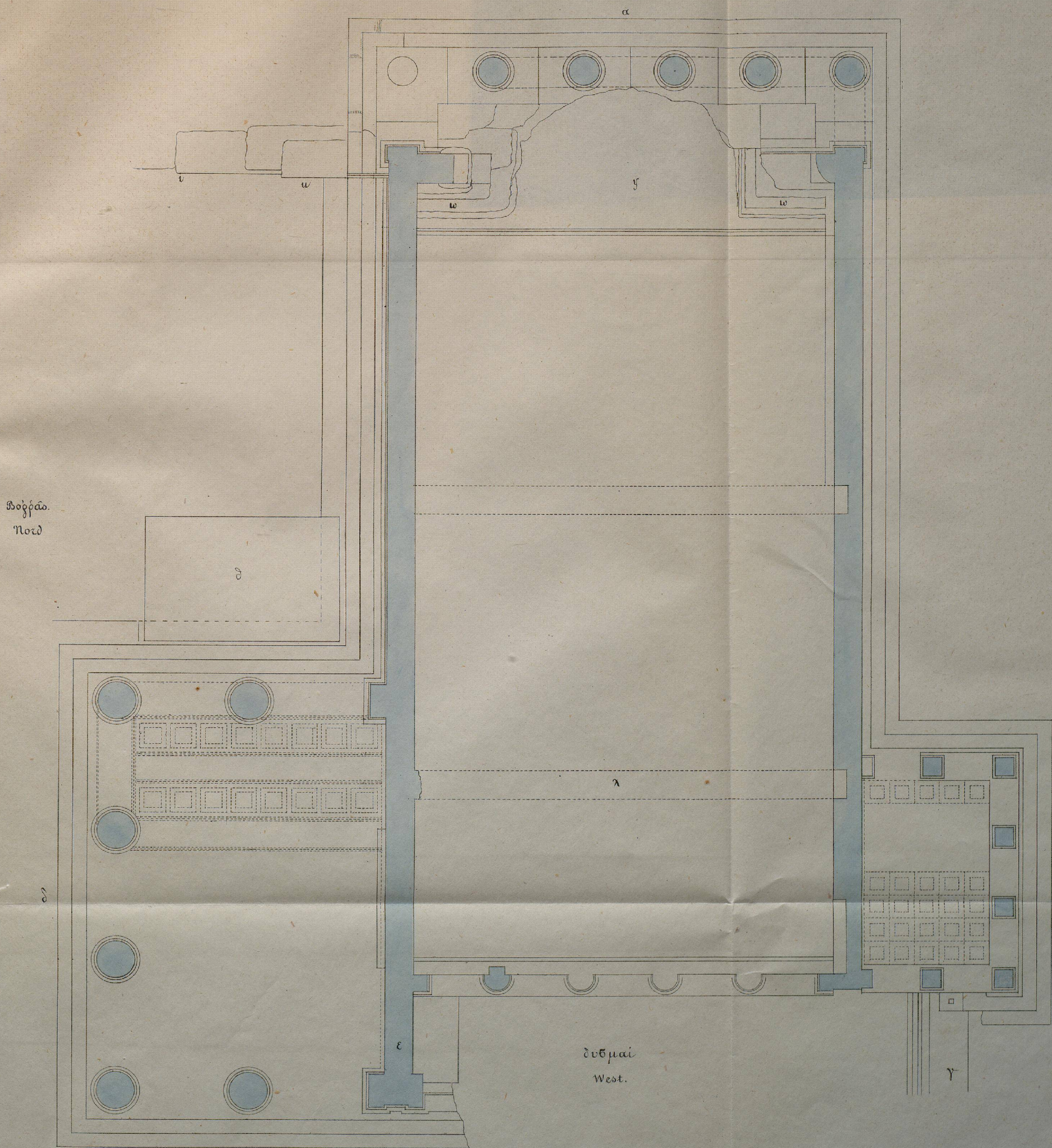
Ἀναγρ. τοῦ Ἑρεχθεῖου.

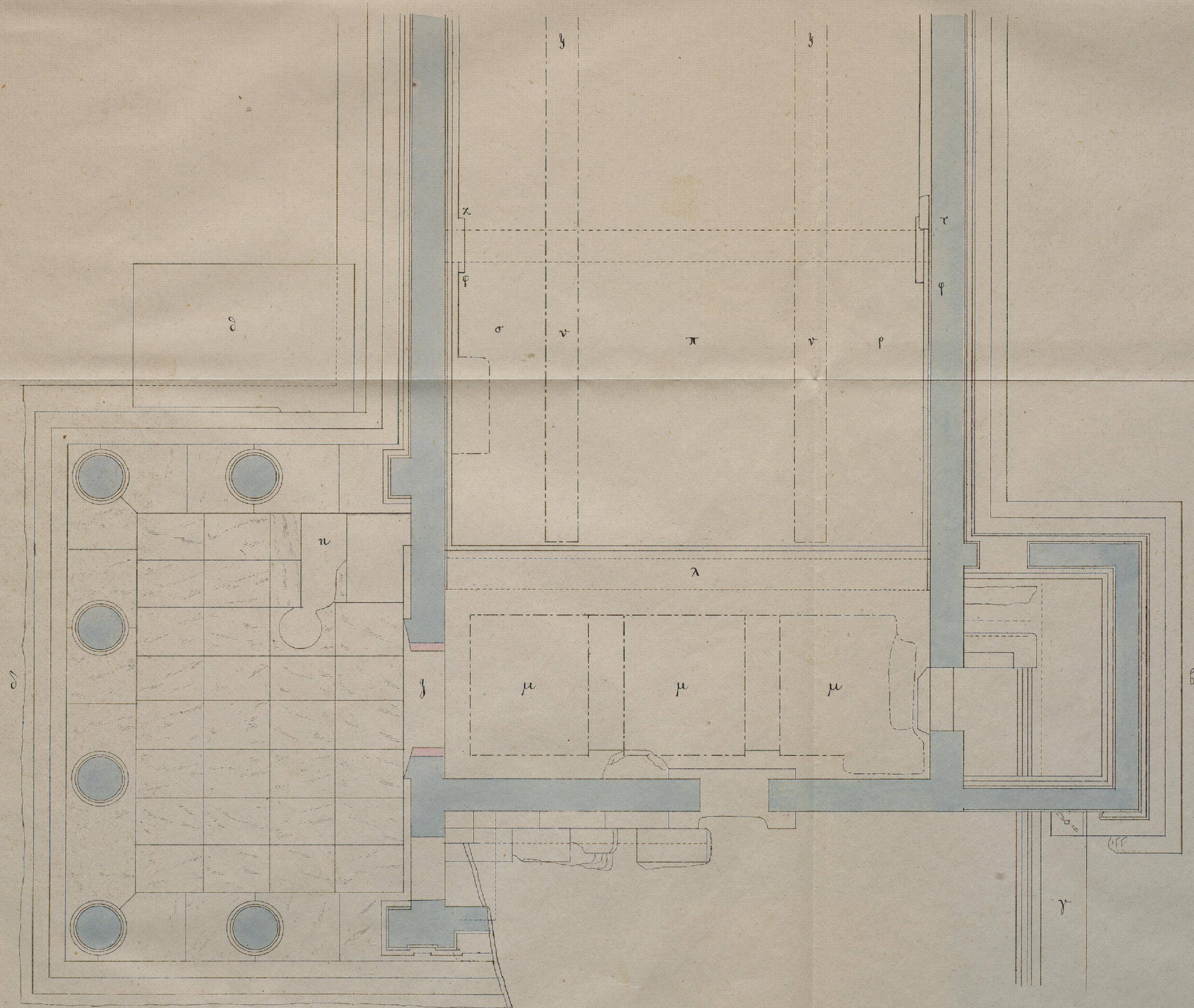
Zeichnung des Erechtheums.

Ἰχνογραφία τοῦ Ἑρεχθεῖου.
Plan des Erechtheums.

ΠΙΝΑΞ I.

Tafel I.





100 50 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meters.

Κλίμαξ 0, 01 = 1.

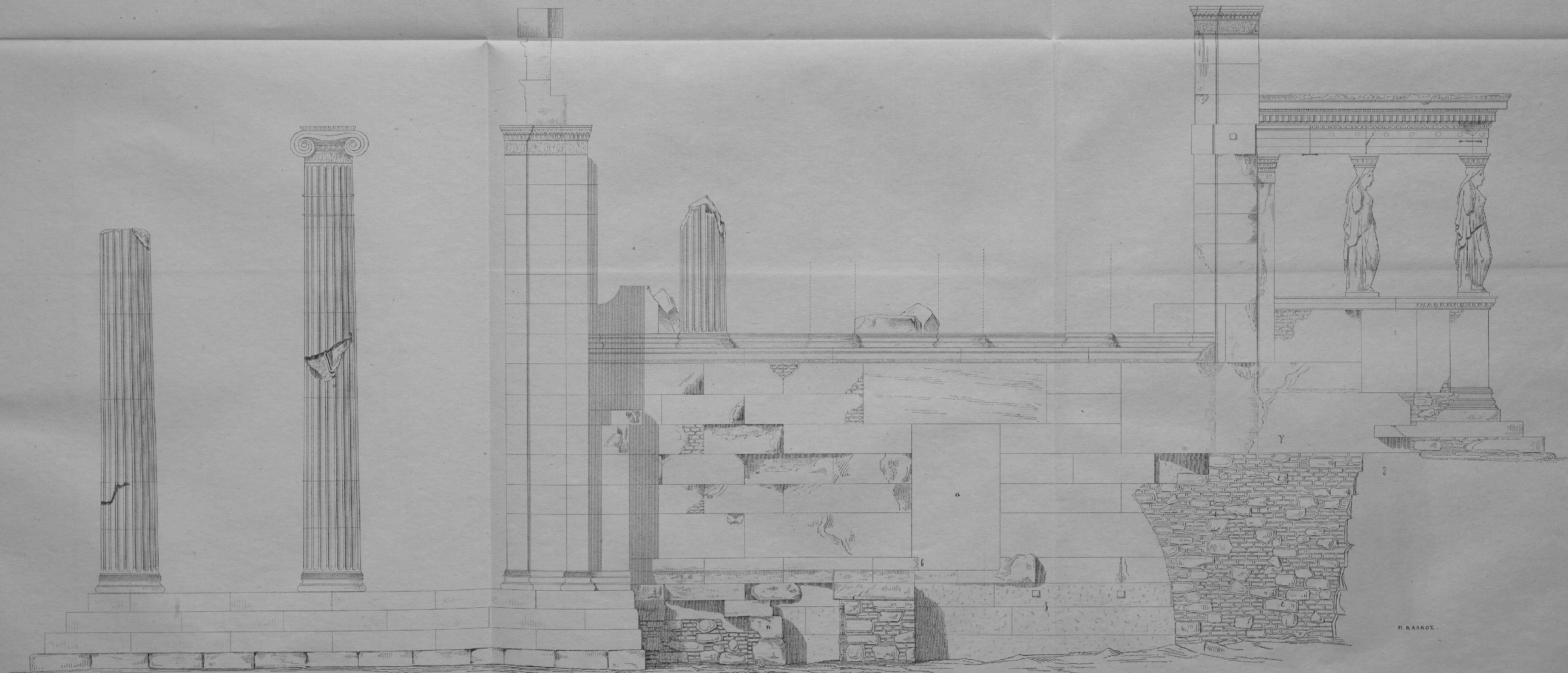
Μακρ 0, 01 = 1.

Αρχαιολογικόν Μουσείον
 Αρχαίου Ελληνικού
 Αρχαίου Ελληνικού

Ἀναρ. τὸν ἔργον.
 Zeichnung des Erechtheums.

Ἡ ἀπὸ δυοῦν ὁψὶς τοῦ Ἑρεχθίου.
 Westliche Ansicht des Erechtheums.

ΠΙΝΑΞ. 2.
 Tafel II.



100 50 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Meters

Κλίμακ 0,02 = 1.
 Maass 0,02 = 1.

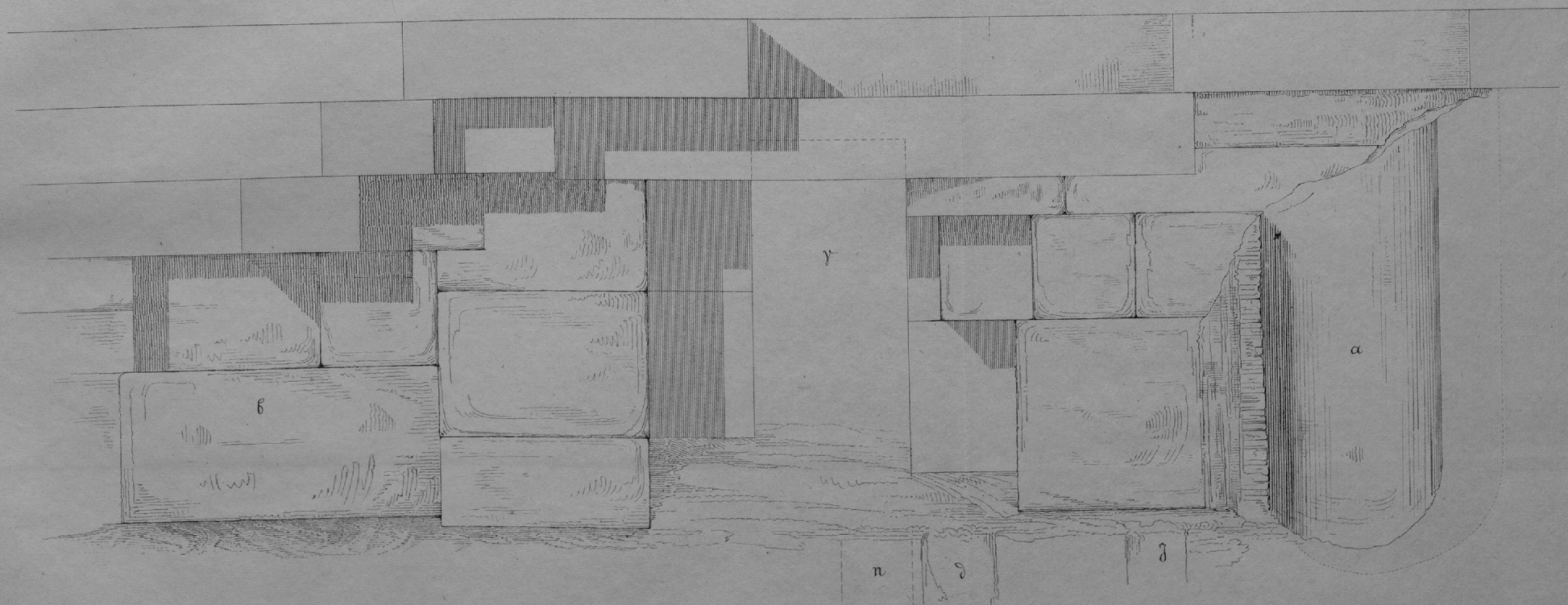
Zeichnung des Erechtheums.

Ἰχθυογραφία τῆς ἐν τῇ προστάσει ὑφ' ἡμῶν.
Plan der Krypte im (nördlichen) Vorbau.

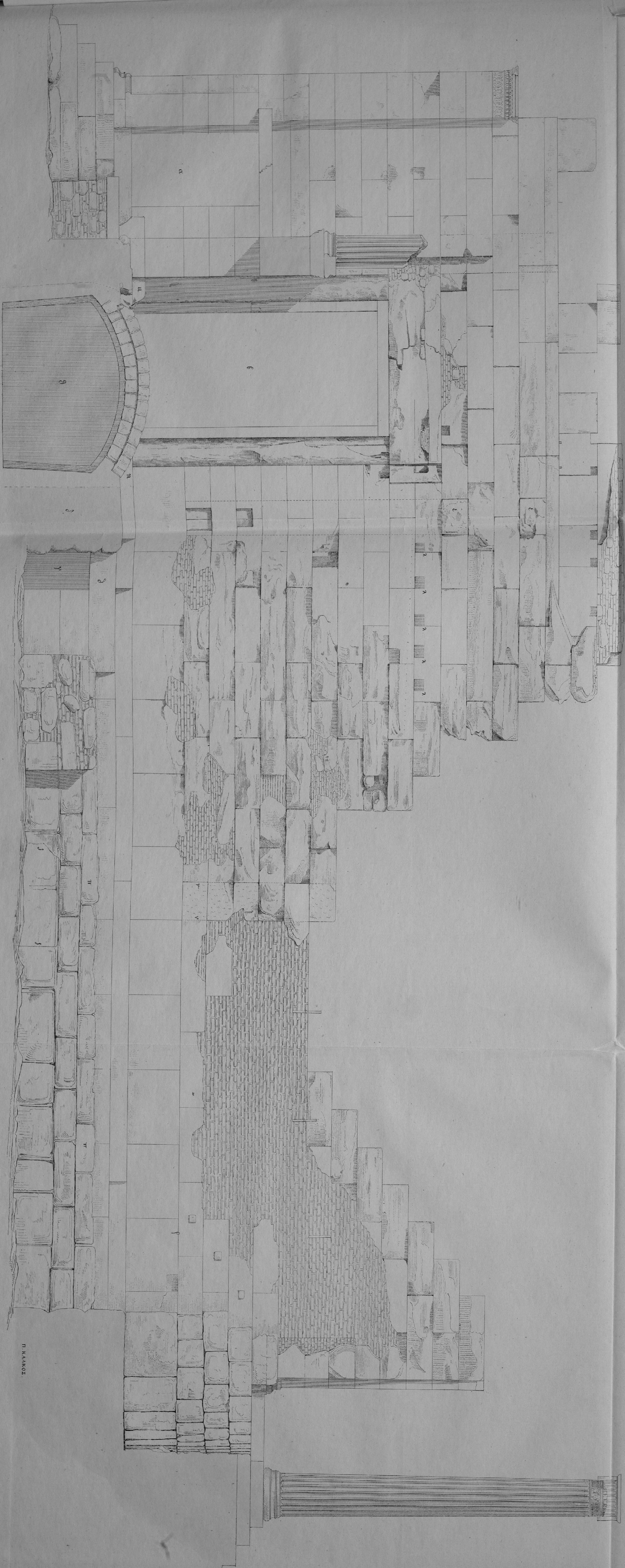
ПІНА Э. Э.

Tafel III

Διατομή ἐν ὑπόθεσι ἀπὸ βορρῶν πρὸς ἀνατολάν.
Durchschnitt der Krypte von West nach Ost.



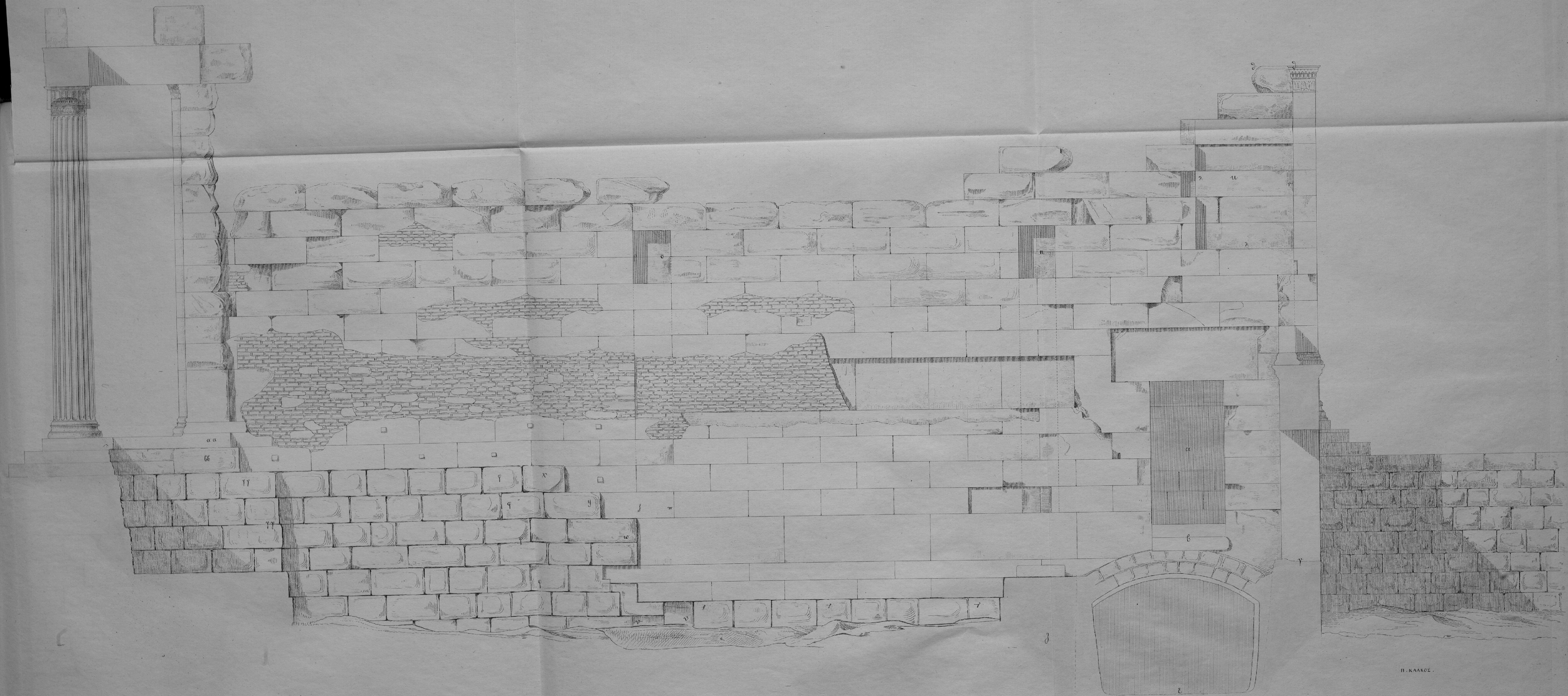
Ὁ πρὸς βορρᾶν τοῦτος ἐσθλὸν.
 Die nördliche Mauer von Innen.



Ἀναγρ. τοῦ Ἐργεῖο.
Zeichnung des Erechtheions.

Ὁ πρὸς νότον τοῦχος ἔσται.
Die südliche Mauer von Innen.

ΠΙΝΑΞ 5.
Tafel V.

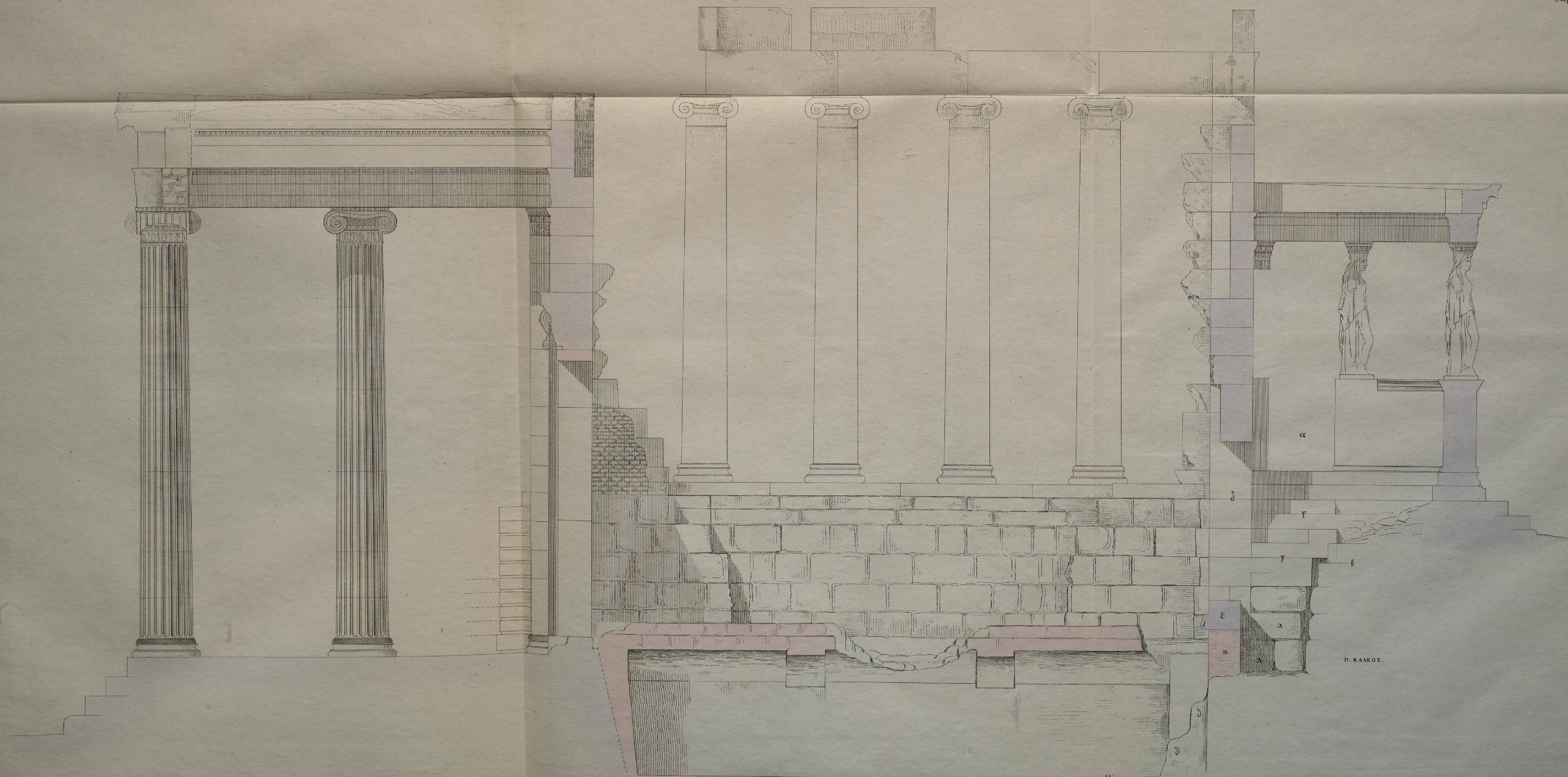


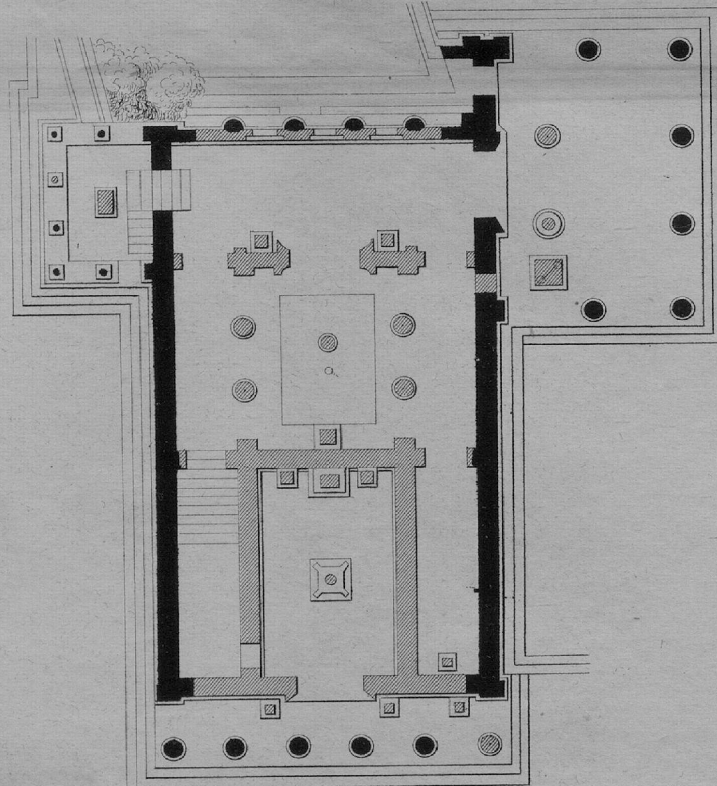
Π. ΚΑΛΚΟΣ.

Ἀναγρ. τοῦ ἐρεχθ.
Zeichnung des Erechtheums.

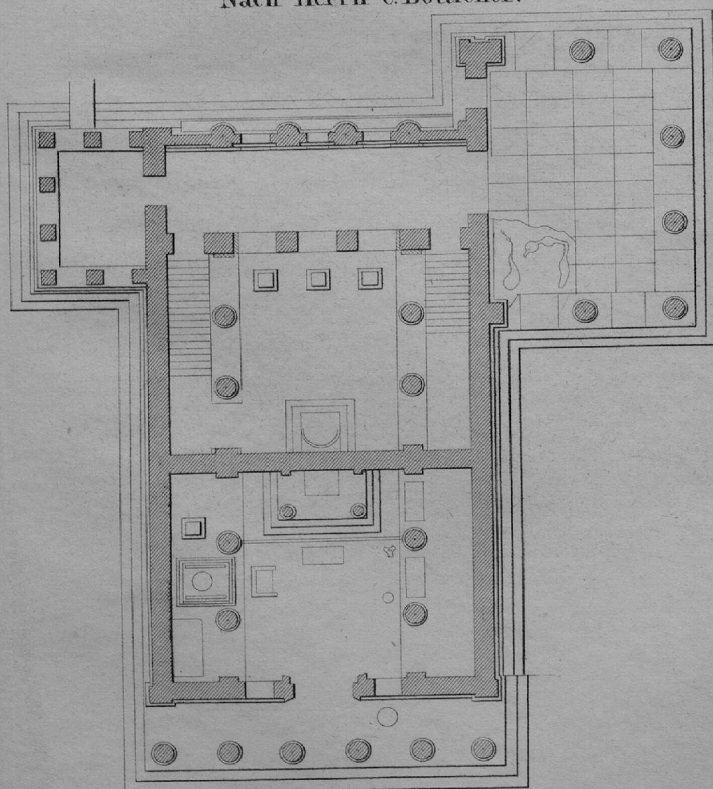
Ἀπὸ βορρᾶ πρὸς νότον διατομή.
Durchschnitt von Nord nach Süd.

ΠΙΝΑΞ 6.
Tafel V.





Nach Herrn C. Bötticher.



Nach den neuesten Ausgrabungen.

